

März/Apr. · DM 6,50

2/90

S 4483 F

pro familia magazin



Was tut sich in der Sexualpädagogik?

Inhalt

Sexualpädagogik in der <i>Pro Familia</i>	1
Aus der Arbeit des Fachgebiets Sexualpädagogik	2
Sexualpädagogische Fortbildung für ErzieherInnen	3
Geschlechtsspezifische Arbeit – in oder out?	5
Jungen sind noch keine Männer	6
Fotoausstellung „Junge – Junge“	9
AIDS und Sexualität	10
Einige Gründe für die Arbeit mit Multiplikatoren	12
Es muß anders werden, weil es besser werden muß	15
Lehrerfortbildung zur Sexualerziehung	18
Perspektiven aus Niedersachsen	19
Medien zum Thema	20
„Ich glaub, der Storch klappert“	21
Sexualpädagogik: Aktivitäten der <i>Pro Familia</i> -GmbH	22
Codomeria und Glasnost	23
Alles Gute, Kristine	24

Pro Familia Informationen

Kinderkosten – Familienkosten	25
Jubiläumsfeier in Wiesbaden	29
Aus der Arbeit des Bundesvorstandes	31
AIDS-Studienfahrt nach New York und San Francisco	31
Neue Literatur zum Thema Kinderlosigkeit	33

pro familia magazin in der DDR (Näheres S. 33)

Impressum

pro familia magazin Sexualpädagogik und Familienplanung
Heft 2/90, 18. Jahrgang ISSN 0175-2960

Herausgeber: Pro Familia Deutsche Gesellschaft für Sexualberatung und Familienplanung e. V., Cronstettenstraße 30, 6000 Frankfurt a. Main 1, Telefon (069) 550901.

Redaktion (Anschrift siehe Verlag): Jürgen Heinrichs Gerd J. Holtzmeier (Koordination und Layout), Inge Nordhoff (verantwortlich).

Verlag: Gerd J. Holtzmeier, Verlag, Weizenbleek 77, 3300 Braunschweig, Telefon (0531) 320281 Postgiro: Hannover 383811-307

Satz: Fotosatz Meinecke, 3341 Groß Denkte

Druck: RGG-Druck 3300 Braunschweig

Vertrieb: siehe Verlag

Anzeigen an den Verlag. Gültig ist die Anzeigenpreisliste 1990.

Bezugspreis: Im Abonnement DM 6,50 pro Heft (Ausland DM 7,-) einschließlich Versandkosten und MwSt. Ein Einzelheft kostet 6,50 DM zuzüglich Versandkosten.

Bezugsbedingungen: Das Abonnement erstreckt sich über ein Kalenderjahr. Es verlängert sich stillschweigend jeweils um ein Jahr, wenn es nicht bis zum 30. September eines jeden Jahres gekündigt wird. Das Jahresabonnement wird im Januar in Rechnung gestellt, Neu-Abos im laufenden Jahr bei Zustellung des ersten Heftes.

Für Mitglieder der *Pro Familia* ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Erscheinungsweise: 6 × jährlich (jeweils Anfang Januar, März, Mai, Juli, September und November).

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Zu diesem Heft

„Sexualpädagogik hat keine Lobby“ – so schließt der Beitrag von Brigitte Gregor-Rautschenberger (Seite 3). Diese Äußerung der engagierten *Pro Familia*-Mitarbeiterin trifft die derzeitige Situation knapp und treffend.

Mit diesem Heft wollen wir dazu beitragen, eine solche Lobby, wenn es geht, zu aktivieren. Darum sind nahezu ausschließlich Beiträge aus dem Bereich der *Pro Familia* erbeten worden.

Woran liegt es, daß die Sexualpädagogik keine Lobby hat? Zum Teil wohl auch daran, daß es in dem Verband an einem breiten Konsens fehlt. Es ist eine Vielfalt sexualpädagogischer Ansätze und Arbeitsformen in der *Pro Familia* vorhanden, dennoch – für Außenstehende nur schwer erkennbar – gibt es Differenzen und wohl auch ausstehende Grundsatzdebatten. Das wird vor allem in dem Beitrag von Frank Herrath (Seite 15) deutlich. Die Redaktion hat (übrigens nicht einhellig) diesen Beitrag angenommen, um etwas von der Heftigkeit deutlich zu machen, mit der Konflikte – für Außenstehende vermutlich schwer nachzuvollziehen – im Verband gären.

Sexualpädagogik in der *Pro Familia*: ein heikles Thema?! Gerade in der letzten Zeit hat dieser Bereich Anlaß zu heftig geführten Diskussionen gegeben. Fragen tun sich auf: Wo steht eigentlich die Sexualpädagogik in der *Pro Familia*? Ist sie das „Sorgenkind“ des Verbandes? Wie arbeiten die Fachleute? An welchen Werten und Normen orientieren sie ihre inhaltliche Arbeit? Trauern sie womöglich einer alten Ära der Sexualpädagogik hinterher? Die Gedanken an die große Aufbruchstimmung der 68er Jahre mögen manchen wehmütig stimmen: Damals knüpften sich an die Sexualpädagogik große Hoffnungen, manch einer hielt die Utopie einer befreiten Sexualität in einer befreiten Gesellschaft zum Greifen nahe.

Spätestens in den 70ern ist es an der Sex-Front ruhiger geworden, die Grenzen der Pädagogik, und damit auch der Sexualpädagogik wurden angesichts vieler anderer gesellschaftlicher Faktoren schmerzlich bewußt. Die Aufbruchstimmung wich, in Schulen und Hochschulen, einer gewissen Apathie.

Auch die *Pro Familia* ist von diesen Schwankungen nicht verschont geblieben. Im Verband scheint es mittlerweile eine breite Meinungsvielfalt zu geben, von der Abschaffung der Sexualpädagogik einerseits bis zur Forderung nach neu überdachten Perspektiven andererseits (dazu der Entwurf der *Pro Familia* Niedersachsen Seite 19). Das Auftreten von Aids hat die Brisanz dieser Diskussion innerhalb des Verbandes neu in Gang gebracht.

Das *pro familia magazin*, das den Begriff „Sexualpädagogik“ seit 1981 im Titel mitführt, hat in zahlreichen Ausgaben Themen aus der Sexualpädagogik aufgegriffen. Bereits zwei Schwerpunktheft gab es (6/83 „Sexualerziehung“, 6/85 „Sexualerziehung und kein Ende?“), andere Ausgaben stellten den pädagogischen Aspekt besonders stark heraus (4/88 „Jugendsexualität – Erziehung durch Aids?“, 6/86 „Jugendberatung“). Für die Redaktion war es also durchgängiges Anliegen, die Sexualpädagogik zu berücksichtigen. Das vorliegende Heft ist insofern „anders“, als erstmals nahezu ausschließlich über die sexualpädagogische Arbeit aus dem Verband berichtet und darüber diskutiert wird.

Besonders danken möchten wir an dieser Stelle Ulla Tschötschel, Mitglied des Bundesvorstandes. Sie hat mit Schwung und Geduld die mühevollen Arbeit auf sich genommen, die Konzeption dieses Heftes zu erarbeiten und MitarbeiterInnen und Mitarbeiter aus dem Verband zum Schreiben zu motivieren.

Die Redaktion

Titelbild: Michael Seifert

Sexualpädagogik in der Pro Familia

Ulla Tschötschel

Wo läßt sich anfangen?

Das ist schwierig, denn innerhalb der *Pro Familia* gibt es einiges, das professionelles Arbeiten in der Sexualpädagogik erschwert. So sind nach wie vor über Jahre „desolate“ Anstellungsverhältnisse vorzufinden. Es gehört immer noch zu den engagierten Bemühungen der Beratungsstellen und den SexualpädagogInnen, ABM-Verträge in und dann meist in eine Halbtagsstelle umwandeln zu können. Selten sind Ganztagsstellen. Stundenverträge und ehrenamtliche Tätigkeit (zu meinem Erstaunen) sind dagegen für Sexualpädagogik mancherorts noch selbstverständlich.

Nur so läßt sich meines Erachtens erklären, daß sich diese Arbeit in Teilen der *Pro Familia* immer noch in den Kinderschuhen befindet. Leid sind diesen Zustand die, die über Jahre eine kontinuierliche Sexualpädagogik in den Einrichtungen integriert haben und sie als eigenständigen Bereich anbieten. Diese SexualpädagogInnen sind sicher und souverän geworden, ihre Arbeit zu organisieren, denn durch feste Arbeitsplätze lassen sich Strategien für die Zukunft entwickeln, und die Arbeit läßt sich gezielter vertreten. So kommt man weg vom „Feuerwehr spielen“.

In den Beratungsstellen, in denen die Akzeptanz und die Anerkennung der Arbeit die Angst und den Kampf um den Arbeitsplatz in Sachen Sexualpädagogik aufhebt, lassen sich überhaupt erst einmal Defizite in der Arbeit deutlich wahrnehmen und verbessern.

SexualpädagogInnen – unterwegs in Stadt und Land mit dem flotten Verhütungskoffer unter dem Arm

Die allzeit aufklärungsbereite SexualpädagogIn sollte der Vergangenheit angehören. Verhütungsveranstaltungen dienen der Information, sind Öffentlichkeitsarbeit. Die heutige pädagogische Arbeit umfaßt, dort wo sie etabliert ist, folgende Angebote:

- Jugendberatung mit eigener Sprechstunde
- Multiplikatorenberatung
- sexualpädagogische Gruppenarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen
- sexualpädagogische Fortbildungen für Multiplikatoren
- Elternarbeit

- sexualpädagogische Teamsupervision in Institutionen.

Es so aufzuzeigen, scheint mir wichtig, daß das Programm in diesem Umfang oft nicht bekannt ist. Das Selbstverständnis der SexualpädagogInnen liegt zunehmend in der Dienstleistung, die unterschiedlichen Zielgruppen angeboten wird. Entsprechend sollte finanziert und gewertet werden! Strukturen und Rahmenbedingungen sind in dieser Richtung meiner Ansicht nach zu verbessern.

Die „Verhütungskoffer-SexualpädagogIn“ gehört der Geschichte an. Viele schreiben heute Gruppenarbeit, Seminare und Fortbildungen in den Einrichtungen aus und haben Erfolg damit. Insofern hat sich ein grundlegender Wandel vom re-aktiven zum aktiven Handeln vollzogen.

Die Frage, inwieweit sich eine Verschiebung in Richtung Multiplikatorenarbeit abzeichnet, läßt sich nicht eindeutig beantworten. Bei dem Workshop im Herbst 1989 zur Sexualpädagogik wurde unter anderem festgestellt, daß schulische und außerschulische Jugendarbeit noch als wichtig und bedeutend angesehen werden.

Was heißt denn hier Sexualpädagogik?

Wichtig erscheint mir die klare Abgrenzung gegenüber dem therapeutischen Ansatz. Sie wird deutlich von SexualpädagogInnen formuliert.

Die Diskussion, ob Sexualpädagogik der richtige Begriff für die Arbeit ist oder nicht, kann sicher nicht einfach erklärt werden. Sexualpädagogik ist vielleicht am ehesten als Beratung von ExpertInnen zu verstehen, pädagogische Antworten auf Fragen, Beiträge zu geben. Diese Arbeit setzt bewußte Selbstreflexion voraus, selbstkritisches Hinterfragen der Arbeit als Voraussetzung.

Ausgehend davon, daß Sexualität auch heute noch tabuisiert ist, die Leistungsanforderungen vor diesem Bereich nicht halt machen, bleibt die Bedeutung der Sexualpädagogik bestehen.

Historisch gesehen hatte die Sexualpädagogik im Verband eine Blütezeit in den 70er Jahren. Bekannt wurden die Modellprojekte, die Entwicklung von sexualpädagogischen Thesen und gerade das Buch „Sexualerziehung in der Praxis“, herausgegeben von *Pro Familia*-SexualpädagogIn-

nen Senta Fricke, Michael Klotz und Peter Raulich. Es galt lange Zeit als die „Bibel“ zur Arbeit, auf die sich viele stützten. In der folgenden Zeit entwickelten einige Bundesländer eine fundierte Sexualpädagogik, während sie anderswo aus finanziellen und sonstigen Gründen immer mehr vernachlässigt wurde, was insgesamt darin mündete, daß keine Hand mehr so richtig wußte, was die andere tat.

Einher ging die Auflösung des sexualpädagogischen Ausschusses und das ungeschickte Zusammenlegen der Fachgebiete Sexualberatung und Sexualpädagogik auf Bundesebene. Die Aussagekraft der Sexualpädagogik lag zu dem Zeitpunkt in erster Linie in den einzelnen Beratungsstellen. Zur Zeit ist sie dort in der Sackgasse, wo es um aussagekräftige Standpunkte des Verbandes geht.

Einerseits läßt es sich im Augenblick schwer beantworten, was Sexualpädagogik für den Verband heißt. Entwicklungen erfordern gerade in einem Verein Zeit. Andererseits erfordern Entwicklungen außerhalb des Verbandes unsere Position und Stellungnahme.

So bedauere ich es, daß an sexualpädagogischen Tagungen, wie bei der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Geschlechterziehung e. V. 1989 in Landau, *Pro Familia*-Fachleute nur im Zuschauerraum saßen und nicht auf dem Podium vertreten waren.

Fehlt es bundesweit an Analysen, Konzepten und Standpunkten, so liegen diese meines Erachtens in den Beratungsstellen vor.

Ich vermute, daß eine Fülle von selbstentworfenen Standpunktpapieren existiert, was ja einige Beratungsstellen auch bekannt machen. Es „schlummert“ im Verband eine Fülle von didaktischen und methodischen Ideen, die zusammengefaßt und veröffentlicht das breitgefächerte Angebot ins Bewußtsein anderer rücken könnten.

Die Sexualpädagogischen Thesen haben vom Inhalt nichts an Bedeutung verloren. Die dort festgeschriebene Selbstbestimmung, Entfaltung und Eigenverantwortung prägen auch heute Inhalte der Arbeit. Dennoch, welche gesellschaftlichen Einflüsse haben sich heute geändert? Gerade bezogen auf Jugendliche können so gesehen nicht die Inhalte, sondern nur die Methoden hinterfragt werden.

Das Recht auf Sexualität und die Akzeptanz der unterschiedlichen Formen der Se-

xualität sind „alte“ Forderungen und haben nichts an Bedeutung verloren. In einer konservativen Landschaft wird beispielsweise Jugendlichen der Geschlechtsverkehr vor der Ehe zugestanden, wenn dieser eingebettet ist in „ewige“ Liebe, Partnerschaft und spätere – absehbare – Ehe. Andersartigkeit, andere Lebenszusammenhänge erhalten sehr schnell den Stempel der Anormalität, Randgruppenzugehörigkeit und der zu korrigierenden Promiskuität.

Folglich steht Sexualpädagogik der *Pro Familia* im Widerspruch zu den Richtungen, die Menschen letztlich vor ihrer eigenen Sexualität schützen, therapieren oder diese institutionalisieren wollen (Jugendschutz, Entwurf Jugendhilfeplan).

Perspektiven in der Sexualpädagogik

Neben den bereits erwähnten festen Stellen bedarf es einer unabhängigen Förderung, die in Form eines eigenen Haushaltspostens zu finanzieren ist.

Die Meinung im Verband nimmt zu, daß sexualpädagogische Arbeit sich als ReferentInnentätigkeit in der Jugend- und Erwachsenenbildung definiert, was künftig in den Anstellungsverhältnissen deutlich zu machen ist.

Als eigenes Aufgabengebiet ließe sich, wie 1989 vorgeschlagen, eine klare Kennzeichnung der Sexualpädagogik durch die Aufnahme in den Vereinsnamen manifestieren:

Pro Familia Deutsche Gesellschaft für Sexualberatung, Familienplanung und Sexualpädagogik e. V.

Pro Familia-Sexualpädagogik dient der Gesundheitsvorsorge.

Die Sexualpädagogik nimmt an der Wertediskussion teil, da, wo es gilt, *pro-familia*-wichtige Werte zum Ausdruck zu bringen.

In der Akzeptanz der Besonderheit der Sexualpädagogik bietet *Pro Familia* einen eigenen Ausbildungsgang an. Die Schaffung einer eigenen ReferentInnenstelle auf Bundesebene ist meines Erachtens unumgänglich.

Ulla Tschötschel, 35 Jahre, Sexualpädagogin der *Pro Familia* Ludwigshafen, Bundesvorstandsmitglied Fachgebiet Sexualpädagogik.

Aus der Arbeit des Fachgebietes Sexualpädagogik

Nach einer Zwangspause mangels interessierter MitgliederInnen leistet das Fachgebiet Sexualpädagogik wieder kontinuierliche Arbeit. In diesem Beitrag wird über den Stand der Tätigkeit informiert, es werden aber auch Schwierigkeiten und Konflikte deutlich.

Jörg Syllwasschy

Nach längerer Pause nahm das Fachgebiet Sexualpädagogik nach seiner Neubesetzung im Februar 1989 die Arbeit auf. Vorausgegangen war eine Entscheidung des Bundesvorstandes, das Fachgebiet auch mit Extzernten, nicht der *Pro Familia* Angehörigen, zu besetzen.

Seitdem arbeiten Ulla Tschötschel (Bundesvorstand), Elfie Siegel (*Pro Familia* Bremen), Wolfgang Kuttig (*Pro Familia* Saarbrücken), Frank Herrath (Sexualpädagogisches Institut Dortmund) und ich (*Pro Familia*-LV Nordrhein-Westfalen) mit. Ina Philipps gab ihren Platz aus persönlichen Gründen im Oktober 1989 zurück.

Insgesamt trafen wir uns 1989 zu fünf Terminen, um uns mit dem zentralen Arbeitsauftrag zu beschäftigen: „Erarbeitung von Perspektiven der *Pro Familia* – Sexualpädagogik vor dem Hintergrund der Erfahrungen innerhalb und außerhalb des Verbandes, mit dem Ziel der Klärung, ob eine Neuorientierung der Sexualpädagogik allgemein notwendig ist und welche Aufgaben dabei der *Pro Familia* zukommen“.

Neben dieser Aufgabe gab (und gibt) es noch eine Vielzahl anderer Anfragen und Aufgaben, insbesondere die Entwicklung einer Handreichung zu den Videofilmen „Der Liebe auf der Spur“ (delegiert an Martin Ehrhard, *Pro Familia* Bensheim, ein Entwurf wurde gemeinsam überarbeitet), die Durchführung eines Workshops zur Aktualisierung der sexualpädagogischen Fortbildungen des Bundesverbandes und die Auseinandersetzung und Meinungsbildung zum Sexualpädagogischen Institut Dortmund.

Bei dem Auftrag über die Perspektiven der Sexualpädagogik stehen wir in einer fortgeschrittenen Diskussion, die auf zwei Ebenen ansetzt: Auf der Darstellungsebene sollen andere Formen und Strukturen gefunden werden, um die Perspektiven und Ansätze nach außen zu vertreten. Hier wurde eine Vielzahl von Umsetzungsmöglichkeiten entwickelt, über die noch zu ent-

scheiden ist.

Auf der inhaltlichen Ebene läuft eine kontroverse, aber fruchtbare Diskussion, der verschiedene Konzepte und Thesen zur Sexualpädagogik zugrunde liegen. Dabei wird auch über Fortbildung, Ausbildung und über das Berufsbild mit seinem Stellenwert, nach innen und außen, nachgedacht.

Die Zusammenfassung dieser laufenden Diskussion und die Zusammenführung zu zentralen Aussagen erweist sich als sehr schwierig und zeitaufwendig.

Weiterhin hat sich die Beschäftigung mit dem Sexualpädagogischen Institut Dortmund und seiner Entstehung als zeitaufwendig herausgestellt: Das Dortmunder Institut hat als sexualpädagogische Einrichtung, die sich als unabhängig von bestehenden Trägern und Einrichtungen begreift, zwei Standbeine: Historisch ist die Idee zur Gründung als Reaktion auf das Ende des Modellprojekts zur Entwicklung und Erprobung sexualpädagogischer Materialien*) entstanden. Mehrere ehemalige MitarbeiterInnen gehören dem neuen Institut an. Die anderen MitarbeiterInnen waren oder sind bei anderen Trägern beschäftigt, u. a. zwei Mitarbeiter des *Pro Familia* – LV Nordrhein-Westfalen, oder haben sich freiberuflich engagiert.

Aufgrund der ähnlichen Ziele und Aufgaben ergibt sich eine Überschneidungssituation, die Abgrenzung und Konkurrenz, aber auch Zusammenarbeitsmöglichkeiten als Konsequenzen aufzeigt.

Aufgrund ihrer langjährigen Arbeit und Erfahrung in der Sexualpädagogik hat die *Pro Familia* als Verband natürlich das Interesse, die eigenen Konzepte und Fortbildungsangebote zu realisieren und weiterzuentwickeln. Dabei bestehen zwei Schwierigkeiten: Zum einen muß die Fülle vorhandener Konzepte und Entwürfe, insbesondere aus den verschiedenen Bundesländern, gesichtet und geordnet werden.

Zum anderen ist ein Vergleich und eine Festlegung auf „Standardkriterien“ mit an-

deren Trägern und Einrichtungen notwendig, wenn der Verband das Interesse hat, Sexualpädagogik stärker zu professionalisieren. Das Ziel, der Sexualpädagogik einen angemessenen Stellenwert in der Finanzierung, der konkreten Arbeit und einer umfassenderen Aus- und Fortbildung zu verschaffen, kann nur in Zusammenarbeit mit anderen, in diesem Bereich Tätigen, erreicht werden.

Auf dem von uns durchgeführten Workshop wurde deutlich, daß auch unser Verband Berührungspunkte abbauen und Strukturen verändern muß, um den Stellenwert der Sexualpädagogik und das Selbstverständnis zu realisieren, das SexualpädagogInnen in der Pro Familia haben.

Diese Gedanken, Schwierigkeiten und andere Aufgaben fließen mit in die Arbeit des Fachgebietes ein. Dabei kommen wir sowohl inhaltlich als auch kollegial, den Rahmenbedingungen entsprechend (immer zu wenig Zeit), gut miteinander zurecht und voran. Natürlich bestehen auch Unterschiede, und diese fließen mit in die Arbeit ein.

*) 1986 vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit an das Sozialpädagogische Institut der Universität Dortmund, unter der Leitung von Prof. Dr. Siegfried Keil, vergeben.

Jörg Syllwasschy, 34 Jahre alt, Dipl.-Psychologe, in der Pro Familia-Beratungsstelle Bochum und beim Landesverband Nordrhein-Westfalen als Sexualpädagoge angestellt.

Sexualpädagogische Fortbildung für ErzieherInnen

Ein Erfahrungsbericht

Seit ungefähr 3 Jahren führt die Autorin für einen kommunalen Träger Fortbildungsveranstaltungen mit dem Thema Sexualpädagogik durch, und zwar in der Verwaltungsschule einer Großstadt des Ruhrgebiets. Ihre Darstellung gibt einen Einblick in die Praxis, es werden aber auch Defizite und Wünsche artikuliert.

Brigitte Gregor-Rautschenberger

Vor einigen Jahren hatte ich ein Curriculum eingereicht, das für ein 30-Stunden-Seminar ausgerichtet war. Geplant waren 10 Veranstaltungen zu je 3 Stunden. Die Fortsetzung des Seminars sollte in Teams erfolgen.

Die Planung kam an und blieb liegen, wurde nach drei Jahren wieder hervorgekramt, und ich wurde engagiert: jeweils für einen Seminartag mit je 6 Unterrichtsstunden.

Da stand ich nun mit meinem Curriculum – sollte alles auf 6 Stunden zusammenstreichen und war geneigt, den Vertrag gar nicht erst anzunehmen.

Trotzdem entschloß ich mich, die Ein-Tages-Veranstaltung durchzuführen.

Inzwischen habe ich 8 Seminare geleitet, mit mehr oder weniger großem Erfolg – schließlich mußte ich Abstriche machen, mich einstellen auf das sexualpädagogische Sparprogramm.

Das Interesse ist groß. In der Regel melden sich mehr Erzieherinnen (es war nur ein einziges Mal ein Mann dabei) als Plätze vorhanden sind. Nach den beiden ersten Veranstaltungen führte ich eine Teilnehmerinnenbegrenzung ein, damit überhaupt in Ansätzen „sinnvolles Arbeiten“ möglich ist.

So kommen 15 Frauen zwischen 21 und 45 Jahren (die Durchschnittsfrau ist 25 Jahre alt). Sie arbeiten ausnahmslos in städtischen Einrichtungen, genannt „Kitas“, die Kinder sind zwischen 0 und 14 Jahre alt. Die Fortbildungen werden innerhalb der Kitas ausgeschrieben, die Teilnahme erfolgt freiwillig. Es gibt ein breitgefächertes Angebot, was bei Sprachförderung beginnt und in der musikalischen Früherziehung endet. Meistens handelt es sich um mehrere Seminartage. Sexualpädagogik ist eine Ausnahme (Die Ein-Tages-Veranstaltung mit Alibi-Funktion?).

Wie sehen die Erwartungen der Erzieherinnen aus, warum haben sie sich für die Fortbildung angemeldet? Hier einige Themen aus den Vorstellungsrunden:

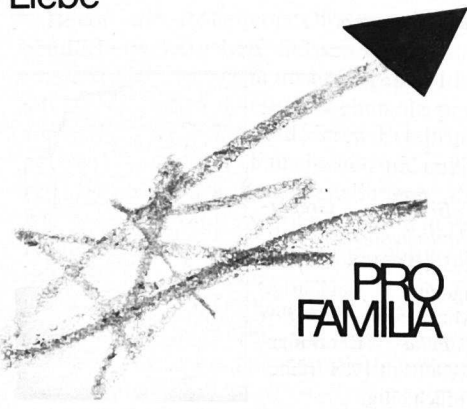
1. Wie geht man mit Doktor-Spielen um?
2. Für mich ein völlig neues Thema – deshalb interessant!
3. Im Team wird über Sexualpädagogik und sich daraus ergebende Fragestellungen nicht gesprochen, deshalb bin ich hier!
4. Wie gehen wir mit „Nacktheit“ um?
5. Ab welchem Alter gibt es überhaupt Sexualität?
6. Die Kinder onanieren, während ich Schlafwache habe, wie soll ich mich verhalten?
7. Die vulgäre Sprache der Kinder ekelt mich, wie soll ich darauf reagieren?
8. Ich habe keinerlei Wissen über Sexualpädagogik, deshalb bin ich gekommen.
9. Was tun wir, wenn Aids-erkrankte Kinder zu uns kommen?
10. Die Kinder sehen Porno- und Gewaltfilme an, ahmen die Szenen nach, ich fühle mich hilflos!
11. Sexualerziehung mit ausländischen Kindern?
12. Was tun, wenn ein Kind sexuell mißbraucht wird?

Angesichts der Fülle von Themen, der angestauten Fragen, dem Wunsch nach Erfahrungsaustausch, dem Bedürfnis nach Wissen „von und über“ Sexualpädagogik ist es recht schwierig, wenn nicht gar unmöglich, sämtlichen Erwartungen gerecht zu werden.

Festzustellen ist, daß nicht ein Thema „gestrichen“ werden kann, denn inhaltlich sind sie insgesamt der Sexualpädagogik zuzuordnen.

Die meisten Teilnehmerinnen haben über Sexualpädagogik wenig oder nichts gehört. Pädagogische, soziale und psychologische Aspekte der kindlichen sexuellen Entwicklung sind schlichtweg „böhmische Dörfer“. Erzieherinnen mit Ausbildung in den End-Sechzigern bis Mitte der Siebziger bilden eine rühmliche Ausnahme. Die Wogen der sexuellen Liberalisierung haben diese noch erreicht. In den Jahren danach scheint die Sexualpädagogik wieder in eine Grauzone – ins pädagogische Niemandsland gerutscht

Partnerschaft, Sexualität,
Liebe



Auf den Spuren des Menschwerdens bis zur Sprache.



Marianne Krüll
**Die Geburt ist
nicht der Anfang**
Die ersten Kapitel
unseres Lebens –
neu erzählt Klett-Cotta

320 Seiten, Linson, 38,- DM / öS 296,-

An unsere vorgeburtliche und vorschulische Zeit können wir uns nicht bewußt erinnern. Wie entscheidend unser späteres Weiterleben aber bereits in dieser Entwicklungsphase beeinflusst wird, führt uns Marianne Krüll anschaulich vor Augen: ein Plädoyer für eine bewußte Rückbesinnung auf unsere vorschulische Erlebniswelt.

**»Ein Kind kann alle
Wahrheiten ertragen.«**



Sonja Goldstein und Albert J. Solnit

**Wenn Eltern
sich trennen**
**Was wird aus
den Kindern?**
Klett-Cotta

135 Seiten, Linson, 26,- DM / öS 202,-

Ein Ratgeber für Eltern, in dem das Wohl des Kindes vor, während und nach einer Trennung im Mittelpunkt steht. Die besondere kindliche Erlebens- und Verhaltensweise kommt in allen, im Zusammenhang mit der Scheidung auftretenden Situationen, seien sie nun rechtlicher oder privater Art, zur Geltung.

Klett-Cotta



Postfach 10 60 16, 7000 Stuttgart 10

zu sein. Sie findet in der Ausbildung nicht statt: ein neues altes Tabu.

Einige Erzieherinnen haben sich aufgrund von Lebenserfahrungen privater und beruflicher Natur mit dem Thema beschäftigt und sich bemüht, dieses Wissen in ihre Arbeit einfließen zu lassen, werden aber oftmals durch eine übervorsichtige Kollegin oder Leiterin gebremst (bestimmte aufklärerische Bücher für Kinder dürfen nicht benutzt werden und verstauben im Mitarbeiterbüro). In Kitas ist Supervision immer noch die Ausnahme, was bedeutet:

- Teamkonflikte können nur begrenzt angegangen,
- systematische Fallbesprechungen nicht durchgeführt werden.

Die Erzieherin bleibt in der Regel mit dem Thema allein. So sitzen sie da: 15 Einzelkämpferinnen aus 15 unterschiedlichen Einrichtungen, mit brennenden Fragen unter den Nägeln.

Ich als Seminarleiterin sitze davor oder dazwischen. Was tun? Wie und wo fange ich an? Was kann getan werden?

Nach den ersten zwei (eher mißlungenen) zähen Veranstaltungen stellte ich mein Konzept um. Ich schwamm noch auf der sexuellen Liberalisierungswelle – schoß am Ziel vorbei (theoretisch und praktisch).

Mein Wunsch: Die Veranstaltung darf nicht an den Teilnehmerinnen vorbeigehen. Sie muß dem unterschiedlichen Wissensstand Rechnung tragen – eine theoretische Minimal-Ebene schaffen, von der aus die weitere Arbeit stattfinden kann.

Ich erarbeitete ein Referat über die „Stellung der Sexualität im Leben des Kindes“.

Schon das Referat vermittelt einige „Aha-Erlebnisse“: „Das habe ich nicht gewußt“ ist oft zu hören.

Die Tatsache, daß es ganz normal ist, wenn Kinder sich mit ihren Körperöffnungen beschäftigen, auch andere Kinder untersuchen wollen, dabei Spaß und Lust haben, wirkt auf den Seminarverlauf befreiend.

„Wir beschäftigen uns ja gar nicht mit verbotenen Dingen“ und „Kinder sind ja auch sexuelle Wesen“ sind zwar Selbstverständlichkeiten, die aber leider im beruflichen Alltag Kita verloren gehen (aufgrund der sexualfeindlichen Realitäten ausgeblendet werden).

Eine Gruppenarbeit mit folgenden Fragestellungen schließt sich an:

1. Wie wurden wir sexuell erzogen (sozialisiert)?
2. Wie erziehen die Eltern unserer Einrichtung ihre Kinder?
3. Wie findet Sexualpädagogik in unserer Einrichtung statt?

In dieser Phase sind die Teilnehmerinnen bereits schon angewärmt, um über ihren eigenen sexuellen Sozialisationsprozeß in der Kleingruppe sprechen zu können. Sie sind in der Lage, die Defizite und Erfahrungen aus der eigenen Entwicklung, der Institution, der Elternarbeit zu artikulieren. Sie begreifen auf diesem Hintergrund ihre mitgebrachten Fragestellungen.

Selbst in der Mittagspause läuft der Erfahrungsaustausch weiter.

Die dritte Phase greift nach jetziger Interessenlage der Gruppe zwei oder drei Themen heraus, an denen dann mit Rollenspielen gearbeitet wird, Erfahrungen werden reflektiert – hier können sie Kolleginnen sein, ihre unterschiedlichen Fachkompetenzen nutzbar machen. Die Atmosphäre ist geprägt von Offenheit, Bereitschaft der anderen zuzuhören – ihr Anregungen, ja Hilfestellung zu geben.

Der Wunsch nach einer solchen „Fallarbeit“ wächst, kann aber innerhalb des zeitlichen Rahmens nicht völlig befriedigt werden, die „ganz dringenden Fragen“ werden in Form eines Fachgesprächs beantwortet.

Die vierte Phase unternimmt den Versuch, die Erzieherinnen darin zu unterstützen, die hier gemachten Erfahrungen mitzunehmen, ins Team zu transportieren. Eine Liste von Möglichkeiten wird erstellt. Der so entstandene Handlungsansatz wird mit Literaturhinweisen versehen. Gegen Ende erfolgt die Auswertung des Seminartages: Was war gut? Was war weniger gut?

Trotz aller negativen und positiven Manöverkritik sind die Teilnehmerinnen erstaunt, was an einem Seminartag möglich ist, wie groß die Offenheit und die entspannte Seminaratmosphäre sein kann („obwohl man sich ja noch gar nicht richtig kennt“).

Ein Tag ist eben mehr als nichts.

Jedesmal habe ich Lust, mit der Gruppe weiterzuarbeiten und denke: „Jetzt könnte es gerade erst richtig losgehen im Sinne einer fortschrittlichen Sexualpädagogik, die die brisanten Themen der Gegenwart mit einbezieht“. Bis dahin ist wohl noch ein langer Weg.

Sexualpädagogik hat nicht die Lobby.

Brigitte Gregor-Rautschenberger, geb. 1956, Dipl.-Sozialpädagogin, langjährige Mitarbeit in einer Pro Familia Beratungsstelle, seit 1984 freiberuflich tätig.



Geschlechtsspezifische Arbeit – in oder out?

Auf den ersten Blick stellt sich die sexualpädagogische Arbeit zur geschlechtsspezifischen Sozialisation so dar, daß Mädchengruppen inzwischen anerkannt und gefördert sind, Jungengruppen sich im Stadium erster Gehversuche befinden.

Eva Zattler

Das Gespräch zwischen den Geschlechtern zum Thema Rollenverhalten ist etwas von der Peinlichkeit getrübt, in einer Zeit des Roll-backs noch für das Recht von Frauen auf freie Entwicklung von Lebensbildern einzutreten, in einer Zeit strickender Ökomänner, deren Bilder die Medien von grünen Parteitagern in unsere Wohnung tragen, noch von Männern weniger Härte zu wünschen.

Karikaturen eines Rollentausches: die „Emanze“ mit metallener Stimme am Rednerpult und der Softie, sollen wir sie zum Leitbild nehmen?

Was ist geschehen mit der konstruktiven Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern, ist nur schaler Geschmack geblieben? War die Diskussion geänderter Geschlechtsrollenbilder nur schichtspezifisch, Teil studentischer Kultur, wie weit haben sie Verhalten in breiteren Gesellschaftsschichten beeinflussen können?

Nun, selbstbewußtes Auftreten von Mädchen in Freizeitstätten, junge Väter, die Kinderwagen schieben, sind kleine Anzeichen dafür, daß Impulse sich fortgesetzt haben.

Wie sieht es nun mit Konzepten für eine Weiterentwicklung von Frauenbildern/Männerbildern in der sexualpädagogischen Arbeit aus?

Verliert Rambo seinen Charme beim Bügeln? oder: Emmas rote Zehennägel

Bevor wir Rollenvorstellungen an Jugendliche weitergeben, müssen wir uns die Frage stellen, wie denn unsere eigenen Idealbilder aussehen. Diese, gewoben aus persönlicher Geschichte und deren Erfahrungen, Erlebnissen mit dem eigenen und anderen Geschlecht, Lebensvorstellungen, die wir für uns selbst entworfen haben und deren Grad der Verwirklichung, kulturelle und politische Einflüssen verdienen als erstes unsere Aufmerksamkeit. Erst dann können wir verstehen, was das Männer-/Frauenbild beeinflußt, das wir in unserer Arbeit vertreten.

Möglicherweise werden eigene Schwächen für Machomänner und Marilyn Monroes ans Tageslicht kommen, die bisher im Untergrund geschlummert haben. Vorurteilslos betrachtet stehen diese Relikte vielleicht als Symbol für etwas, das Männer und Frauen attraktiv macht, nicht automatisch für etwas, das abgeschafft gehört.

Nach der Polarisierung der 70er Jahre und androgyner Nivellierung der 80er, kann es Chance der 90er sein, Männlichkeit und Weiblichkeit als Spannungsbrücke zu betrachten, die den Dialog ermöglicht.

Macht – die Erotik der Männer, Erotik – die Macht der Frauen oder: „Schau mir in die Augen, Kleines“

Nicht muskelbepackte Männer sind bedrohlich, sondern männliche Machtstrukturen, durch jahrtausendelange Vorherrschaft stabilisiert, nicht zuletzt dadurch, daß Frauen sie erotisieren. Fixiert darauf den Blick auf weibliche Macht, unter anderem gegründet auf Erotik, soziale Kompetenz und eine Tradition sprachlichen Ausdrucksvermögens, zu ignorieren, hieße, hinderliche Ohnmachtsphantasien zu begünstigen.

Eigene Rollenbilder kritisch zu betrachten, bedeutet, Macht zu reflektieren, bewußt werden zu lassen und sich Schwächen, auch für etwas, ehrlich einzugestehen.

Erst dann wird transparent, weshalb wir Machoverhalten von Jungen und Verführungsspielchen von Mädchen in Gruppen so ungern thematisieren.

Wenn wir Geschlechtsrollenbilder vermitteln, sollten diese keine Umkehrung bisheriger Rollen sein, sondern Raum schaffen für individuelle Formen: als Frau oder Mann zu leben.

Womit nicht Individualität als Vereinzelung gemeint ist, sondern das kollektive Schaffen von Freiräumen, die individuelle Entscheidungen ermöglichen.

Freizeitheim – Spiegel unserer Seele

Sexualpädagogen werden in der Regel von Verbänden oder sozialen Einrichtungen

angefordert. Das heißt, wir kommen von außen in die Institution. Der erste Kontakt wird in der Regel ein Gespräch mit den Mitarbeitern sein.

Mitarbeiter bestimmen die Atmosphäre eines Hauses, und bereits hier ist es wichtig, darauf zu achten, wie Geschlechtsrollen und Sexualität im Team der jeweiligen Einrichtung gehandhabt werden.

„Für Drogen holen wir uns ja auch jemanden, der sich damit auskennt“, meinte der Leiter eines Jugendtreffs, und weiter: „... und meine Kollegin meinte, es wäre gut, mal etwas zur Sexualität zu machen“.

Sexualpädagogische Mitarbeit in einer Institution kann dafür stehen, daß das Thema Sexualität und Geschlechtsrollen nach außen delegiert wird. Jenseits der offengelegten Gründe wie inhaltliche Kompetenz, Schutz der Intimität von Mitarbeitern, ist es wichtig, auch auf nicht offengelegte Motivationen zu achten. Sexualität und Geschlechtsrollen sind eng miteinander verknüpfte Themen, wenn also „Sexualität“ nach außen delegiert wird, liegt nahe, daß dann auch die Geschlechtsrollendiskussion mitausgelagert wird. Würden Mitarbeiter umgekehrt selbst zur Sexualität arbeiten, müßten sie auch ihre eigene Position zu Geschlechtsrollen offenlegen. Das kann viel Konfliktstoff beinhalten: die Rolle eines männlichen Mitarbeiters als Schmusbar für knackige Teenies, der Sozialarbeiterin, die im Team nicht ausgetragene Kämpfe um Frauenbelange an ihre Mädchengruppe delegiert. Oder, wenn im Fall von Konflikten mit Jugendlichen, Geschlechtssolidarität mit diesen vor professionelle Solidarität innerhalb des Teams geht.

Für uns ist es wichtig, diese Geschlechtsrollendiskussion nicht auszulagern, sondern im solidarischen, reflektierenden Gespräch wieder in das Team einzugeben.

Der Trend geht zur Reizwäsche – wohin gehen wir?

In der Arbeit mit Jugendlichen gilt es zu berücksichtigen, daß für diese die Rollenidentifikation ein zentrales Thema ist. Sie sind gerade dabei, diese als Frau oder Mann zu entwickeln. Überidentifikation oder Rückgriff auf heile Weltbilder sind Ausdruck der Suche, vor ihrem Lebenshintergrund entstanden, und häufig, wenn wir uns die Zeit nehmen, sie zu hinterfragen, von

dem geprägt, was sie als Elternverhalten erlebt haben. Frauen-/Männerbilder nur unter politischen Aspekten zu behandeln, hieße, den persönlichen Anteil an deren Genese außer acht zu lassen, und damit die individuellen Veränderungsmöglichkeiten zu vernachlässigen.

In sexualpädagogischer Mädchen- und Jungenarbeit geht es darum, Wissen über den eigenen Körper und den des anderen Geschlechts zu vermitteln, die Wahrnehmung eigener Bedürfnisse und Empfindungen zu schulen und diese von denen der Außenwelt abzugrenzen. Das Bewußtsein, ein Recht auf selbstbewußte Entscheidung über den eigenen Körper zu haben, ist Grundlage dafür, Übergriffe als solche benennen und sich dagegen wehren zu können. Das gilt so auch für die geistige Ebene und auch für die Auseinandersetzung mit dem anderen Geschlecht.

Geschlechtsspezifische Arbeit wird dann sinnvoll, wenn sie vorhandene Fähigkeiten, wie die körperliche Stärke bei Jungen, anerkennt, weibliches Verhalten nicht von vornherein abqualifiziert und Anregungen bietet, jene Fähigkeiten zu entwickeln, die noch nicht vorhanden sind.

Diese Forderungen mit Leben zu füllen, ist unserer pädagogischen Phantasie überlassen.

Mit einer Jungengruppe die Kinderbetreuung für ein Stadtteilstück zu übernehmen, einen Massagekurs zu machen oder in eine schwule Buchhandlung zu gehen, sind Ideen dafür.

Ein Fahrradreparaturnachmittag, ein Videokurs mit abschließender Produktion, ein Selbstverteidigungskurs, es gibt viele Möglichkeiten, mit einer Mädchengruppe an der Kompetenzerweiterung zu arbeiten.

Nachrichten vom anderen Stern

„Ehrlich gesagt, ich weiß nicht, ob meine Freundin einen Orgasmus hat, wenn ich mit ihr schlafe“, erzählt ein Junge. „Stimmt das, daß fast alle Jungen Selbstbefriedigung machen?“, fragt ein Mädchen. „Mädchen nicht?“ wollen die Jungs wissen. Beispiele dafür, daß der Austausch in gemischten Gruppen unerlässlich ist. Das Gespräch in diesen führt oft zu überraschenden Ergebnissen.

Nachrichten vom anderen Stern: wie empfinden Mädchen, wie Jungen? Der Aus-

tausch, das Gespräch über das und mit dem anderen Geschlecht sind Grundlage für Angstabbau.

Arbeit mit gemischten Gruppen in der Sexualpädagogik heißt auch Sammeln und Sichten vorhandener Rollenbilder, deren Reflexion, deren Vergleich mit der Realität.

Daß es zwischen den verschiedenen Sichtweisen von Männern und Frauen zu Auseinandersetzungen kommen wird, ist klar. Diese auszuhalten und fruchtbar zu machen, ist unsere Aufgabe und unser Beitrag zu gesellschaftlicher Veränderung.



Eva Zattler, 34 Jahre, Sozialpädagogin, fünf Jahre Jugend- und Familienberatung, seit fast drei Jahren Sexualpädagogik bei Pro Familia München, seit einem Jahr 218-Beratung.

Jungen sind noch keine Männer

Thesen zur Notwendigkeit geschlechtsspezifischer Arbeit

Koedukation in der Sexualerziehung wurde bisher, wenn überhaupt, als schwierig angesehen, wenn es um Mädchen geht. Im folgenden Beitrag schildern zwei Sexualpädagogen, wie sie ausschließlich mit Jungen arbeiten. Auch für Befürworter der Koedukation tun sich interessante Perspektiven auf, die Hilfe für sexualpädagogische Arbeit sein können.

Ralf Ruhl
Albert Krüger

Die Notwendigkeit geschlechtsspezifischer Jungenarbeit ist keine Reaktion auf vorhandene Mädchenarbeit. Sie erwächst unmittelbar und eigenständig aus den Bedürfnissen und Problemen der Jungen. Jungenarbeit blickt hinter die soziale Maske von Mackertum und Stärkeideologie. Sie nimmt die dahinter erkennbare Verunsicherung ernst. Sie versucht, Jungen bei ihrer Identitätssuche zu unterstützen und ihnen Orientierungshilfen zu geben.

Die hier vorgestellten Thesen sind fragmentarisch und versuchen, unsere in zwei Jahren gemachten Erfahrungen mit schulischen und außerschulischen Jungengruppen in Worte zu fassen. Die Veranstaltungen fanden zum großen Teil in Zusammenarbeit

zwischen der Pro Familia Göttingen und dem Männerbüro Göttingen statt.

Geschlechtsspezifische Arbeit mit Jungen (im folgenden Jungenarbeit) bezieht den ganzen Prozeß des Mann-Werdens mit ein. Die Schwerpunkte liegen für uns im Bereich Sexualität und Rollenverständnis. Als Jungen bezeichnen wir „Vertreter des männlichen Geschlechts“ im Alter zwischen 12 und 21 Jahren (siehe Dole, Pamela, „Sexuelle Entwicklung in der Adoleszenz“ in: Swanson, J./Forrest, C. (Hrsg.) „Die sexuelle Entwicklung des Mannes“, Köln 1987, s. 58ff), deren kulturelle Wurzeln in Westeuropa liegen. Süd- und Osteuropäer füllen z. B. Begriffe wie „Männlichkeit anders und haben zu ihren diesbezüglichen Traditionen

ein ungebrochenes Verhältnis.

Jungen sind dabei, Männer zu werden. Sie haben eine Vorstellung davon, was es heißt, Mann zu sein, nicht jedoch davon, was es heißt, Junge zu sein. Sie wollen oft keine Jungen sein, sondern Männer und können ihr Junge-Sein nur schwer akzeptieren. Sie sind daher anfällig für die Übererfüllung traditionell männlicher Verhaltensmuster. Aber sie sind eben noch keine Männer.

Jungen und Männer sind stark verunsichert

Die traditionelle Vorstellung von Männlichkeit und damit das Ausfüllen der Rolle als Mann ist längst nicht mehr eindeutig geregelt. Das Fehlen klar positiv beschriebener männlicher Rollenbilder trägt zur Verunsicherung der Jungen bei. Gesellschaftlich ist Macho out, Softie sowieso – gleichzeitig üben festgefügte Rollenbilder wie Rambo und He-Man eine große Faszination auf Jungen aus. Daraus erwächst ein großes Bedürfnis nach Anerkennung und Bestätigung von

„außen“ – durch Leitfiguren oder von Frauen, Müttern, Partnerinnen.

Mann-Werden ist ein Prozeß

Diese Gesellschaft legt keinen Zeitpunkt fest, zu dem ein Junge in die Gemeinschaft der Männer aufgenommen wird (wenn auch der Gesetzgeber einen 18-Jährigen als volljährig ansieht). In früheren Zeiten wurde, nachdem er seinen ersten Auerochs erlegt hatte, ein Ritual zelebriert, das sein Mann-Werden bestätigte und den Jungen in die Männergesellschaft integrierte. Heute gibt es auch noch viele (sehr fragwürdige) ritualisierte Verhaltensformen unter Männern – Saufabende, gemeinsame Bordellbesuche, Sportveranstaltungen –, die anscheinend etwas mit Mann-Sein zu tun haben. Sie sind nicht allgemeingültig und legen den Zeitpunkt des Mann-Werdens nicht explizit fest. Das schafft Unsicherheit und Orientierungslosigkeit bei Jungen.

Erster Samenerguß, zum ersten Mal mit einer Frau schlafen, Auszug aus dem Elternhaus, Aufnahme der Berufstätigkeit, Gründung einer eigenen Familie markieren wesentliche biologische, emotionale und soziale Entwicklungsschritte. Sie sind aber keine unabdingbaren Voraussetzungen, um sich subjektiv als Mann zu fühlen. In der Gruppe können Jungen lernen, Mann-Werden als Prozeß zu begreifen, und können ihre Wahrnehmung schärfen für das, was sie subjektiv als wesentlich für das Mann-Sein betrachten.

Jungen brauchen eine männliche Identifikationsfigur

Väter sind meistens noch abwesend (obwohl hier Veränderungen zunehmend erkennbar sind). Die hauptsächlich männliche Identifikationsfigur ist im wesentlichen nicht greifbar. Die Arbeitswelt des Vaters ist für den Jungen nur selten erlebbar und vorstellbar. Väter haben es oft auch nicht gelernt, sich ihren Söhnen mitzuteilen oder sich in deren Situation zu versetzen. Jungen orientieren sich also an Idolen. Aber auch die sind nicht greifbar, transportieren jedoch Wertvorstellungen der Jungen. Außerdem verfügen sie über besondere Fähigkeiten wie bei Gitarristen oder Filmschauspielern, die den Jungen beeindruckend und unter Umständen unter Druck setzen, ebenfalls in seinem Leben etwas Besonderes darstellen zu müssen. Dem Jungen fehlt ein männlicher Vertrauter, der über die Erfahrung des Mann-Seins verfügt. Jungenarbeiter können hier Ansprechpartner sein. Sie müssen sich auch bewußt sein, daß sie dadurch schnell zur Identifikationsfigur werden können und sich darüber klar werden, ob und wie sie diese Rolle ausfüllen wollen.

Jungen sind anfällig für faschistische Ideale

Jungen haben keine in sich ruhende Identität und wissen nicht, wie sie sich richtig verhalten sollen. Daher stürzen sie sich auf Leitbilder, die ihnen sagen, wie sie sein sollen und wie sie richtig sind. Das macht sie anfällig für faschistische Ideale, die ein ungebrochenes Männerbild heroisieren.

Was in der traditionellen Männerrolle an Zuschreibungen, wie ein Mann zu sein hat, erscheint, findet im Männerbild neo-faschistischer Gruppen den geeigneten Nährboden:

Der Feind ist ausgemacht – alle, die anders, schwach, schwul oder Ausländer sind, werden bekämpft – bis zum Totschlag. Auch der innere Schweinehund muß überwunden werden – bis zum Herzinfarkt. Die Gruppe bietet feste Regeln, Verräter fallen der Feme anheim. Die Gruppe bietet Schutz – auch vor Individuation und Selbstreflexion – und sichert machtvolles Auftreten. Außerdem passiert endlich was, kein „intellektuelles Gequassel“ mehr.

Das ist für den verunsicherten Jungen äußerst attraktiv; hier kann er sich als Teil der Gruppe akzeptiert fühlen und seinem Leben einen Sinn geben.

Jungen neigen zu destruktivem Kommunikationsverhalten

Jungen lassen sich nicht ausreden, fallen ins Wort, sprechen völlig andere Themen an als der Vorredner, machen andere lächerlich oder stellen sie als inkompetent dar, konkurrieren um Gesprächsanteile in der Gruppe wenn all dies nicht hilft, wenden sie auch körperliche Gewalt an – ein Abbild „typisch männlichen“ Selbstdarstellungsdrangs und Dominanzgebarens.

Aufgabe des Jungenarbeiters ist es, dies anzusprechen, die darin liegende Verletzung zu verdeutlichen und nötigenfalls über Regeln und deren Überwachung eine Kommunikationsstruktur zu bieten, die Profilierung ermöglicht und Ausgrenzung verhindert.

Jungen scheinen ihrer sozialen und natürlichen Umwelt nach Effektivitäts- und Nützlichkeitskriterien zu begegnen. Jeder Kontakt, jede Situation muß „etwas bringen“. Emotional gesehen entspringt der Wunsch nach Stringenz und Struktur starken Versagensängsten, Unsicherheiten und Unerfahrenheit. Es fällt ihnen schwer, diese inneren Beweggründe wahrzunehmen und einzugestehen. Spontan expressive Äußerungen von Lebensfreude – z. B. Verliebtsein – werden dadurch verdeckt.

Jungen sind in ihrer Identität existenziell von Mädchen abhängig

Oftmals kommen uns die Jungen in gemischten Gruppen „besinnungslos“ vor. Ihre ganze Aufmerksamkeit geht nach außen in Richtung Mädchen. Trennen wir gemischte Gruppen, so ist in der Anfangsphase das Interesse am Geschehen in der Mädchengruppe groß. Plötzlich fehlt ihnen der gewohnte Bezugsrahmen, in dem sie gewollt oder ungewollt mehr Aufmerksamkeit und Bestätigung bekommen als Mädchen. Hieran wird deutlich, daß sich Jungen in der Gruppe immer wieder auf das hierarchische Verhältnis von Männern und Frauen beziehen. Kündigen Mädchen ihrerseits dieses Verhältnis auf, indem sie über Sprüche nicht lachen oder das Verhalten der Jungen thematisieren, stellen sie die gewohnte Männlichkeit der Jungen in Frage. Dadurch fühlen Jungen sich existentiell verunsichert und bedroht. Den Ausweg suchen sie wieder in der „Außenorientierung“ und fragen die Mädchen „Wie soll ich sein für dich?“. Jungen fragen weder „wie bin ich“ noch „wie will ich sein“, sondern übertragen die Verantwortung für einen wesentlichen Teil ihrer Identität auf Mädchen.

Indem wir Gruppen trennen, trennen wir auch das hierarchische Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen. Die darauffolgende Reaktion ist „Und was jetzt?“. Hier besteht die Chance, ihre Verunsicherung anzusprechen, ihre Frauenfixiertheit zu verdeutlichen, mit ihnen gemeinsam Neuorientierungen jenseits hierarchischer und gewohnter Männlichkeitsnormen zu entdecken. Sie müssen nicht mehr Rollenerwartungen der Mädchen erfüllen und müssen nicht mehr ständig untereinander um Mädchen konkurrieren.

Die seelische und sexuelle Entwicklung verläuft in Schüben

Anders als bei Mädchen verläuft die seelische und sexuelle Entwicklung in Wachstums- und Reifeschüben. Sie geht oft einher mit innerer und äußerer Unruhe; ein Ausdrück dafür, daß Jungen sich immer wieder auf eine neugewonnene Reifeebene einstellen und damit umzugehen lernen. Der Junge läuft tagelang aufgekratzt durch die Wohnung, weiß nicht wohin mit seinen Armen, und die Hosen kriegen Hochwasser. Das erfordert, so enervierend sich die Jungen in dem Moment benehmen mögen, Verständnis und Geduld von der Umwelt. Der Jungenarbeiter soll in der Lage sein, Ausdrucksmöglichkeiten für die innere Unruhe zu bieten.

Die Lust der Mädchen ist nicht die Lust der Jungen

Jungen versuchen, sich auch in ihrem sexuellen Verhalten und sogar in ihren sexuel-

len Empfindungen an den Wünschen von Mädchen zu orientieren. Dabei setzen sie die Lustgefühle von Jungen und Mädchen gleich und verdecken damit die Entwicklung ihrer eigenen Gefühle, Vorlieben, Wünsche und Phantasien.

In der Jungengruppe sind Erfahrungen möglich, ohne ständig danach zu schielen, was sie bei Mädchen hervorrufen oder wie sich Mädchen dazu verhalten. Wenn Jungen ihre eigene Lust kennenlernen und wertschätzen, ist ein Austausch über Sexualität und Lustgefühle zwischen den Geschlechtern möglich.

Körperlichkeit ist nicht mit Schwul-Sein gleichzusetzen

Wird auch ideologisch Toleranz gezeigt, so gilt dennoch im Alltagsverhalten Homosexualität als schlimmstes Vergehen. Jungen reagieren darauf mit Angst vor dem Körper des anderen und Angst, sich berühren zu lassen. Sie spüren nicht, ob sie die Berührung als angenehm empfinden, sondern wehren sie sofort ab. Sie fragen weder sich noch den anderen, was er wirklich von ihnen will. In der Jungengruppe besteht die Möglichkeit, ohne Angst vor dem Schwul-Sein einander kennenzulernen und zu kommunizieren, was in der Begegnung zwischen Jungen wirklich passiert – innerlich wie äußerlich.

Die Angst vor dem Schwul-Sein gepaart mit „typisch männlichem“ Dominanzverhalten nimmt Jungen die Möglichkeit, andere Jungen um Unterstützung zu bitten und auch Unterstützung anzubieten. Wir wollen es Jungen ermöglichen, Bedürftigkeit und Unterstützungsfähigkeit wahrzunehmen und zu akzeptieren, bei sich und bei anderen.

Erster Samenerguß = Erster Schritt zum Mann-Sein

Der erste Samenerguß bedeutet biologisch, daß der wichtigste Entwicklungsschritt auf dem Weg zum Mann-Sein getan ist: Ab jetzt kann sich der Junge fortpflanzen. In bezug auf inneres Bewußtsein und sozialer Stellung gilt er zu diesem Zeitpunkt immer noch als Jugendlicher. Sein Bewußtsein als Mann muß er noch entwickeln, eine soziale Stellung, die eines Mannes „würdig“ ist, muß er noch erreichen. Dieser Widerspruch sollte in der Jungengruppe benannt und in seiner aktuellen Bedeutung für die Jungen erörtert werden.

Körperlich sichtbare und spürbare Veränderungen wie erster Samenerguß, Schamhaare, Bartwuchs, Phimose, können ein Ansatzpunkt sein, kognitives Wissen über den Körper des Jungen, Funktion der Sexualor-

gane, seelische und sexuelle Entwicklung zu vermitteln. Erlebbar wird dieses Wissen, wenn neben dem Kognitiven auch die persönliche Situation des Jungen angesprochen wird und mit anderen Methoden wie Theaterspielen, Körperumrisse malen, Rollenspiele, verdeutlicht wird.

Jungen sind Penis- und Koitusfixiert

Mädchen werden nicht mehr nur als Objekt zur eigenen Befriedigung gesehen, denn sie sollen auch was davon haben. Der Junge, sein Penis, ist der „Freudenspender“, der es ihr möglichst oft und ausdauernd besorgt. In vielen Sprüchen der Jungen geht es um Potenz und Penisgröße. Unter diesem Leistungsdruck und der Abwehr der Mädchen gegen diese Objektivierung fühlen Jungen sich nicht wohl. Hingabefähigkeit zu erlernen und Penis- und Koitusfixiertheit abzubauen, sind nur möglich, wenn Jungen lernen, ihrer sinnlichen Wahrnehmung und ihren Gefühlen mehr zu trauen als bisher. Die Jungengruppe kann ein Ort sein, an dem Jungen neue sinnliche Erfahrungen machen, so auch bei Sensitivitätsspielen, und dann einen Austausch über diese Erfahrungen erproben können.

Jungen machen sich in der Verhütungsfrage abhängig

Am Thema Verhütung zeigen sich trotz aller Kondomkampagnen immer noch eher Mädchen interessiert und betroffen als Jungen. Eine Diskussion, die zum Ziel hat, Verantwortungsbewußtsein der Jungen in dieser Hinsicht zu fördern, muß auch das Vertrauen zu Mädchen in Zweifel ziehen. „Bist du dir sicher, daß sie die Pille nimmt?“ Zum zweiten muß klar werden, daß der Junge sich durch die Delegierung der Verhütung an das Mädchen in dieser Frage von ihr abhängig macht. Dieser Ohnmacht kann er nur entrinnen, wenn er die Verhütung selbst in die Hand nimmt. Drittens muß die Bedeutung der Fruchtbarkeit des Jungen für ihn selbst angesprochen werden im Gegensatz zur erektilen Potenz. Was heißt es für dich, daß du Vater werden kannst? Erst auf dieser Basis kann eine verantwortliche und soweit wie möglich angstfreie Familienplanung durch den Jungen erreicht werden.

Gewalt gegen Mädchen ist für Jungen kein Thema

In der Mädchengruppe wird häufig Angst vor den Übergriffen der Jungen geäußert.

Die Jungen machen das von sich aus nicht zum Thema. Selbst wenn sie darauf angesprochen werden, nehmen sie sich kaum als Täter wahr und sind mit Entschuldigungen schnell bei der Hand. Erst wenn Mädchen sich von Jungen abgewendet haben, horchen Jungen auf. Ihr Thema ist dann das abwendende und abwehrende Verhalten der Mädchen. Hier kann der Jungenarbeiter auf das gewalttätige und dominante Verhalten von Jungen hinweisen, um es damit bewußter zu machen. Die Jungengruppe kann nicht das Problem Gewalt gegen Frauen lösen. Das ist nur möglich, wenn sich der gesellschaftliche Umgang mit Aggression verändert.

Solidarität mit Jungen!

In getrennten Gruppen sollen Jungen und Mädchen befähigt werden, ihre Lebenswelt geschlechtsspezifisch und individuell zu erfahren, wahrzunehmen und wertzuschätzen.

Wir wollen Jungen darin unterstützen, Vertrauen zu ihren Gefühlen zu bekommen, ihre inneren Qualitäten zu entdecken und im Bewußtsein dieser Stärke eine eigenständige männliche Identität zu entwickeln. Mit einer solchen Identität ist Kommunikation zwischen den Geschlechtern ohne Machtausübung und hierarchische Strukturen möglich.

Jungen muß die Möglichkeit gegeben werden, ein eigenes Selbstverständnis zu entwickeln, ohne die Beobachtung und Bewertung von Mädchen/Frauen und ohne das ständige Schielen auf deren Wertschätzung.

Solidarisch sein mit Jungen bedeutet, gemeinsam mit ihnen zu suchen, was es heißt, biologisch, emotional und sozial ein Mann zu werden.

Veränderung im Umgang mit Jungen kann nur erfolgen, wenn sich Lehrer, Sozialarbeiter und Väter mit der Lebenswirklichkeit und den Bedürfnissen und den besonderen Problemen der Jungen auseinandersetzen. Multiplikatorenarbeit ist daher eminent wichtig.

Literatur

Bisinger, Matthias: Emanzipatorische Männergruppen oder sind Männer noch zu retten? Abschlußarbeit der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Berlin 1983

Döhring, Bärbel/Kress, Brigitta: Zeugungsangst und Zeugungslust. Frankfurt 1986

Fuchs, Gotthard (Hg): Männer. Düsseldorf 1988

Hollstein, Walter: Nicht Herrscher aber Kräftig. Hamburg 1988

HVHS Alte Molkerei Frille: Parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit. o.O. (Frille) o.J. (1988)

Kraushaar, Elmar/Grimme, Matthias: Die ungleichen Brüder. Reinbek 1988

Kress, Brigitta: Was will der Mann?. München 1988

Männerbüro Göttingen (Hg): Männer, Sexualität und Gewalt, Rückblick auf eine Veranstaltungsreihe. Göttingen

gen 1986

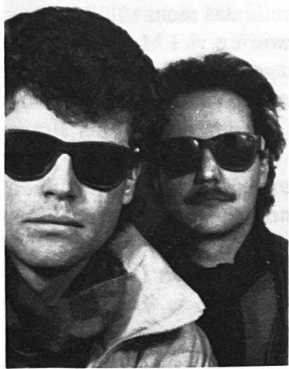
Nørretrandes, Tor (Hg): Hingabe, Reinbek 1985
 Ottemeier-Glücks, Franz-Gerd: Über die Notwendigkeit antisexistischer Arbeit mit Jungen. In: Deutsche Jugend, 7-8 1987

Scheskat, Thomas: Die Erweiterung männlicher Selbstwahrnehmung durch körperorientierte Therapiemethoden. Unveröff. Magisterarbeit der Uni Göttingen. Göttingen 1989

Swanson, Janice/Forrest, Kathrine (Hg): Die Sexualität des Mannes. Köln 1987

Ralf Ruhl, 32, pädagogischer Mitarbeiter der Pro Familia Göttingen, Mitbegründer des Männerbüros Göttingen. Schwerpunkt: Beratungsarbeit mit Männern, Jungengruppen.

Albert Krüger, 27, Student der Sozialpädagogik/-arbeit, Mitarbeit im Sexualpädagogischen Arbeitskreis der Pro Familia Göttingen, Mitbegründer des Männerbüros Göttingen.



Fotoausstellung „Junge – Junge“ –

Ein Beispiel für gelungene Jungenarbeit

In der Pro Familia Bielefeld hat der Autor ein Fotoprojekt initiiert und in Zusammenarbeit mit der Jugendfreizeitstätte Vlotho durchgeführt: Jungen machen sich ein Bild vom Junge-sein, vom Mann-sein, von den schönen Seiten und den Widersprüchen ihrer Rolle. Der Prozeß der Auseinandersetzung mündete in einer Fotoausstellung: „Junge – Junge. Jungen fotografieren Jungen und Männer“.

Uwe Bleicher

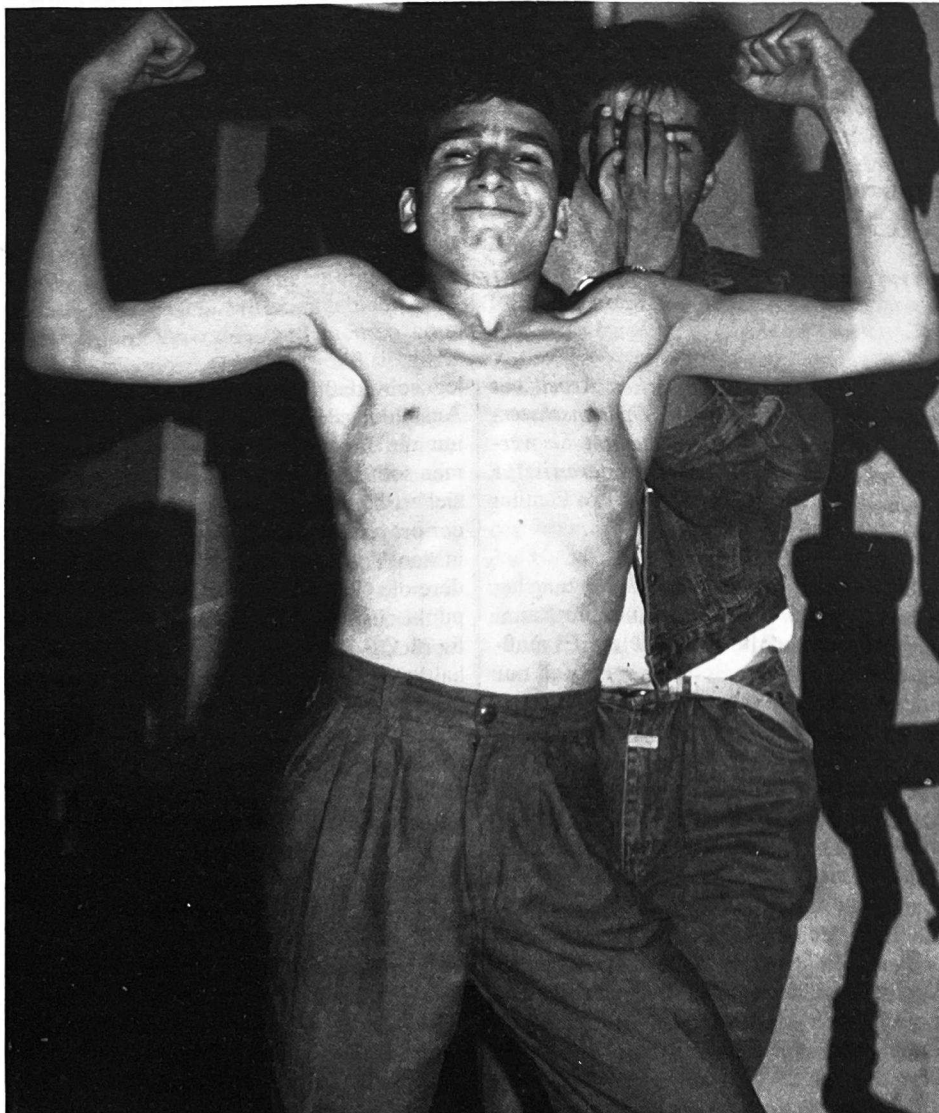
Das Projekt fand in den Monaten März bis August 1989 in der Jugendfreizeitstätte Vlotho statt. Daran beteiligt waren neben mir Sexualpädagogen bei der Pro Familia Bielefeld, als Initiator und Leiter des Projekts Jo-

chen Ehlert, Diplom-Sozialpädagoge, als Leiter der fototechnischen Arbeiten, und zehn Jungen im Alter von 15 bis 20 Jahren, Auszubildende und Schüler.

Ich stieß bei einigen Jungen auf große Resonanz, als ich anregte, eine Jungengruppe zu beginnen. Sie wollten sich, auch in Abgrenzung zu den Mädchen, gemeinsam treffen. Seit längerem finden Mädchenprojekte in der Jugendfreizeitstätte statt. Die Mädchen haben dort eine für Jungen tabuisierte Zone, ein Mädchencafé. Für Jungen gab es vergleichbare Projekte bisher nicht. Die hohe Motivation der Jungen lag vielleicht auch darin begründet, es den Mädchen gleich zu tun. Im privaten und geschützten Raum konnten sie unter Ausschluß der übrigen Öffentlichkeit arbeiten und diskutieren. Mit Genuß verabschiedeten sich die Jungen manchmal von ihren Freundinnen: „So, wir haben jetzt unsere Gruppe, und du kannst da nicht mit hin kommen“.

Auffallend war, daß sich nur italienische und türkische Jungen für die Gruppe zusammenfanden. Bei den Mitarbeitern der Jugendfreizeitstätte fand ich viel Unterstützung für meine Arbeit. Die unterstützende Atmosphäre trug dazu bei, daß die Begeisterung an der aktiven Teilnahme bei den Jungen über den gesamten Zeitraum sehr groß war. Sie kamen selbständig und ohne Aufforderung zu den verabredeten Treffen.

Ausgang unserer Arbeit waren die biographischen Erfahrungen der Jungen und die sie prägenden Wertvorstellungen. Wir begannen den Gruppenprozeß mit Collagen, Diskussionen, Bewegungsspielen und Körperübungen. Wir arbeiteten an folgenden Themen: Was für ein Typ Mann wäre ich gern? Wie bin ich? Wie sehe ich mich und wie sehen mich die anderen? Wie gehe ich um mit dem Unterschied zwischen Eigen- und Fremdbild? Welche meiner Verhaltensweisen gefallen mir? Welche möchte ich verändern? Wie gestalte ich meine Beziehungen? Welchen Einfluß haben die Eltern auf mein Leben? Der Übergang vom Junge-sein



zum Mann-sein: Welche Erwartungen, Wünsche und Ängste verbinde ich damit? Was mache ich, um erotisch zu wirken? Was tue ich, um jemanden kennenzulernen? Wie sehen meine Schönheitsideale aus? Welche Verhütungsmethoden kenne ich, und welche Einstellung habe ich zu einzelnen Verhütungsmöglichkeiten?

Langsam führten wir den Umgang mit dem Medium Fotografie ein. Im Verlauf des Projektes rückten immer mehr die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle als Junge, die Selbstdarstellung und die selbsttätige Arbeit mit dem Medium Fotografie in den Mittelpunkt. Der Prozeß der Auseinandersetzung mündete in Ab-Lichtungen, in Momentaufnahmen, die viel vom Rollenverständnis widerspiegeln. Verschiedene Themenbereiche kristallisierten sich heraus, die mit Fotos und sie begleitenden Texten in der Ausstellung ihren Niederschlag gefunden haben. Es sind dies folgende Bereiche: Jungen und ihre Clique, Jungentypen, Jungen und ihre Stimmungen, Jungen und ihr Körper, Jungen auf der Straße, Freundschaften unter Jungen, Jungen und Freizeit, Jungen und Mädchen.

Die Vielfalt der Bilder und Themen bietet die Möglichkeit für einen Austausch der

Jungen untereinander und unterstützen den notwendigen Dialog zwischen Jungen und Mädchen, den Eltern und JugendarbeiterInnen.

Darüber hinaus sollen sie einen Anstoß für Jungenarbeit schaffen und die Hemmschwellen für eine solche Arbeit herabsetzen helfen. Ich halte die Arbeit mit Jungen für eine notwendige Ergänzung und ein notwendiges Gegenstück zur Mädchenarbeit, die sich gerade in den letzten Jahren weit mehr etabliert hat. „Jungenarbeit ist notwendig“, haben schon viele erkannt, „aber wie anfangen?“ ist das vielerorts zu hörende Leid. Ich selbst hatte manchmal in ähnlichen Situationen Fragen und Zweifel. Es ist aber nicht leicht, gerade Jungen zu einer Gruppenarbeit zu motivieren, wo sie sich mit sich selbst auseinandersetzen müssen oder sollen. In der Regel haben sie das nicht gelernt, und es hat etwas Bedrohliches. Die Gesellschaft bietet dem Mann noch immer das Privileg, einfach durch das Mann-Sein Anerkennung und Sicherheit zu erhalten. Daran soll er – der Junge, der Mann – nun arbeiten?!

In geschlechtshomogenen Gruppen werden die Jungen zudem sehr schnell mit tabuisierten Themenbereichen konfrontiert, wie

Homosexualität. Ein heißes Thema, was beinahe alle interessiert. Dabei dürfen Jungen in ihrer Clique nicht den geringsten Verdacht erregen, selbst schwul zu sein. Eine Gruppe, in der Jungen selbsterfahrungsorientiert zusammenarbeiten, wird jedoch leicht damit in Verbindung gebracht.

Die Widerstände sind erheblich und ebenso zahlreich die Klischees, z. B. „Männer haben keine Probleme“ und gibt es doch Schwierigkeiten, werden sie nicht wahrgenommen oder verdrängt, weil die vorherrschende Männerrolle das nicht zuläßt.

Die Jungen bewiesen viel Mut darin, anderen Einblick zu gewähren in den zum Teil sensiblen Bereich der Wünsche, Ängste und Träume, den sie mit ihrer Rolle als Junge verbinden.

Die Ausstellung kann von Institutionen und Einzelpersonen als Wanderausstellung angefordert werden. Weitere Informationen dazu über Uwe Bleicher, Pro Familia Bielefeld, Stapenhorststr. 5, 4800 Bielefeld 1; Tel. (0521) 124073.

Uwe Bleicher, Diplom-Pädagoge, seit 1986 auf einer 20-Stunden-Stelle bei Pro Familia Bielefeld, Arbeitsbereich Sexualpädagogik.

AIDS und Sexualität

Pro Familia-Seminare in Betrieben

Die Pro Familia Ludwigshafen führt im Rahmen ihrer sexualpädagogischen Arbeit seit etwa einem Jahr Seminare für Auszubildende in größeren Betrieben durch. Themenschwerpunkte sind dabei AIDS, ungewollte Schwangerschaft, Partnerschaft und Sexualität. Sie werden als zweitägige Blockseminare in den Betrieben angeboten, und die Teilnahme daran ist für die Auszubildenden freiwillig. Die Unternehmen honorieren diese Leistung der Pro Familia mit einer Aufwandsentschädigung in Höhe von etwa 1000 DM.

Klaus Becker

Ausgangspunkt des Projektes „AIDS + Sexualität“ für Auszubildende in Betrieben waren zwei grundsätzliche Überlegungen zur Ausrichtung und Ausweitung der Sexualpädagogik:

Eine Ausweitung des Arbeitsgebietes der Pro Familia Sexualpädagogik sollte die Zielgruppe der Auszubildenden erfassen, da sie einen Großteil der Jugendlichen ausmachen, aber nur sehr sporadisch von Angeboten speziell im Bereich der Sexualpädagogik erreicht werden können.

Es sollte eine Form gefunden werden, mit der die Pro Familia die dafür notwendige Stelle so absichern kann, daß sie von öffentlichen Zuschüssen weitgehend unabhängig ist.

Auf der Grundlage dieser Zielsetzung lag es nahe, größeren Unternehmen im Raum eine Zusammenarbeit anzubieten. Es mußten deshalb größere Betriebe sein, weil nur hier eigene Schulungseinrichtungen existieren und gewährleistet ist, daß genügend interessierte Jugendliche ausgebildet werden. Das Verhältnis zwischen gewinnbringender Arbeitsleistung und Schulung ist zudem eher in Richtung Schulung verschoben und läßt von daher das Abstellen der Auszubildenden für ein solches Seminar wahrscheinlicher werden.

Kleineren Unternehmen mit unter 10 Auszubildenden erscheint die Aufwandsentschädigung in Verbindung mit dem hier oft unausweichlichen Arbeitsausfall wenig ökonomisch.

Das inhaltliche Angebot mußte so ange-

legt sein, daß Interesse bei den zuständigen AusbildungsleiterInnen geweckt wird; nicht nur die Jugendlichen, auch das Unternehmen sollte aus den Seminaren einen Nutzen ziehen können. Aus diesem Grund wurde der präventive Ansatz der Sexualpädagogik in den Vordergrund gerückt und insbesondere die Gesundheitsvorsorge zum Schwerpunkt des Angebotes gemacht. Zwangsläufig rückte damit „AIDS“ an die zentrale inhaltliche Stelle. In diesem Zusammenhang erschien es sinnvoll – auch im Interesse der Unternehmen – nicht nur allgemeine Fragen zu Übertragungswegen, Krankheitsverlauf oder Schutzmöglichkeiten aufzugreifen, sondern auch über die sozialen Konsequenzen im Krankheitsfall gerade im Betrieb zu diskutieren.

Darüber hinaus sollten aber auch „ungewollte Schwangerschaft“ und Methoden zur Verhütung als wichtiger Themenblock integriert werden.

Wie es der allgemeinen Ausrichtung der Pro Familia Sexualpädagogik entspricht, wurden die einzelnen Programmteile nicht als rein kenntnisvermittelnde Informations-

einheiten geplant, sondern eingebettet in Gespräche zu Rollenverhalten, Umgang mit Partnerschaft und Sexualität sowie individuellen Aspekten. Aus diesem Grund wurde die Gruppengröße auf 15 TeilnehmerInnen begrenzt.

Programmablauf der Seminare

Der zeitliche Rahmen der Seminare wird so gewählt, daß den Jugendlichen zum einen genügend Zeit zur Verfügung gestellt wird, sich intensiv mit den Themen zu befassen, um eine Überforderung der Aufnahmekapazität und des Konzentrationsvermögens weitgehend auszuschließen. Die Arbeitseinheiten beginnen an beiden Tagen um 9.00 Uhr und enden jeweils um 16.30 Uhr. Für die Mittagspause ist eine Stunde vorgesehen. Effektiv bedeutet das 6,5 Arbeitsstunden für die TeilnehmerInnen gegenüber 8 während eines normalen Arbeitstages, was natürlich auch als zusätzliche Motivation zur Teilnahme anzusehen ist.

Am ersten Seminartag steht das Thema AIDS im Mittelpunkt. Zunächst werden in einer ersten Einheit, ausgehend vom jeweiligen Kenntnisstand, Informationen zu Infektion, Krankheitsverlauf, Übertragungswegen, Schutzmöglichkeiten, Testsicherheit etc. gegeben. Für diesen Teil wird eine Ärztin der *Pro Familia* hinzugezogen.

Ein solcher informatorischer Einstieg ist sinnvoll, um den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich in das Thema einzufinden und die *Pro Familia*-MitarbeiterInnen kennenzulernen, Vertrauen aufbauen zu können. Ein weiterer Aspekt ist, daß sie nicht sofort mit dem Anspruch konfrontiert werden, von eigenen Verhaltensweisen und Meinungen vor den anderen berichten zu müssen. Erst im weiteren Verlauf kann ein Klima entstehen, das ein solches Verhalten möglich macht. Es muß berücksichtigt werden, daß sich die einzelnen Auszubildenden in großen Betrieben oft nicht alle gegenseitig kennen oder daß Antipathien, Rivalitäten und Konkurrenz innerhalb der Gruppe eine große Rolle spielen könnten.

Erst wenn die TeilnehmerInnen relativ sicher sein können, daß die ReferentInnen auf den Schutz der Intimsphäre der Anwesenden besonderen Wert legen und die Beiträge der einzelnen nur auf freiwilliger Entscheidung beruhen, kann eine Atmosphäre der Offenheit entstehen.

Dennoch kann es schon in diesem Teil, vor allem bei den Fragen zu Übertragung und HIV-Antikörper test zu lebhaften Diskussionen kommen, in deren Verlauf auch individuelle Aspekte der Anwesenden zu Tage treten können.

Die zweite Einheit dreht sich um mögliches, wahrscheinliches Verhalten der Kolle-

gInnen bei Bekanntwerden eines Infektions- oder Krankheitsfalles innerhalb des Betriebes.

Hier wird den TeilnehmerInnen die Möglichkeit geboten, die vermutliche eigene Reaktion zu reflektieren und darüber hinaus zu hinterfragen, welches Verhalten auf Grundlage der tatsächlichen Gefährdung angemessen und im Interesse des Betroffenen angebracht ist. Aufgrund dieser Auseinandersetzung können im Austausch mit den anderen TeilnehmerInnen durchaus negative Einstellungen revidiert und (Berührungs-)Ängste abgebaut werden.

Als letzte Einheit des ersten Tages soll anhand der Diskussion über Betroffenen- und Risikogruppen eine realistische Einschätzung der eigenen Gefährdung ermöglicht werden.

Auf der einen Seite hat diese Einheit zum Ziel, die Ursachen für eine möglicherweise unangemessene Angst zu hinterfragen, auf der anderen, die Gründe für risikoreiches Verhalten zu durchleuchten und in den allgemeinen Lebenszusammenhang zu stellen. Je nachdem inwieweit die Gruppe gegenseitiges Vertrauen zwischenzeitlich aufgebaut hat, kann es in diesem Teil zu sehr intensiven Gesprächen über das eigene Verhalten der TeilnehmerInnen kommen. Vor allem aber ist es wichtig, darauf zu achten, daß niemand wegen seines Verhaltens abgewertet wird; als Ziel soll die eigene Verantwortlichkeit in bezug auf eine potentielle Gefährdung gefördert werden.

Der zweite Tag hat vor allem die Themen Empfängnisregelung und partnerschaftliches Beziehungsverhalten zum Inhalt.

Am Morgen werden zunächst ausführlich alle Verhütungsmittel und -methoden vorgestellt.

Neben der eingehenden Besprechung von Sicherheit, Wirkungsweise, Nebenwirkungen, Anwendung, Beschaffung und Kosten der jeweiligen Mittel und Methoden liegt das Hauptaugenmerk vor allem auf der Akzeptanz und den möglichen Problemen im partnerschaftlichen Verhütungsverhalten.

Als letzte Einheit steht für den Nachmittag das Thema „Beziehungspartnerschaft und Sexualität“ auf dem Programm.

Ausgehend von den verschiedenen Vorstellungen, Wünschen und Zielen der TeilnehmerInnen wird über die auftauchenden Schwierigkeiten und Konflikte innerhalb einer Beziehung, mögliche Ursachen und Lösungen sowie Konsequenzen gesprochen.

Um die Jugendlichen in ihrer Aufnahmefähigkeit nicht zu überfordern, wird in den verschiedenen Abschnitten mit variierenden Medien und Methoden gearbeitet (Video, Rollenspiele, Gruppenarbeit etc.).

Die Seminare verfolgen mit diesem Aufbau das Ziel der Erweiterung der Handlungskompetenz in Situationen, die für die

Jugendlichen neu sind und/oder gewisse Gefahrenpotentiale bergen. Die eigene Einschätzung und individuelle Verantwortlichkeit der Jugendlichen und nicht etwa vorgegebene moralisch-ethische Grundeinstellungen werden zum Maßstab des Handelns gemacht. Nur so können die Jugendlichen Entscheidungen treffen, die mit ihrer jeweiligen Persönlichkeitsstruktur in Einklang stehen und somit stimmig oder haltbar sind.

Die Handlungskompetenz soll über folgende drei Erfahrungsaspekte während des Seminars ausgebaut werden:

- Kenntniserweiterung in bezug auf gefahrvolles oder aber gefahrloses Verhalten innerhalb einer sexuellen Beziehung zur besseren Abschätzung des eigenen Risikos im Hinblick auf AIDS oder ungewollte Schwangerschaft.
- Das intensive Gespräch mit anderen über immer noch mit vielen Tabus besetzte Themen, die sehr stark das eigene Erleben und die individuelle Zufriedenheit beeinflussen; blockierende Hemmschwellen können in der Folge verringert werden.
- Reflexion persönlicher Einstellungen und Verhaltensweisen; ein bewußterer Umgang mit persönlichen Problemen und im Verhältnis zu anderen könnte hieraus resultieren.

Natürlich kann nicht erwartet werden, daß die Jugendlichen sofort Einstellungs- und Verhaltensweisen ändern; die Seminare dienen dazu, Anregungen zu liefern, die eine diesbezügliche Entwicklung einleiten oder unterstützen können. Nicht zuletzt lernen die TeilnehmerInnen Institutionen kennen, die ihnen bei auftauchenden Konflikten im Bereich Partnerschaft und Sexualität Beratung und Hilfe anbieten.

Kontaktaufnahme mit den Betrieben

Die Kontaktaufnahme mit den Betrieben erfolgte auf unterschiedliche Weise. Es wurden zunächst konkret leitende MitarbeiterInnen aus in Frage kommenden Unternehmen angesprochen, die dem Vorstand oder MitarbeiterInnen der *Pro Familia* bekannt sind. Über sie wurde das Angebot an die verantwortliche Ausbildungsleitung herangetragen.

Alle Betriebe, zu denen keine direkten Kontakte bestanden, erhielten ein Schreiben, in dem das Seminar vorgestellt und erläutert wurde. Es wurde direkt an die jeweilige Ausbildungsleitung adressiert und enthielt neben einem gedruckten Programm als Argumentationshilfe auch Hinweise auf den ökonomischen und sozialen Nutzen eines solchen Seminars für das Unternehmen.

Nach einer gewissen Wartezeit wurde te-

lefonisch Kontakt mit den zuständigen AusbildungsleiterInnen hergestellt. Es zeigte sich, daß die einzelnen Betriebe sehr unterschiedlich mit dem Angebot umgingen. Wenige lehnten das Seminar als uninteressant für die Ausbildung ab. Andere standen ihm sehr positiv gegenüber und nahmen es entweder gleich in ihr aktuelles Ausbildungsprogramm auf oder sehen es für die zukünftigen Ausbildungsgänge vor. Die letzte Gruppe legte die Entscheidung darüber in die Hände der Auszubildenden selbst, indem sie die Schreiben an die Jugendvertretung weitergaben.

Zuletzt wurde in persönlichen Gesprächen das Seminar detailliert vorgestellt, Hintergründe bezüglich Intention, Inhalt, Ablauf und Form dargestellt sowie mögliche, auf die speziellen Gegebenheiten des Unternehmens abgestimmte Variationen diskutiert.

Zwischenbilanz

Die Resonanz auf die bisher durchgeführten Seminare war sowohl von den Auszubildenden als auch von seiten der Unternehmen positiv und ermutigend.

Die Jugendlichen gaben im Feed-Back generell an, daß sie sich das Seminar nicht in dieser Weise und nicht so interessant vorgestellt hätten, und vertraten die Meinung, das Angebot solle im Ausbildungsplan des Betriebes verankert werden.

Da kein Ausbildungsleiter an dem Seminar teilnehmen konnte, eine Grundbedingung für die Durchführung, hängt deren Einschätzung natürlich hauptsächlich von den Aussagen der Jugendlichen ab, aber auch davon, wie die anderen MitarbeiterInnen des Betriebes diesem doch etwas ungewöhnlichen Angebot gegenüber eingestellt sind.

In den bisherigen Reflexionsgesprächen war jedoch durchweg eine positive Haltung der Unternehmen zu verzeichnen, so daß von einer weiteren Zusammenarbeit ausgegangen werden kann.

Letztendlich scheint diese Form und Organisation sexualpädagogischer Arbeit eine sinnvolle Erweiterung des *Pro Familia*-Angebotes darzustellen. Es hat die Chance, Sexualpädagogik in einem wichtigen gesellschaftlichen Bereich zu etablieren und gleichzeitig eine gewisse finanzielle Absicherung zu gewährleisten.

Klaus Becker, 32 Jahre, Dipl.-Sozialpädagoge, z. Z. Anstellung bei der *Pro Familia* Ludwigshafen im Bereich Sexualpädagogik.

Einige Gründe für die Arbeit mit Multiplikatoren

In der Sexualpädagogik leistet die Pro Familia Bremen ausschließlich Multiplikatoren-Arbeit. (Drei Termine je Woche zur Schulklassen-Arbeit sind der Öffentlichkeitsarbeit zugeordnet.) Die Überlegungen dazu und der Aufbau des Grundkonzeptes werden hier beschrieben. Ferner werden die Teilnehmerstruktur und die Relevanz des Themas zu den jeweiligen Schwerpunkten dargestellt. Aber zunächst einiges zu den äußeren Bedingungen und einige Gedanken zum Begriff „Sexualpädagogik“.

Elfie Siegel

Die Seminare (5 Tage zu jeweils 6 Stunden) haben die Anerkennung als Bildungsurlaub und als Weiterbildung. Diese Anerkennung erhalten wir dadurch, daß wir organisatorisch an das Institut für soziale Weiterbildung des Paritätischen Bildungswerks in Bremen angegliedert sind.

Zum Bildungsurlaub ist zu sagen, daß es ein Bremisches Bildungsurlaubsgesetz gibt. Nach diesem Gesetz hat jeder Arbeitnehmer das Recht, zur politischen, beruflichen und allgemeinen Weiterbildung im Jahr fünf Tage Bildungsurlaub zu beanspruchen, der vom Arbeitgeber nicht auf den Erholungsurlaub angerechnet werden darf.

Wir erhalten keinerlei öffentliche Gelder für diese Arbeit. Die Seminare kosten 120–150 DM pro Person, was in Bremen – verglichen mit anderen Bildungsurlaubsangeboten – ein sehr hoher Preis ist.

Darüber hinaus machen wir noch für Institutionen spezielle Weiterbildungsangebote.

Zur Begriffserklärung

Wir sind nicht einverstanden mit der engen und strengen Definition des Begriffs Sexualpädagogik, der den Erziehungsprozeß meint, der nur für die direkte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gelten soll. Sondern wir beziehen den Begriff auch auf eine Weiter- und Erwachsenenbildung, die Sexualität zum Inhalt hat und die das Verständnis und die Auseinandersetzung mit verschiedenen sexuellen Äußerungen fördert.

Der Unterschied zur Sexualberatung oder Sexualtherapie liegt darin, daß sich die SeminarteilnehmerInnen nicht ausschließlich mit ihrer eigenen Sexualität auseinandersetzen. Sie kommen also nicht zur Bearbeitung eines eigenen sexuellen Problems. Sondern sie beschäftigen sich mit dem Thema Körperlichkeit/Sexualität ihrer jeweiligen Klienten und den Sachthemen dazu. Zwar spielen dabei ihre eigenen Vorstellungen

und Erfahrungen eine Rolle, aber – und das ist wichtig – bezogen auf ihr jeweiliges Klientel. Die SeminarteilnehmerInnen sollen erfahren, wie ihre eigenen Erfahrungen ihre Vorstellungen prägen, die wiederum eine Rolle spielen in ihrem alltäglichen Verhalten, auch ihren Klienten gegenüber.

Walter und Hoyle-Hermann – zwei Experten zum Thema Sexualität Geistigbehinderter – retten sich in den Begriff „Sexualandragogik“. (Joachim Walter und Annerose Hoyle-Hermann: *Erwachsenensein und Sexualität in der Lebenswirklichkeit geistigbehinderter Menschen*, Heidelberg 1987, S. 22f.) Sie beziehen sich damit auf Erwachsenenbildung und meinen:

„Auch im Hinblick auf das Erwachsensein geistigbehinderter Menschen erscheint ‚Andragogik‘ sinnvoll, da dieser Begriff eine deutlichere Abhebung vom Führen, Erziehen und Leiten im Kindes- und Jugendalter erlaubt.“

„Diese Wortkombination signalisiert, daß es sich um Erwachsene und auf das Erwachsenenalter bezogene Bildungsformen handelt.“

Und noch eine Überlegung:

Wenn wir uns darüber einig sind, daß sich die beiden Begriffe „Sexualität und Pädagogik“ einander ausschließen, sind wir bei dem Grunddilemma des Begriffs „Sexualpädagogik“ überhaupt. Dennoch wollen wir diesen Begriff weiter benutzen. Wir wissen keinen besseren.

Thesen

Nach Auswertung von Erfahrungen in der sexualpädagogischen Arbeit mit Jugendlichen kamen wir zu dem Ergebnis, daß der Schwerpunkt auf die sexualpädagogische Weiterbildung von Erziehern, Sozialpädagogen, Lehrern oder Eltern gelegt werden soll.

Der danach weiterentwickelten Multiplikatorenarbeit wurden folgende Thesen zugrunde gelegt:

1. Die Multiplikatoren sollen in den Stand versetzt werden, Sexualpädagogik oder

- das Thema Sexualität mit in ihr Gesamtkonzept einzubeziehen. Das unterbleibt in der Regel schon deswegen, weil in den meisten Studien- und Ausbildungsplänen dieses Thema nicht enthalten war oder ist.
- Die Pädagogen, Therapeuten usw. haben genausoviel Schwierigkeiten, Sexualität zu thematisieren wie ihre Klienten. Sie brauchen deshalb die Möglichkeit, sich mit diesem Thema und mit sich selbst auseinanderzusetzen.
 - Es erscheint widersinnig, zu besonders festgesetzten Terminen als „SexualexpertInnen“ von außen zu kommen oder gerufen zu werden. Sexualität kann so zu etwas Spektakulärem werden, das im normalen Alltag mit den üblichen Ansprechpartnern nicht zu behandeln ist.
 - Sexualität informeller Art und konzipierte Sexualpädagogik sollte (auch) von den Leuten erfolgen, zu denen die Klienten eine Beziehung haben.

Inhalte und Grundkonzepte

Die Seminare dauern fünf Tage zu jeweils sechs Stunden.

In der ersten Phase des Seminars werden Probleme und Situationen aus dem Berufsalltag der TeilnehmerInnen, in denen sexuelle Äußerungen der Klienten eine Rolle gespielt haben, behandelt. Die eigene Beteiligung der TeilnehmerInnen wird dabei besonders beachtet.

Anschließend werden als zweiter Schwerpunkt die eigenen Erfahrungen der TeilnehmerInnen in ihrer sexuellen Entwicklung reflektiert. Einerseits wird versucht, von Punkten, die wichtig waren, in der eigenen sexuellen Entwicklung einen Bogen zu ziehen zum Erleben der jeweiligen Klienten. Andererseits ist das Ziel, daß eigene Defizite in der sexuellen Entwicklung erkannt und daraus resultierende Grenzen gesehen und anerkannt werden können. In einem dritten Schwerpunkt werden Materialien, Themen und Thesen aus der Fachliteratur vorgestellt und ihre Bedeutung für die Umsetzung in die Praxis diskutiert.

Dieses Grundkonzept hat viele Variationen, wird laufend neu bearbeitet und muß auf die jeweiligen Themenbereiche und die Kursteilnehmer bezogen verändert werden.

Zur Sexualität alter Menschen

Teilnehmerstruktur: MitarbeiterInnen aus Altersheimen, Krankenhäusern, Sozialstationen usw., SchülerInnen von Altenpflegeschulen, NachbarschaftshelferInnen.

Bei frei ausgeschriebenen Seminaren ist der Anteil der TeilnehmerInnen, die über 35

Jahre alt sind, sehr hoch. Das Interesse an dem Thema wird wegen der Einsicht/Übersicht in die eigene Lebensperspektive unterstützt. Bei SchülerInnen von Altenpflegeschulen ist der Anteil der eben genannten Altersklasse auch noch relevant. Besonders dadurch, daß Frauen nach der „Familienphase“ eine neue Aufgabe/Ausbildung suchen. Groß ist die Anzahl der ganz jungen SchülerInnen, für die das Thema oft schwierig ist. Erstens ist die Fantasie über das eigene Alter noch nicht da, und zweitens haben viele junge SchülerInnen noch nicht ihre eigene sexuelle oder geschlechtsspezifische Identitätsfindung abgeschlossen.

Relevanz des Themas: Das sexuelle Tabu ist für alte Menschen, aber auch bezogen auf alte Menschen, sehr groß. Es wird noch als Allgemeinplatz gehandelt, daß Sexualität im Alter eine Ausnahme sei. So ist die Unsicherheit und das Unverständnis der Umgebung (z. B. der Betreuer) gegenüber sexuellen Äußerungen und Bedürfnissen im Alter besonders groß. Auch alte Menschen selber erleben ihre sexuellen Bedürfnisse und Aktivitäten vielfach als etwas „Unnormales“, das mit großer Scham besetzt ist. Viele kommen sich abartig vor. So können sich viele alte Menschen Sexualität nicht gestatten. Erst wenn ihre innerpsychische Kontrollinstanz nachläßt, nicht selten im Zustand der Verwirrung, erscheint sie weniger tabuisiert. Daß dies dann für die Betroffenen und ihre Umgebung problematisch erlebt wird, liegt auf der Hand.

Eine Beschäftigung mit dem Thema halten wir aus folgenden Gründen für notwendig:

- Der Anteil alter Menschen an der Bevölkerung wächst ständig.

- Das sexuelle Tabu gibt es immer noch, und zwar allgemein gesehen und im besonderen bezogen auf viele Formen der Sexualität und bezogen auf fast alle Gruppen, bei denen die Fortpflanzungsmöglichkeit gemindert oder nicht besteht, so auch auf die Alten.

- An dem Verständnis für die Würde alter Menschen, auch ihrer körperlichen Würde, ist noch zu arbeiten. Es ist nicht selbstverständlich, daß Alte im Besitz ihres Körpers sein dürfen, daß sie ihre kleinen intimen Gegenstände, ihr persönliches Arrangement selbstverständlich zur Verfügung haben können (z. B. in Heimen, in der Hauspflege).

Und es wird als Ausnahme erlebt, daß Alte sich verlieben, berühren und sich körperlich erleben können. In vielen Einrichtungen (aber auch von Verwandten) werden Intimitäten nicht gern gesehen, Flirts und Freundschaften werden zerschlagen.

Zu beachten ist vielleicht noch, daß wegen des erst entstehenden öffentlichen Verständnisses für dieses Thema anfänglich die

Öffentlichkeitsarbeit „mit langem Atem“ angesetzt werden sollte. Nach meinen Erfahrungen ist die Resonanz erst zögerlich, nimmt aber dann schnell zu (besonders von Institutionen, die AltenpflegerInnen usw. ausbilden und oder betreuen).

Zur Sexualität Geistigbehinderter

Teilnehmerstruktur: Die MitarbeiterInnen in diesem Bereich haben ein reges Interesse an Weiterbildung (gute Nachfrage). Es sind SozialarbeiterInnen und PsychologInnen, ErzieherInnen aus Heimen, aus Behindertenwerkstätten und SonderschullehrerInnen, aber auch UmschülerInnen aus vom Arbeitsamt finanzierten Maßnahmen der Universität Bremen zur beruflichen Weiterqualifikation im Rehabilitationsbereich.

Relevanz des Themas: Die große Bedeutung von Weiterbildung liegt darin, daß sich die Behindertenpädagogik zumindest in der Praxis noch immer in der Entwicklung befindet. Zudem ist das Thema Sexualerziehung Behinderter in der Theorie sehr wichtig geworden. Die Praktiker sind auf dem Weg, das Thema in ihre Arbeit zu integrieren.

Wir erleben diese Gruppe von TeilnehmerInnen als besonders empfänglich für Anregungen, Austausch, Informationen und Reflektionsmöglichkeiten. Viele Institutionen geben auf Drängen ihrer Mitarbeiter alle Gelder für Weiterbildung zu diesem Thema aus. Sie fordern dann entweder insgesamt für ihre Einrichtung eine Weiterbildung an, oder die Mitarbeiter kommen nach und nach in die öffentlich ausgeschriebenen Seminare und bekommen den Teilnehmerbeitrag erstattet.

Bei diesem Interesse an Austausch spielt eine große Rolle, daß das Tabu, wenn es um die Sexualität Behinderter geht, ein doppeltes ist (Behinderte und Sexualität). Fortschrittliche MitarbeiterInnen stoßen bei ihren Kollegen, bei Eltern, bei Arbeitgebern Behinderter auf Schwierigkeiten. Da ist noch einiges nachzuholen: Gerade erst – das Jahr der Behinderten ist noch nicht so lange her – hat es die Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen, daß es im gesellschaftlichen Bewußtsein Behinderter geben darf. (Siehe auch weitere Gedanken hierzu in Heft 1/1990). Das Ausgeführte trifft auch auf Körperbehinderte zu.

Zur Sexualität Suchtgefährdeter

Teilnehmerstruktur: GruppenleiterInnen, TherapeutInnen und ÄrztInnen aus entsprechenden Beratungsstellen, Projekten und Kliniken, außerdem als Suchtberater geschulte Mitarbeiter großer Firmen (dies sind zumeist ehemalige Alkoholabhängige,

die gefährdete Kollegen betreuen). Umschulungen für arbeitslose SozialarbeiterInnen und ErzieherInnen.

Relevanz des Themas: Wir halten eine Beschäftigung mit diesem Thema für wichtig, und zwar

- wegen der allgemeinen Resignation der Suchtarbeiter (Erfolglosigkeit ihrer Arbeit),

- wegen der Hilflosigkeit vieler Therapeuten, über Sexualität zu arbeiten, d.h. Unvermögen, sexuelle Fragen bei ihren Klienten wahrzunehmen und wenig/keine Erfahrung zur Eigenreflektion zu diesem Thema,

- weil es kaum erfolgreiche Konzepte gibt.

„Die Forschung ist mangelhaft, es gibt deutliche therapeutische Lücken“, so lautet das Fazit der 24. Hamburger Psychiatrischen Medizinischen Gespräche (Bremer Nachrichten 21. 1. 89).

Meine Vermutung ist, daß zu den Lücken die Arbeit über Sexualität und sexuelle Störungen gehört. Diese Annahme finde ich durch Kursteilnehmer aus der Psychiatrie bestätigt.

Und dies vor dem Hintergrund, daß die Anzahl der Süchtigen und Suchtgefährdeten ständig steigt. Und es erwiesen ist, daß unter den Süchtigen ein großer Anteil in der Ursprungsfamilie sexuelle Gewalt erfahren hat.

Zur Sexualerziehung von Kindern

Teilnehmerstruktur: Uns ist es bisher nicht gelungen, ein Seminar für Eltern, also für Väter und Mütter, durchzuführen. Wir wissen nicht, ob das Desinteresse der Väter am Erziehungsprozeß eine Rolle spielt oder mehr die Tatsache, daß wir eine Kinderbetreuung während der Seminarzeit nicht anbieten können.

Denn Bildungsurlaubs-Veranstaltungen im Rahmen der Bremer oder Bremerhavener Frauenwoche, wo Kinder betreut werden konnten, waren ausgebucht. Diese Seminare waren dann für Mütter angeboten, die auch fast alle ihre Kinder mitbrachten.

Übrigens: Zur Zeit planen wir erneut ein Seminar mit Eltern, diesmal mit Kinderbetreuung.

Relevanz des Themas: Viele Mütter haben sich mit der Kindersexualität beschäftigt und möchten sie anerkennen und berücksichtigen. Aber sie merken oft, daß sie sich selber bei ihren eigenen Ansprüchen im Wege stehen. Und zwar besteht vielfach eine Diskrepanz zwischen den Ansprüchen und den ungunstigen Gefühlen, wenn die Frauen an ihre eigene sexuelle Entwicklung denken. Viele merken, daß ihnen ihre verin-

nerlichten Tabus im Weg stehen, wenn sie ihre Ansprüche an die sexuelle Erziehung ihrer Töchter und Söhne verwirklichen wollen.

Zum Beispiel möchten viele Mütter die Selbstbefriedigung ihrer Kinder zumindest gestatten. Diese Akzeptanz muß ihnen aber schwerfallen, wenn sie selber damit Probleme hatten oder/und haben.

Ein wichtiges Thema ist auch immer wieder der sexuelle Mißbrauch von Kindern und die Angst der Mütter, daß ihr Kind Opfer werden könnte. Über sexuellen Mißbrauch darf erst seit einigen Jahren öffentlich reflektiert werden. Der Bedarf an Diskussion darüber ist sehr groß.

Zur Sexualität Jugendlicher

Teilnehmerstruktur: Wir arbeiten mit einer Weiterbildungseinrichtung für Lehrer, dem „Wissenschaftlichen Institut für Schulpraxis Bremen“ zusammen. Durch diese Institution erfolgt eine Teilfinanzierung der Seminare. Daran können LehrerInnen aller Schulstufen teilnehmen.

Relevanz des Themas: Diese Seminare haben die Überschrift: „Sexualerziehung in

der Schule oder nur noch Aids“. Wir versuchen, der allgemeinen Aids-Hysterie etwas entgegenzusetzen und die LehrerInnen zu ermutigen, nicht die Sexualerziehung mit der Aids-Angst zuzukleistern.

Zum Schluß

Eine Voraussetzung für diese Arbeit ist, daß die Bedingungen stimmen. Ohne Zeit zur Einarbeitung in die Themen, Zeit zu Kontaktgesprächen, Zeit zur Konzeptionsarbeit und Zeit zur Reflektion mit KollegInnen geht es nicht. Auch eine gute Öffentlichkeitsarbeit ist unverzichtbar. Außerdem ist ein freundliches Team-Klima Grundbedingung, um ohne noch größeren Erfolgsdruck als den, den man sich selber macht, arbeiten zu können.

Denn ein Heranwagen an neue Themen ist nicht immer sofort von Erfolg gekrönt.

Elfie Siegel, Sexualpädagogin bei der Pro Familia Bremen, Arbeitsschwerpunkte: außer den geschilderten Themen in der Multiplikatorenarbeit Gruppen für Frauen über 40 und Seminare zur weiblichen Sexualität.

– Anzeigen –

Die schwul-lesbische Beratungsstelle

intervention e.V.

sucht qualifizierte ehrenamtliche MitarbeiterInnen für Beratung und Gruppenangebote

Intervention e.V. „St. Georgs-Kirchhof 26, 2000 Hamburg 1 (040/240402)

Dieser Ausgabe liegt eine Information des Umwelt-Produkt-Versandes Waschbär (Freiburg) bei.

Pro Familia OV Nürnberg sucht zum 1. September 1990

männl. Sozialpädagogen

30 Std./Woche, (Bezahlung n. BAT)

für Sexual- u. Partnerschaftsberatung
Sexualpädagogik
Männerarbeit

Wir wünschen uns eine Person, die sich mit der Rolle als Mann auseinandergesetzt hat. Wir erwarten Berufserfahrung, beraterische Qualifikation und Fähigkeit im Umgang mit Jugend- und Erwachsenengruppen.

Bewerbung bis 9. 4. 1990 an

Pro Familia Nürnberg
zu Hd. Fr. Ulla Dürr
Äußere Cramer Klett Str. 9
8500 Nürnberg 20

Es muß anders werden, weil es besser werden muß

Sexualpädagogik, Pro Familia und die 90er Jahre

„Herr Keuner sagte:

Auch ich habe einmal eine aristokratische Haltung (ihr wißt: grade, aufrecht und stolz, den Kopf zurückgeworfen) genommen.

Ich stand nämlich in einem steigenden Wasser. Da es mir bis zum Kinn ging, nahm ich diese Haltung ein.“ – B. Brecht –

Frank Herrath

Aristokratisch kann der Entschluß genannt werden, dieses Heft allein denjenigen zu reservieren, die dem *Verein* angehören. Oder deutsch? Oder dumm? Oder mafios? Oder einfach nur fremdenfeindlich?

Der *Verein* feiert sich: Wer ist die Schönste im ganzen Land, die Einzige, die Hüterin der sexualpädagogischen Weisheit,

Aber ist die Kaiserin nicht nackt? Und warum brüllt sie so laut „Ich bin die Kaiserin! Ich bin die Kaiserin!“? Wahrscheinlich geht es ihr nicht gut.

Es könnte etwas geschehen . . .

Es ist bislang nicht viel mehr als ein Postulat in strategischen Passagen von Grundsatzaufsätzen:

Sexualität muß Bestandteil aller ordentlichen pädagogischen Ausbildungsgänge werden.

Und doch ist die Forderung konkret:

Es sind Lehrstühle für Sexualpädagogik zu schaffen; es sind Ausbildungsdidaktiken zu entwickeln. Mit Hilfe begleitender For-

schung ist Sexualpädagogik in das Spektrum sich wandelnder und entwickelnder Pädagogikthemen einzufügen, neben und verbunden mit Friedenserziehung, Ausbildung im Umgang mit Technologie und Ökologie, Medienpädagogik – beispielsweise.

Die Drucksache 11/4978 vom Juli 89 – ein SPD-Antrag im Bundestag für ein Konzept zur Sexualaufklärung – ist zwar bislang lediglich bedrucktes Papier, macht aber deutlich, daß die mit wahrhaft nicht luxuriös ausgestatteten Arbeitsbedingungen praktizierenden Sexualpädagoginnen (ab und zu ist's auch mal ein Mann) eventuell das warme Eckchen des wehklagenden, bewegungsverweigernden Selbstmitleids verlassen könnten müßten – für einen politischen Gedanken, eine politische Aktion gar. ▶

Wer ist der Schönste im ganzen Land?

Dem Autor dieses Beitrages scheint es offensichtlich nicht gut zu gehen. Gefragt, ob er etwas schreiben wolle in einem Heft mit dem Schwerpunkt *Pro Familia* Sexualpädagogik, ist bei ihm der Korken von der Flasche geknallt, in der es offensichtlich schon lange auf ungute Weise gärt. Daß es dabei zu Verletzungen, zu Beschädigungen bei anderen kommen kann, scheint ihm nur recht zu sein. Auch seine mangelnde Treffsicherheit scheint ihn wenig zu bekümmern: Viele seiner Anwürfe und Anschuldigungen bleiben einem Außenstehenden – und auch von ihnen wird unser Magazin gottlob gelesen – im höchsten Grade unklar. Statt der von ihm geforderten Perestroika also Verdunkelung und Nebelwerfer . . .

Umso deutlicher die Polemik! Er unterstellt der *Pro Familia* „ignorante Selbstbeweihräucherung“, einen Hang zum „Kaiserlichen“, „Aristokratischen“ – Ausdruck einer grandiosen Projektion eigener Größenphantasien und Allmachtswünsche?

Denn wer der eigentliche Kaiser auf dem Feld der Sexualpädagogik ist, im Besitz der Macht und der reinen Lehre, daran läßt der Autor keinen Zweifel: Es sind gewisse „Persönlichkeiten“ außerhalb des Verbandes, die, das ist doch eigenartig, mehr oder minder zufällig offensichtlich zu seinem Sympathisantenkreis gehören bzw. am gleichen Dortmunder Institut arbeiten wie er selbst. Daß einige dieser Autoren teilweise im guten Einvernehmen mit der Redaktion der Zeitschrift immer wieder Platz fanden, ihre Standpunkte zur Sexualpädagogik zu äußern – davon kein Wort! Das würde nicht ins konstruierte Feindbild

der „hochnäsiger-berührungängstlichen Kaiserin“ passen . . .

Doch wer ist der Schönste im ganzen Land? Man braucht keinen Spiegel zu befragen, sondern nur den nachfolgenden Beitrag aufmerksam zu lesen, dann weiß man, der Autor selbst! Um seine Allmacht nicht durch lästige Debatten kleinreden zu lassen, hat er sich, bei Abgabe dieses Manuskripts, strikt verbeten, daß auch nur eine Zeile geändert werde . . . Das nennt man, in der Tat, Kooperationsbereitschaft!

Wer hier der „Kaiser“ ist, daran besteht wohl kein Zweifel. Soll, kann man sich mit ihm an einen Runden Tisch setzen? Oder sieht es nicht eher so aus, als ob er einen Hofstaat suche, ein williges Fußvolk, das ihm und seinen Anhängern die Schleppe trägt. Ob ein derartiger Text in unserem Magazin erscheinen soll oder nicht, darüber haben wir lange kontrovers diskutiert. Selbst auf die Gefahr hin, nun aus den eigenen Reihen des Landesverrats bezichtigt zu werden, haben wir uns – nicht einhellig – zum Abdruck entschlossen. Denn unser Magazin versteht sich als unabhängig, allen Unterstellungen zum Trotz ist es kein Selbstbefriedigungsorgan. Reibungen von außen sind willkommen. Und Diskussion, so meinen wir, belebt das Geschäft. Vorausgesetzt, sie wird nicht mit der Attitüde der Arroganz geführt.

Wir sind gespannt auf die Reaktionen, die dieser Beitrag hoffentlich auslöst.

Die Redaktion

Aber solch eine Aktion, die nicht lediglich an pressewirksamem Opferposing, sondern tatsächlich erfolgsorientiert ist, die gelänge nur im Bündnis, mittels Lobbybildung, gemeinsam mit relevanten gesellschaftlichen Kräften und profilierten Persönlichkeiten verschiedener Weltanschauung.

Und nicht mit der hochnäsigen-berührungängstlichen Zickigkeit einer verblühten Kaiserin, die das Wasser zu ignorieren sucht, das ihr bis zum Kinn steht.

Sicherlich bräuchte es etwas Kraft, Ausdauer und langen Atem. Aber die Aussichten für das Gelingen solcher Anstrengung sind momentan ganz gut:

Sexualpädagogik hat sich in allen AIDS-Präventionsmaßnahmen als für eine gelingende Prophylaxe grundlegend erforderlich erwiesen; aufgrund der Tätigkeit des Dortmunder Modellprojekts zur Entwicklung von sexualpädagogischen Arbeitshilfen in den letzten vier Jahren ist das Interesse der Jugendverbände an sexualpädagogischer Praxis gestiegen.

Die sexualpädagogischen Fortbildungen verschiedener Organisationen und Institute erweisen den großen Bedarf bei professionellen Menschenarbeitern an sexualpädagogischer Fachbegleitung, der Erfolg der verschiedensten neuen sexualpädagogischen Medien belegt das gestiegene publike Interesse an diesem Pädagogikfeld.

Zudem sind sowohl die klassischen sexualpädagogischen Detailthemen (z. B. „Körper- und Sexualaufklärung“) keineswegs erledigt, als auch „neue“ dazugekommen sind (z. B. „Jungenarbeit“, z. B. „Sexualität und Gewalt“) – beide Themensorten bedürfen einer ständigen Erörterung und Reflexion durch Praxis und Diskurs.

Es ginge – jetzt. Mit einem Bündnis. Es geht nicht allein. Vereinsmeierei, ignorante Selbstbeweihräucherung, Eifersucht und Abschirmen des kleinen Eigenen vor unbotmäßiger Nutznießung sind Ausdruck ganz kleiner Karos und hochgradig unpolitisch.

Chancenreich sind offener und offensiver Dialog, Kooperation und produktiver Streit um die Qualität einer in die traditionellen Ausbildungsgänge zu installierenden Sexualpädagogik.

Wer da „was drauf hat“ und wer nicht, wird sich erweisen. Sicherlich ist nur der dialogfähig, der eine andere Meinung ertragen kann – und andere Kompetenzen.

*Wer einsam ist, der hat es gut,
weil niemand da, der ihm was tut*

Natürlich müßte für solch gewagten Pläne Einverständnis darüber herrschen, daß zum Thema „Sexualpädagogik“ neben dem Verein auch andere was zu sagen haben.

Um Perspektiven gradezurücken, nur einige Realitäten zum Wahrnehmen:

– Die Medienoperative Berlin erstellt just mehrere Videofilme zur sexualpädagogischen Arbeit mit türkischen Menschen verschiedenen Geschlechts und Alters.

– „atlas-Film“ hat mit „Sex – Eine Gebrauchsanweisung für Jugendliche“ einen wunderschönen Aufklärungszeichentrickfilm aus Dänemark geholt und als 16mm-Film in die Bildstellen gebracht.

– Nach der „elefantpress“-Präsentation der Dortmunder Fotoausstellung „Bei Liebe klickt's“ stehen die Mädchenfotoausstellung „Motiv Liebe“ aus Recklinghausen und die Jungenfotoausstellung „Junge, Junge“ aus Bielefeld vor der Buchveröffentlichung.

Alle drei Ausstellungen stehen der sexualpädagogischen Arbeit übrigens auch „live“ zur Verfügung.

– Die 8-teilige Video-Spielfilmserie „Der Liebe auf der Spur“ ist inclusive einer begleitenden Buchveröffentlichung allen pädagogisch Tätigen in massenhafter Stückzahl im Angebot.

– AWO-Mitarbeiter bemühen sich um die Entwicklung von sexualpädagogischen Initiativen in der Arbeit mit geistig Behindereten.

– AIDS-Fachkräfte arbeiten in verschiedenen Modellen nunmehr mehrjährig häufig kontinuierlich sexualpädagogisch.

– In Bielefeld arbeitet mit dem RotCAPPchen e. V. ein Verein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen mit großem Zuspruch.

– Das Institut für Sexualpädagogik in Dortmund führt. 1990 im zweiten Jahr eine berufsbegleitende sexualpädagogische Fortbildung durch.

– Der DPWV hat schon 1988 die Erfahrungen aus seinen sexualpädagogischen Fortbildungen zur Diskussion gestellt.

Veröffentlichend sind schließlich fast nur Persönlichkeiten außerhalb des Verbandes in Erscheinung getreten:

– Reiner Hanswille mit „Liebe und Sexualität“ und dem Nachfolgebund „Fragen zum Sex“, adressiert an jene Jugendlichen, die das „Sex Buch“ nie erreichen konnte.

– Uwe Sielert, Helga Marburger, Michaela Schumacher und Renate Klees mit einer Doppelband-Veröffentlichung zu „Jungenarbeit“ und „Mädchenarbeit“ – Praxisbände zur Weiterentwicklung von geschlechtsspezifischer Jugendarbeit.

– Ina Philipps mit „Körpersprache der Seele“ als Beitrag zur konzentrierten Eingabe von sogenannten Körperübungen in die (sexual)pädagogische Praxis.

– Wolfgang Bartholomäus mit „Glut der Begierde – Sprache der Liebe“ und „Unterschieds zum Lieben“ als sexualfreundliche Beiträge auf der Grundlage christlicher Anthropologie.

– Schließlich hat die BZgA mit der „Liebe“-Broschüre Sexualaufklärung von Jugendlichen organisiert und wird das Modellprojekt „Sexualpädagogische Materialien für die Jugendverbandsarbeit“ an der Universität Dortmund eben diese Materialien in Kürze in die Praxis eingeben.

Wie immer man Qualität oder Nutzen der genannten sexualpädagogischen Initiativen einschätzen mag – sie sind relevant.

Sie sind es ebenso wie die tägliche „Basisarbeit“ von Pro Familia-Sexualpädagogen und -pädagoginnen; und der „Basisarbeit“ der sexualpädagogisch Tätigen aus Sportverbänden, Jugendverbänden, in Häusern der offenen Tür, bei der AWO, bei Organisationen der Frauenbewegung, in den Akademien und Bildungseinrichtungen unterschiedlichster Couleur.

Praktisch arbeiten Pro Familia-Sexualpädagogen und – Sexualpädagoginnen häufiger und undogmatischer mit anderen Organisationen und ihren Vertretern sowie Vertreterinnen zusammen, als es das Betonkonzept der Abschottung erlaubt, das von einigen exponierten Hardlinern und deren Kampfgruppen im Verband verfolgt wird.

Diese äußern sich mit Vehemenz und resoluten Schwerbeleidigtenerklärungen, Androhung von Boykotten und ähnlichem Instrumentarium erstarrten Vereinsdemokratismus' gegen jede noch so vorläufige Idee von Kooperation, Interesse für fremdes Gedankengut und offene, gleichberechtigte Debatte. Stattdessen werden mit Akribie Papiere zusammengestellt, wie toll alles bei Profa sexualpädagogischermaßen sei und wie böse alle anderen.

„Die“ Sexualpädagogik „Der“ Pro Familia

Denn die Gefahr ist die Achtung von etwas, was keiner mehr so richtig beweisen kann:

Daß der Verband die beste aller denkbaren sexualpädagogischen Arbeit mache; eigentlich die einzig akzeptable – politisch wie fachlich wie zukünftig. So hörte ich.

Es sei, entgegen der Idee der Zusammenarbeit mit und des Lernens auch von anderen, die Sexualpädagogik der Pro Familia darzustellen.

Nur gibt es sie nicht.

Es gibt im Verband zu so ziemlich jedem Essential und Detailthema von Sexualpädagogik heftigste Widersprüche – von der Frage, ob Sexualpädagogik Pädagogik sein soll-darf oder doch lieber nicht bis zum Entwurf einer fortschrittlichen Geschlechtsrollenarbeit, von der Einschätzung der Bedeutung des präventiven Elements von Sexualpädagogik bis zur Wertschätzung der neuen Medien, von der Einschätzung von Porno-

grafie und ihrer Wirkung bis zum richtigen Verhältnis von Ratio und Sensus.

Das ist eigentlich ganz schön so.

Zum Problem wird's erst, wenn die einen Vereinheitlichung wollen, auf vom Gesamtverband mehrheitlich gebilligte Grundsatzpapiere hoffen, die anderen sich abwenden und am Ort oder im Landesverband „ihr Ding“ machen, die dritten partout keine offene Frage erblicken können und alle zusammen aus Erschöpfung, Zynismus oder Ahnungslosigkeit die Schultern zucken.

So ist es momentan im Verband. Und das ist gar nicht schön. Dazu kommen – finanzmangelbedingt – haarsträubende Arbeitsbedingungen, eine vollkommen unbewältigte Geschichte und all die vielgründigen Animositäten, die kreuz und quer durch jeden deutschen Verein gehen und gemeinsame Arbeit nicht gerade beflügeln.

Das Chaos ist existent, es droht nicht etwa durch Debatte und Öffnung.

Im Gegenteil – Zusammenarbeit ist produktivkräftig.

Vielleicht macht solche Zusammenarbeit auch auf Defizite im eigenen Konzept und in der eigenen Praxis aufmerksam. Aber nur so können sie erkannt und akzeptiert werden, möglicherweise, so die Kräfte reichen, auch abgebaut. Der Selbstbetrug hörte auf, die progressive Kooperation befruchtete, und verdienstvolle Vergangenheit würde nicht länger zur Retusche bescheidener Gegenwart mißbraucht.

Und schließlich: Verdienstvolle und vorbildliche Arbeit würde vielleicht erst dann angemessen gewürdigt.

Jede Menge Fragen

Die zu führende Debatte hätte Inhalte.

Sie ist nötig, weil es *tatsächlich* offene Fragen gibt, die erst dann spannend erörtert werden, wenn sie aus den Hobbyräumen von Fachverbänden herausgeraten:

– Die „Deutsche Frage“ ist auch eine für Sexualpädagogik und ihre Konzepte. Und, um die Grenze einzuhalten: Die Arbeit mit polnischen Jugendlichen ist ebenfalls sexualpädagogisches Neuland; wo wir noch nicht einmal ein halbwegs zufriedenstellendes Konzept für die Arbeit mit Menschen aus dem islamischen Raum haben.

– Welchen Fortgang soll die geschlechtsspezifische Arbeit nehmen? Wer entwickelt Jungenarbeit, wie entwickelt sich Mädchenarbeit weiter?

Was bedeutet die Koedukations-Enteilegung für unsere Sexualpädagogik?

– Wann wird das „andere Gesicht der Sexualität“ angeschaut und nicht einfach als „schlechte Gewalt“ unter den Tisch moralisiert? Wovor schützen wir?

– Wie stellt sich Sexualpädagogik zur Gesundheitserziehung und deren blitzblank-ganzheitlichen neuen Kleidern?

– Wer bilanziert die AIDS-Prophylaxe der 80er Jahre? Welche Schlußfolgerungen werden für die Zukunft gezogen; wie stellt sich Profa zur Anti-Drogen-Hinrichtung der AIDS-Prävention und der damit verbundenen Stellen-Pläne?

– Was erfordern die 90er Jahre an menschen- und zeitgerechter Methodik in sexualpädagogischer Praxis?

– Ist eine strategische Orientierung durch Zielgruppenauswahl für sexualpädagogisches Tun wünschenswert, unabdingbar oder unnützlich?

– Welche Akzente sind im Werte-Streit zu setzen? Wollen wir den überhaupt?

– Gelingt Sexualpädagogik als Jugendschutz und Prävention? Wie bedrängt ist unsere pädagogistische Sexualfreundlichkeit für unser Klientel – sollten wir uns nicht viel mehr raushalten aus fremden Leben?

– Welche Bedeutung hat Sexualität im Menschenleben und *soll* sie haben? Ist Sexualpädagogik politischer Kampf?

– Ist Sexualpädagogik Pädagogik? Welcher Art?

All diese Fragen stehen an, brauchen Platz und Menschen, die sich an Antworten heranwagen.

Sie brauchen Debatte und Diskussions-partnehmerInnen, die etwas von den Themen verstehen.

Die notierten Fragen sind alt und neu; einige sind vor einiger Zeit mal ungelöst liegengelassen worden, die meisten bleiben sicherlich noch nach einigen Antwortversuchen fragwürdig, und sicherlich müssen sie nicht so angegangen werden, als sei das Rad immer wieder neu zu erfinden.

Auf jeden Fall sind sie über Verbandsgrenzen hinaus interessant. Wenn nur ein Bruchteil davon angerissen werden soll, braucht es mehr Kräfte als die, die die Profa-Tagesarbeit übrigläßt.

Und es braucht andere Strukturen, mehr mutige Initiativen, Persönlichkeiten, die nicht durch reklamierte Vereinsrason ins Glied zurückgehehrt werden – statt demokratischem Zentralismus: Perestroika.

Vorschläge

„Der eine möchte nicht sehen,
was der andere nicht sieht.
Alles könnte geschehen.
Aber nur manches geschieht.“

– E. Kästner –

1. Einrichtung eines „Runden Tisches“, der die nächsten zwei Jahre die Patenschaft für die Entwicklung der Sexualpädagogik übernimmt, politisch wirkende Lobby bildet und praktische Vorschläge für diese Entwicklung macht.
2. Unterstützung des Antrags der SPD-Gruppe „Konzept zur Sexualaufklärung“ auf vielfältige Weise.
3. Eine bundesweite, in Kooperation vorbereitete und durchgeführte Veranstaltung zum Thema „Sexualpädagogik in den 90er Jahren“ im Herbst diesen Jahres.
4. Eine Buchveröffentlichung zum selben Thema als Aufsatzsammlung, wozu eine farbig zusammengesetzte Redaktion BeiträgerInnen zum Schreiben einlädt.
5. Gespräche mit verschiedenen Organisationen über ein Konzept für einen sexualpädagogischen Ausbildungsgang ähnlich der Ausbildung zum Sexualtherapeuten; Konstituierung dieses Ausbildungsganges 1991.
6. Initiativen für Symposien und Arbeitskonferenzen zu sexualpädagogischen Detailthemen.

Ich würde mich über Reaktionen auf meine Vorschläge freuen. Über den Bundesverband zum „Fachgebiet Sexualpädagogik“ gelangen sie an mich. Ich würde sie dort jedenfalls direkt in die Diskussion einbringen.

Veränderung ist nötig!

„Erhalten zu bleiben, ist kein Zeichen von Wert“

– K. Tucholsky –



Frank Herrath, 33 Jahre, Medienpädagoge. Mitarbeiter des Instituts für Sexualpädagogik Dortmund und Mitglied des Fachgebietes Sexualpädagogik beim Bundesverband von Pro Familia.

Lehrerfortbildung zur Sexualerziehung nicht nur ein bundesdeutsches Thema

Bericht über ein Workshop der IPPF

Wenn es um Sexualerziehung geht, neigt man hierzulande zur Nabelschau. Zu wenig ist bekannt, daß es ein weltweites Thema ist und daß es grenzübergreifende Zusammenarbeit gibt. Die Autorin berichtet über ein internationales Workshop und über eine Rückkopplung in der Bundesrepublik.

Katalin-Margit Frank

Sexualerziehung als einer der Aufgabebereiche europäischer Familienplanungsorganisationen gewinnt immer mehr an Bedeutung in der IPPF. Bei dem Arbeitstreffen in Chantilly im Jahre 1987 wurde die Idee diskutiert, ein Handbuch in Europa herauszugeben, in dem Materialien und Methoden der einzelnen Mitgliedsorganisationen publiziert werden sollen. So könnten SexualpädagogInnen ihre Erfahrungen, Ideen und Methoden auf internationaler Ebene weitergeben.

Die *Rutgers Stichting* – die niederländische „ältere Schwester“ der *Pro Familia* – hatte dann in Zusammenarbeit mit der Universität von Leiden ein Jahr später während eines Workshops das Rahmenkonzept für das Arbeitstreffen im Sommer 1989 erarbeitet. Das Thema wurde eingegrenzt auf Lehrerfortbildungen zur Sexualerziehung und Ziel war, den Kollegen und KollegInnen aus dem eigenen Handlungsbereich methodisch-didaktische Beispiele vorzustellen, Ziele zu überprüfen, zu modifizieren und so die sexualpädagogische Handlungskompetenz zu bereichern. Die Bereitschaft der TeilnehmerInnen zur Reflexion der eigenen Wertvorstellungen in bezug auf Sexualität und Beziehungen war Voraussetzung.

Meine Teilnahme an dem Sommerworkshop 1989 war der krönende Abschluß eines dreijährigen Projektes, denn im Herbst 1989 ging in Bonn die ABM-Maßnahme „Sexualpädagogische Gruppenarbeit mit Jugendlichen und Multiplikatoren“ zu Ende.

Die Idee zu diesem Projekt wuchs in mir am Anfang meiner *Pro Familia*-Tätigkeit bereits im Jahre 1985. Obwohl in der Satzung verankert, war die Aufklärungsarbeit mit Jugendlichen und die Einflußnahme auf die pädagogischen Instanzen sowie Öffentlichkeit in Bonn zumeist ehrenamtlich, reduziert auf rein verhütungstechnische und medizinische Fragen. An ein kontinuierliches sexualpädagogisches Angebot war in der Bundeshauptstadt nicht zu denken,

denn finanziert wurden nur Personalkosten für Schwangerschaftskonfliktberatungen nach §218 StGB mit oder ohne Indikationsstellung sowie Familienplanungsberatungen.

Bei dem Workshop waren meine Erfahrungen in der schulischen, außerschulischen Sexualpädagogik, Jugendarbeit sowie in der Erwachsenenbildung sehr hilfreich, denn fast alle TeilnehmerInnen aus Westeuropa stehen in der sexualpädagogischen Praxis. Folgende Länder schickten ihre BotschafterInnen nach Noordwyk Ann Zee in Holland: Belgien, Bulgarien (als einziger männlicher Gesandter), Dänemark, Finnland, Italien, Irland, Polen, Portugal, Schweden, Ungarn und Zypern. Die Leitung übernahmen Doortje Braeken (*Rutgers Stichting*) und Doreen Massey (IPPF). Wir waren eine bunte Mischung aus den Ländern der Mitgliedsorganisationen der IPPF, neugierig das Neueste voneinander zu erfahren. SexualpädagogInnen kennen dieses Gefühl der Aufregung und Spannung vor jeder Veranstaltung in einer neuen Gruppe. Hinzu kommt, daß die Arbeitssprache während der Tagung englisch war, also Fremdsprache für viele. Für mich war es die erste Gelegenheit, meine beruflichen Englischkenntnisse anzuwenden. In der offenen, freundschaftlichen Atmosphäre der Tagung war es keine Schwierigkeit, sich gegenseitig darüber hinwegzuhelfen. Wir bemühten uns alle um Verständnis der KollegInnen in ihrem nationalspezifischen Kontext und stellten unsere Tätigkeit praxisbezogen dar.

Es würde den Rahmen meines Berichtes sprengen, über alle Tage des Workshops ausführlich zu berichten, deshalb möchte ich zwei Punkte besonders herausheben. Bereits am ersten Tag fanden sich jeweils zwei Personen zusammen, die sich nach jeder Arbeitseinheit 15 bis 20 Minuten trafen, um in informellen Zweiergesprächen das Erlebte auszuwerten und um sich gegenseitig positives Feedback zu geben. Mein „Consulting Partner“ war die italienische Gesandte. Sie wird demnächst ihre ersten „Gehversuche“

in der LehrerInnenfortbildung machen und gewann durch unser täglich praktizierte Feedback viel an Selbstsicherheit. Der Vorteil dieser ständigen „Bezugsperson“ liegt darin, daß der Gruppenleiter sicher sein kann, eine persönliche Auswertung und Verarbeitung der einzelnen Arbeitseinheiten findet statt. Diese Methode halte ich sehr günstig in neuen Gruppen, bei denen alle Beteiligten „fremdeln“; so kann der informelle Austausch sogar in einem formellen Rahmen stattfinden.

Am vorletzten Tag haben Kleingruppen aus ihren Repertoires Angebote zu verschiedenen, selbstgewählten Themen vorgestellt. Besonders herausheben möchte ich den italienisch/polnischen Beitrag. Dieser ist ohne größere Vorbereitung in der Arbeit mit Multiplikatoren oder bei Jugendlichen einsetzbar mit dem Ziel, vorhandene Lebensplanung in bezug auf Sexualität und Partnerschaft bewußt zu machen und deren Ursprung zu ergründen. Grundlage der Kleingruppenarbeit war die Beschreibung der Lebensform von einigen Paaren oder Einzelpersonen. Nach der „Entscheidung“ für eine der Lebensformen konnten die Teilnehmer angeben, wer nach ihrer Meinung Einfluß auf die jeweilige Wahl hatte: Eltern, andere Familienmitglieder, Freunde, Kirche, Lehrer, andere Erwachsene, Medien – oder niemand. (Original-Workshop-Unterlagen können bei mir angefordert werden.)

Während des Workshops habe ich dreizehn VertreterInnen europäischer Familienplanungsorganisationen kennengelernt und zum Teil Einblick in deren praktische Tätigkeit gewonnen. In Dänemark, Schweden und Finnland ist Sexualpädagogik Bestandteil der dortigen täglichen Praxis, entsprechend werden MitarbeiterInnen fest angestellt und können so auf einer gesicherten existentiellen Grundlage längerfristige Projekte verwirklichen. Leider sind wir in der Bundesrepublik noch weit davon entfernt. Hier – abgesehen von einzelnen glücklichen Ausnahmen – werden SexualpädagogInnen auf ABM-Status finanziert, bis zu drei Jahre, versteht sich, oder sie sind auf Honorarbasis tätig. Ich denke, das mag wohl einer der Gründe sein, warum wir selten von der reaktiven Arbeit zur zeitgemäßen aktiven Sexualpädagogik kommen.

In den ost-, südosteuropäischen Ländern herrscht eine medizinische Ausrichtung der Tätigkeit vor, entsprechend waren die Delegierten ÄrztInnen. Mich – als gebürtige Budapesterin – hat besonders gefreut, Ungarns „Botschafterin“, eine Budapester Kinderärztin kennenzulernen.

Alles in allem – es war eine arbeits- und erlebnisreiche Woche unter dem Motto des internationalen Verständnisses.

Kurz vor Redaktionsschluß habe ich erfahren, daß das Land Nordrhein-Westfalen ab 1990 sexualpädagogische Gruppenarbeit als förderungswürdig anerkannt hat und bereit ist, 80% der Personalkosten zu übernehmen. Diese Tatsache läßt uns hoffen und gibt uns weiterhin Kraft und Energie, die Restbetragsfinanzierung von 20% auch in der Bundeshauptstadt zu bekommen.

Katalin-Margit Frank, 42 Jahre, Dipl. Sozialarbeiterin und staatl. anerker. Erzieherin, nach mehrjähriger Praxis in Gruppenleitung und Vereinsführung Studium oder Sozialarbeit. Seit 1985 Sozialberaterin in Bonn, Sexualpädagogin Bonn und Köln (ABM bis 9/89 u. Honorar).



Perspektiven aus Niedersachsen: Motiviert zu neuen Taten!

Wie verstehen wir uns und unsere zukünftige Arbeit in diesem Verband? Welche Schwerpunkte wollen wir setzen und gegebenenfalls nach außen vertreten? Wie könnten Perspektiven zukünftiger fundierter Pro Familia-Arbeit in den einzelnen Bereichen aussehen?

Im Landesverband Niedersachsen hatten sich dazu, angeregt vom Vorstand, verschiedene Arbeitsgruppen in Klausur begeben und ein über dreißig Seiten umfassendes Papier erarbeitet: „Perspektiven der Pro Familia-Arbeit – Neuorientierung des Verbandes“. Als Beispiel konzeptioneller sexualpädagogischer Arbeit drucken wir im folgenden den entsprechenden Beitrag ab – wozu wir in unserem Bericht über die entsprechende Mitgliederversammlung im April vorigen Jahres leider keinen Platz hatten.

1. Bestandsaufnahme

Im Landesverband Niedersachsen besteht der sexualpädagogische Arbeitsbereich im wesentlichen in der Arbeit mit Schulklassen, gelegentlich mit außerschulischen Jugendgruppen und punktuell mit Multiplikatoren. Adressaten sind fast ausschließlich Jugendliche. In der Regel wird auf Nachfragen reagiert, Voraussetzungen (z.B. Gruppengröße, Mindestmaß an verfügbarer Zeit u. a.) und Kostenbeteiligung werden nicht selbstverständlich abgeklärt. Quantitativ, d.h. in Hinblick auf die darauf verwendete Arbeitszeit, nimmt Sexualpädagogik einen geringen Raum ein.

Qualitativ wird diese Arbeit dem Anspruch eines Fachverbandes wohl selten gerecht; dem entspricht, daß wir das Problem

der inhaltlich oft unbefriedigenden Veranstaltungen in Schulklassen dadurch lösen, daß wir diese dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit zurechnen.

Diese Form wird häufig als Routine empfunden und erfährt – im Vergleich zur therapeutischen Arbeit – nur geringe Wertschätzung. Sexualpädagogische Fortbildung wird von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern relativ selten in Anspruch genommen.

Das Projekt Sexualpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit in Hannover ließ landesweit über längere Zeit auf nur mäßiges Interesse und macht so ebenfalls den geringen Stellenwert von Sexualpädagogik deutlich.

2. Perspektiven

Aus der Satzung der *Pro Familia*, Landesverband Niedersachsen:

„*Pro Familia* ist auf dem Gebiet der Familienplanung, der Sexualberatung und der Sexualpädagogik tätig.“

Auch jetzt wird in praktisch allen Beratungsstellen in Niedersachsen sexualpädagogische Arbeit geleistet.

Ziel sollte u. E. sein, Sexualpädagogik aus der Nebenrolle, die sie oft spielt, wieder zu dem Arbeitsschwerpunkt unseres Verbandes zu machen, der sie laut Satzung ist. Der Verband, dessen Image bisher wesentlich vom § 218 geprägt ist, würde durch fachlich qualifizierte und kontinuierlich geleistete sexualpädagogische Arbeit ein neues Image gewinnen.

Die Intensivierung dieses Arbeitsbereiches bietet gleichzeitig die Chance, sich nicht nur mit dem Leiden an gestörter Sexualität zu beschäftigen, sondern präventiv

zur Entwicklung selbstbestimmter und lustvoll erlebter Sexualität beizutragen.

- Ideen zur inhaltlichen Ausgestaltung:
- verstärkte Angebote für Erwachsene als Zielgruppe (z.B. Klimakterium, Alterssexualität)
 - Intensivierung der Arbeit mit Multiplikatoren (z.B. LehrerInnen, ErzieherInnen, JugendgruppenleiterInnen)
 - Angebote in Kooperation mit anderen Verbänden (z.B. Trägern von Bildungsurlaubsveranstaltungen, Volkshochschulen, Gewerkschaften)
 - Zusammenarbeit mit Fachleuten zu speziellen Themen (Hochschulen, Wissenschaftliche Institute)

Ein kontinuierliches und klar konzipiertes Angebot, das diese Aspekte berücksichtigt, macht *Pro Familia* nicht nur für potentielle Adressaten attraktiver, sondern erhöht auch die Chancen der Finanzierung solcher Angebote.

3. Konsequenzen

Grundvoraussetzungen sind

- a) Sexualpädagogik mit einem festen Anteil an der verfügbaren Arbeitszeit einzuplanen
- b) MitarbeiterInnen speziell für diesen Bereich zu qualifizieren. Dazu gehört eine stärkere Inanspruchnahme der Fortbildungsangebote auf Bundesebene und deren eventuelle Ergänzung auf Landesebene.

Wo derzeit eine solche Qualifizierung nicht möglich bzw. nicht gewünscht wird, sollte diese Notwendigkeit bei Neueinstellungen Priorität haben. ▶

Folgende Aufgaben gehören vorrangig zum Arbeitsfeld eines/einer Sexualpädagogen/Sexualpädagogin:

- Entwicklung von Konzepten für sexualpädagogische Gruppenarbeit (z. B. Multiplikatorenarbeit)
- gemeinsame Durchführung von Veranstaltungen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kleiner Beratungsstellen
- Mitarbeit und ggf. Koordination im bereits geforderten Arbeitskreis Sexualpädagogik.

Seit der Verabschiedung der „Perspektiven“ hat sich einiges bewegt. Es gibt erste, erfreuliche Ergebnisse zu verzeichnen: Beratungsstellen, die kontinuierlich über Grundlagen ihrer Arbeit nachdenken, an die Öffentlichkeit gehen und Veranstaltungen anbieten, gewinnen an Image: Dies ist der positive Eindruck von Geschäftsführer H. Kwast.

Die im April 1989 von der Mitgliederversammlung der Pro Familia Niedersachsen verabschiedeten Perspektiven der Pro Familia-Arbeit zeigen erste Ergebnisse. Bis zum Jahresende legen 8 von den 17 Beratungsstellen schriftliche Berichte vor, in denen detailliert inhaltliche Schwerpunktverschiebungen aufgezeigt werden. Sexualpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit rückt damit gleichberechtigt neben die Sexualberatung. Die Mehrzahl der Beratungsstellen wartete bereits zum Jahresbeginn mit umfangreichen Informations- und Gruppenangeboten auf. Die Palette reicht dabei von Selbsterfahrungskursen bis zur Informationsveranstaltung über medizinische, sozialrechtliche und pädagogische Themen. Wesentlicher Trend ist das Zurückdrängen der klassischen Schulklassen-Arbeit – Schulklassen besuchen an einem Vormittag die Pro Familia und werden in einem 2- bis 3-stündigen Gespräch mit Fragen zu Liebe, Freundschaft, Kennenlernen und Anwendung von Verhütungsmitteln konfrontiert. Diese Form der Sexualpädagogik soll zugunsten verstärkter Mediatorenarbeit zurückgedrängt werden. D.h., die Zusammenarbeit mit Lehrkräften und deren Befähigung, sich stärker sexualpädagogischen Fragen anzunehmen, wird gesucht. Um die Pro Familia-MitarbeiterInnen dafür fit zu machen, hat der Landesvorstand in Zusammenarbeit mit der Uni Oldenburg ein 1 1/2-jähriges Fortbildungsprogramm für Mediatorenarbeit entwickelt. Diese berufsbegleitende Ausbildung beginnt im Mai und wendet sich an Pro Familia-MitarbeiterInnen aus Niedersachsen und den angrenzenden Ländern und Stadtstaaten. Die Landesgeschäftsstelle in Hannover wird Interessierten das Programm sicherlich gerne zur Ver-

fügung stellen.

Derzeit ist der Vorstand des Landesverbandes dabei, die Beratungsstellen-Berichte zur Umsetzung der Arbeitsperspektiven auszuwerten. Das Ergebnis soll erneut auf der Ebene einer Mitglieder- und Mitarbeiter-Zusammenkunft vorgestellt und beraten werden. Allem Anschein nach hat die Auseinandersetzung mit bestehenden Arbeitsstrukturen und deren Veränderungen viele MitarbeiterInnen zu neuen Taten motiviert. So gibt es inzwischen auf Landesebene einen sexualpädagogischen Arbeitskreis, der sich zunächst vorrangig dreier Arbeitsthemen annahm. Themenschwerpunkte sind „Schulklassenarbeit – mal anders?“, „Ar-

beit mit Jugendgruppen“, „Weibliche Sexualität“. Daneben wurde für themenorientierte Öffentlichkeitsarbeit eine Referentenliste zu einzelnen Themen erarbeitet. Von A (Aids) bis W (Wechseljahre) bieten Pro Familia-MitarbeiterInnen eine Vielzahl von Themen an. Sinn dieser Arbeitsübersicht ist eine Arbeitsteilung, um zu vermeiden, daß sich MitarbeiterInnen einzelner Beratungsstellen mit jeweils allen die Arbeit betreffenden Fragestellungen „vortragsreif“ beschäftigen müssen.

Es zeigt sich, daß Beratungsstellen, die kontinuierlich an die Öffentlichkeit gehen und Veranstaltungen anbieten, an Image gewinnen.

Medien zum Thema

Eine komplette Übersicht der Medien zur Sexualpädagogik ist an dieser Stelle nicht möglich. Die umfangreichen neuen Medien „Ich glaub“, der Storch klappert“ und „Der Liebe auf der Spur“ wurden im pro familia magazin bereits in früheren und in diesem Heft vorgestellt. Darum nachstehend Hinweise auf weiteres Material in Stichworten.

Hinzuweisen wäre zunächst auf zwei Periodika, die sich in jüngster Zeit mit dem Thema befaßt haben: „Pädagogik“, Heft 10/89 (Beltz Verlag, Weinheim) und „AJS Forum 4–5/89“, herausgegeben von der Aktion Jugendschutz Nordrhein-Westfalen (Greven Verlag, Köln). In beiden Zeitschriften finden sich Beiträge, die eine gute Ergänzung zu diesem pro familia magazin bilden, weil Fragen der Sexualpädagogik aus verschiedenen Sichtweisen dargestellt werden.

Weitere Veröffentlichungen

Karla Etschenberg, Alfred Pommerenke: Empfängnisregelung. Ein Materialangebot für Schulen mit Kopiervorlagen und Overhead-Folien. Kostenlos erhältlich bei der Arbeitsgemeinschaft „Schule und Elternhaus“, Liesegangstraße 10, 4000 Düsseldorf.

Bruno Knust: 1 + 1 = ich. Eine Aufklärungskassette mit Musik. Geeignet für Kinder ab 5 Jahre zusammen mit Erwachsenen, vorzugsweise im Elternhaus (Verlag pläne, Dortmund).

Landeszentrale für Gesundheitserziehung Rheinland-Pfalz:

„Aids... tut das weh?“ Eine Kassette für Kinder um 9 Jahre, erhältlich bei der Landeszentrale, Karmeliterplatz 3, 6500 Mainz.

Gisela Braun: Ich sag' NEIN. Arbeitsmaterialien gegen den sexuellen Mißbrauch

von Mädchen und Jungen. 71 Seiten (Kopiervorlagen), Verlag Die Schulpraxis, 4330 Mühlheim.

Helmut Bruckner, Richard Bruckner: Total verknallt – und keine Ahnung? Falken Verlag.

Fotoprojekt „Liebe, Freundschaft, Sexualität“. Diese Ausstellung der Volkshochschule Recklinghausen fand 1989 statt. Eine Dokumentation und auch die Ausstellung sind erhältlich. Kontakt: Gabriele Bultmann, Volkshochschule, Herzogswall 17, 4350 Recklinghausen.

Pro Familia Darmstadt: Mein Körper gehört mir. Gelungenes Kinderbuch zur Prävention im Zusammenhang mit sexuellem Mißbrauch. Einzel exemplar DM 5,-, ab 10 Expl. je DM 4,- ab 20 Expl. DM 3,- (erhältlich bei Pro Familia-GmbH, Gutleutstraße 139, 6000 Frankfurt).



„Ich glaub, der Storch klappert“

In großer Auflage sind zwei Kassetten auf dem Markt, die nicht nur auf das Interesse von Eltern gestoßen sind, sondern auch auf das der „Profi“-Sexualpädagogen. Das Konzept dieser Kassetten wird deshalb so ausführlich dargestellt, weil es für die Sexualpädagogik wegweisenden Charakter haben kann.

Unter dem Titel „Ich glaub, der Storch klappert“ hat ein Unternehmen der Bertelsmann-Gruppe zwei Aufklärungskassetten für Kinder herausgegeben, jeweils mit comic-artigem Beiheft, zwei Begleitbücher für die Eltern sollen folgen. Als Zugpferde für beide Kassetten dienen die bekannten Schauspieler Horst Janson und Susanne Uhlen, die die erwachsenen Hauptrollen sprechen.

Die Kassetten werden in großer Zahl unter Volk geworfen, sie werden über Buchhandlungen, Zeitschriftenhändler und sogar Zeitschriftenstände in Lebensmittelgeschäften vertrieben, nicht nur in der BRD, sondern auch in Österreich und in der Schweiz. Der Preis ist erschwinglich.

Wir haben uns die beiden Kassetten genauer angehört, sie auch einzelnen Kindern oder einer Kindergartengruppe gegeben und mit den Kindern darüber gesprochen.

1. Kassette (für 4-8jährige Kinder)

Als Rahmenhandlung dient das gemeinsam verbrachte Wochenende zweier Kinder einer Kindergartengruppe.

Zum einen ist da Carola, deren Mutter ist hochschwanger, in der Familie lebt neben Mutter und Vater noch der Großvater. Carola verlebt ein Wochenende in Svens Familie: Mutter, Vater und der Sohn.

Es ist Sommer, die Kinder spielen draußen, machen mit Svens Eltern einen Radausflug mit Picknick, Schwimmen, etc. . . In den Gesprächen zwischen den Kindern und Erwachsenen werden Themen angesprochen wie: Geschlechtsunterschiede zwischen Mädchen und Jungen, Geschlechtsmerkmale, sexuelle Übergriffe, Scham, Unterschiede der Geschlechtsmerkmale bei Erwachsenen und Kindern, Entstehen einer Schwangerschaft.

Die Rahmenhandlung ist aufgelockert durch eine Kinder ansprechende Musik und lustige Situationen aus dem Kinderalltag. Kritisch anzumerken ist, daß die beiden dargestellten Familien klischeehaft in zwei Extremen gezeichnet sind. Da gibt es die Familie von Carola, wo über Sexualität nicht di-

rekt geredet wird, und die Erwachsenen schockiert und hilflos auf Fragen der Tochter reagieren. Das Mädchen ist dementsprechend auch sehr verschämt, hat Probleme mit ihrer Körperlichkeit und verfügt über keinerlei Information Sexualität betreffend.

Dem gegenüber steht die Familie von Sven. Mutter und Vater sind sehr offen, sowohl was die Fragen der Kinder angeht, als auch ihre eigenen Verhaltensweisen: gehen nackt baden, sprechen mit den Kindern über ihre eigene und gemeinsam praktizierte Sexualität.

Hierbei ist allerdings die Rollenverteilung wie gehabt, der Vater erklärt die technischen Details, während die Mutter für die gefühlsmäßige Seite zuständig ist.

Sven, der aufgeklärte Junge, informiert die verklemmte, unwissende Carola.

Die Informationen, die gegeben werden, sind einerseits sehr kindgerecht, dem Alter entsprechend, und andererseits wirken sie wiederum aufgesetzt und für Kinder auch unverständlich. In der Kassette wird immer von Geschlechtsteilen gesprochen, nach Anhören der Kassette fragte ich eine 6jährige: „Was sind denn Geschlechtsteile?“ Antwort des Kindes: „Das ist ein Teil, wenn man das anfaßt, wird es einem schlecht!“

Eine andere Reaktion einer Kindergartengruppe nach Anhören der Kassette: „So, und wann passiert jetzt was?“ Diese Kinder waren eher etwas gelangweilt.

Einsatzmöglichkeit: Die Kassette ist weniger für Kinder geeignet, die in der Familie oder KiGa-Gruppe die Möglichkeit haben, über Sexualität und die damit sich stellenden Fragen zu sprechen. Diese Kinder finden die Kassette langweilig, sie bringt ihnen nichts Neues.

Vielleicht ist sie eher für die Kinder gedacht, deren Eltern und Erzieher sich schwer tun und scheuen, über „das Thema“ mit den Kindern zu sprechen. Hierbei ist aber zu bemerken, ob es wirklich sinnvoll ist, (wie eine KiGa-Erzieherin sagte): „ein so sensibles Thema per Kassette zu vermitteln“.

Meiner Meinung nach sollte die Kassette nur dort eingesetzt werden, wo ein Erwachsener nachher bereit ist, mit den Kindern darüber zu reden.

2. Kassette (für 8-12jährige Kinder)

Hier ist die Rahmenhandlung eine Klassenfahrt ins Schullandheim. Die erwachsenen Bezugspersonen sind Lehrerin und Lehrer. Im Gespräch unter den Kindern bzw. zwischen LehrerIn und einzelner Kind oder der Kindergruppe werden Informationen vermittelt zu: (in dieser Reihenfolge)

- Geschlechtsverkehr, Petting, Selbstbefriedigung;
- körperliche Veränderungen durch die Pubertät, erste Menstruation, erster Samenerguß;
- Verhütungsmittel, AIDS-Prävention;
- ganz kurz Homosexualität.

Die Aufmachung ist locker, die einzelnen Szenen werden durch den witzigen Titelsong getrennt. Das kommt bei den Kindern an. Allerdings äußerten die Kinder auch Kritik an der Form: Szenenabfolge durcheinander; man weiß nicht, welches Kind spricht.

Aussagen der Kinder zum Inhalt: Sie können sich nicht vorstellen, so mit ihren Lehrern zu reden. Und: Die Erwachsenen reden so „vornehm“ und die Kinder manchmal auch.

Das ist auch uns als Sexualpädagogen unangenehm aufgefallen. Die Sprache der Erwachsenen hat etwas Gestelztes, wodurch der lockere Umgang doch leider wieder etwas krampfhaft wird. Wieso kann man zu „Geschlechtsverkehr“ nicht „miteinander schlafen“ sagen? Und wer sagt schon zu einem Mädchen, das das erste Mal seine Tage bekommt, es sei jetzt „geschlechtsreif“?

Dazu kommt, daß die Ausführungen der Erwachsenen etwas gehetzt wirken, so daß man das Gefühl kriegt, sie seien froh, wenn das Gespräch vorbei ist.

Positiv ist zu vermerken, daß die Botschaft rüberkommt: Sexualität ist o. k., auch für Kinder und Jugendliche. Die Informationen sind im wesentlichen vorhanden und korrekt.

Einschränkung: Die körperlichen Veränderungen bei Jungen werden bis auf den Samenerguß nicht angesprochen. Das ist schade, da gerade das unterschiedliche Tempo der körperlichen Entwicklung, besonders des Penis, viele Jungen stark verunsichert.

Zweite Einschränkung: Das Thema Tampons/Binden wird doch sehr im Sinne der Eigenpropaganda der Tamponhersteller behandelt. Es stimmt nicht, daß das Einführen

von Tampons von Anfang an kein Problem ist, viele Mädchen haben Schwierigkeiten, weil die innere Scheide noch zu eng ist. Ob das Jungfernhäutchen durch das Einführen eines Tampons eingerissen wird, hängt doch vor allem von der Beschaffenheit des Jungfernhäutchen ab und ist unter Umständen möglich. Ob das dann für das Mädchen ein Problem ist, muß schon beachtet werden, beispielsweise ist das ja für türkische Mädchen eine Riesenangst.

Insgesamt ist das Bedürfnis nach weiteren und genaueren Informationen, Literaturhinweisen und Hinweisen auf Beratungsmöglichkeiten sicherlich groß, und es bleibt zu hoffen, daß darauf zumindest in den Begleitbüchern für Eltern eingegangen wird.

Monika Grünen-Gabler und
Ulla Noll-Reiter,
Mitarbeiterinnen

der Pro Familia-Beratungsstelle Mainz

ICH GLAUB' DER STORCH KLAPPERT



Aufklärungs-Hörspiel für Kinder von 4 – 8

Sexualpädagogik auf neuen Wegen

Aktivitäten und Ziele der Pro Familia Vertriebsgesellschaft mbH & Co KG

Seit 1988 gibt es die Pro Familia Vertriebsgesellschaft mbH & Co KG. Sie gewinnt nach eigener Einschätzung für die sexualpädagogische Arbeit zunehmend an Bedeutung. Ausgewählte Materialien und Medien werden unter dem Gütesiegel Pro Familia vermittelt.

Martin Kessel

Die noch junge Pro Familia Vertriebsgesellschaft steht auf mehreren Ebenen der Sexualpädagogik zur Verfügung: durch Beteiligung am Markt und Entwicklung und Vertrieb sexualpädagogischer Medien.

Marktbeteiligung

Einmal abgesehen von den Jugendzeitschriften und Sex- und Pornovideos, die zu einflußreichen „Aufklärern“ in der Bundesrepublik geworden sind, bleiben als Medien der Sexualerziehung nur Bücher, Broschüren, Ton- und Videokassetten, plastische Modelle, Poster und pädagogische Spiele übrig. Wir beschränken uns auf die klassischen pädagogischen Materialien, wußten wir doch schon vor unserer Marktbeteiligung, daß nur wenig „gutes“ Material zu finden ist.

Unser Einfluß liegt zunächst bei der Auswahl der im Katalog oder Laden vertriebenen Medien. Für manche Verlage, Einzelpersonen oder Institutionen ist es von grundsätzlichem Interesse, von „Pro Familia“ empfohlen zu sein. Manche Bücher sind

so bedruckt, manche Rezension in diesem Magazin hatte diesen Charakter. Die Pro Familia-Empfehlung hat Gewicht bei LeserInnen. Mit Pro Familia verbinden und erwarten viele eine bestimmte, liberale oder „progressive“ Einstellung zur Sexualität. Bei Ratgebern zu Verhütungsfragen verbinden Menschen mit dem Verbandsnamen Qualität, Beratungserfahrung und Kompetenz auf diesem Gebiet.

Auch daher ist unsere Beteiligung am Markt eine Möglichkeit, verbandliche Ziele mit kommerziellen Verwertungsbereichen zu verbinden. Des weiteren ergeben sich Möglichkeiten, an neuen Projekten und Produkten beteiligt zu sein, deren Publizität zu fördern oder überhaupt erst zu ermöglichen. Beispiel: Der Mädchentreff Pinneberg entwickelte und produzierte einen Videofilm zur Mutter-Tochter-Beziehung. Nach Sichtung und Diskussion nahmen wir die Kassette im Katalog Nr. 2 mit auf („Der Tochter der Mutter“). Auf diesem Weg konnte der Film per Ausleihe oder durch Kauf einem größeren Publikum zugänglich werden.

Die Zahl der Bücher, Ton- und Videokassetten, die uns mittlerweile zur Begutachtung und Verwertung angeboten werden, steigt

Wir werden zukünftig bemüht sein, flexibel zum Katalog ergänzend sexualpädagogische Neuheiten herauszubringen.

Unser Einfluß am Markt wächst mit der Zahl der KundInnen. Per Katalog ordern viele Frauen und Männer Bücher und Kondome. Ausgesprochen pädagogisches Material wird von Institutionen der Jugendarbeit, der Aidsaufklärung und von Schulen bestellt.

Eine wichtige Marktbeobachtung: Es fehlt an neueren Büchern, die beispielsweise Aids und die Fragen zur sexuellen Ausbeutung integrieren. Jugendzeitschriften reagieren schneller, Bücher brauchen Jahre, um aktuell zu sein. Leider sind die meisten hier verlegten Aufklärungswerke Übersetzungen aus dem Dänischen, Englischen oder Schwedischen. Deutsche Kinder- und JugendbuchautorInnen sollten zur Schreibmaschine greifen und . . . Kein Wunder ist es, daß für geistig und/oder mehrfach Behinderte praktische Medien zur Sexualaufklärung so gut wie völlig fehlen.

Auch schulisches Material orientiert sich stark an der Biologie des Menschen. Lustvolle oder wenigstens lustbenennende Unterlagen gibt es allenfalls unter der Schulbank (dort eher bei Jungs). Auch diese Institutionen haben ungeheuren Nachholbedarf, den wir ernstnehmen und verändern wollen. Wenn es eine Sexwelle auf dem Markt der Aufklärungsmedien gab, dann Mitte der

70er Jahre. Heute erscheinen wieder schemenhafte Zeichnungen statt Fotos in der Sexualaufklärung. Nur die Texte beinhalten nicht mehr die haarsträubendsten Lügen. Leider beobachten wir auch, daß sich Uralt-Titel wie „Woher kommen die kleinen Buben und Mädchen“ in großer Zahl auf dem Buchmarkt halten. Übrigens sind es meist die Eltern, die überholte Aufklärungsmedien kaufen und verschenken. Wir nehmen unsere Funktion und unseren Anspruch wahr und empfehlen und verkaufen nur Bücher und Broschüren zur Sexualerziehung, die wir geprüft und selbst in der Praxis erprobt haben.

Entwicklung und Vertrieb eigener Medien

Es ist unser Ziel, selbst Bücher, Ton- oder Videokassetten herauszubringen, wenn in unserem engen finanziellen Rahmen Verwertungschancen abzusehen sind. Ausgehend vom Erfolg des Verhütungsmittelkoffers und der Plakatserie, bringen wir nach langer Vorarbeit die Videokassette „Wo komm ich eigentlich her?“, übersetzt von Peter Maylen, heraus. Sexualaufklärung per Zeichentrickfilm für 5–9-jährige ist ein Novum in der Bundesrepublik. Auch die Broschüre für Vorschulkinder, übernommen von der „schwedischen Pro Familia“ RFSU, und das Kinderbuch „Mein Körper gehört mir“ von Pro Familia Darmstadt sind neue Medien, die über die Vertriebsgesellschaft Chancen auf dem Markt haben. Sexualpädagogik beschränkt sich jedoch nicht nur auf Kinder und Jugendliche. Gerade Erwachsene zeigen ein großes Bedürfnis an Information, wie der von Beate Uhse und anderen entwickelte Markt mit Büchern und Ratgebern für Paare zeigt.

Auch wir beobachten bei unseren KundInnen keine strikte Trennung zwischen Lust und Problemorientierung. Lustbejahende Produkte und ausgewählte Ratgeber werden deshalb von uns verstärkt im Katalog aufgenommen. Mit unserer Auswahl wollen wir ein Zeichen setzen bei der Flut von Neuerscheinungen. Auf der Buchmesse 1990 wollen wir erstmals unsere Medien ausstellen und dort Kontakte knüpfen.

Vertrieb von Verhütungsmitteln

Auch der Verkauf von Verhütungsmitteln hat bei uns ein aufklärendes Grundverständnis. Wir möchten im Versandgeschäft durch informative Gestaltung des Kataloges die BenutzerInnen anders über die Verhütungsmittel „aufklären“. Dies geschah bislang nur durch Beipackzettel oder äußere Form der

Verpackungen. Die in Zusammenarbeit mit der schwedischen RFSU nun auf den Markt gebrachten PRO FAMILIA CONDOME zeigen die Veränderung deutlich. Viele deutsche Hersteller oder Vertrieber von Condomen verzichten nicht auf sexistisch aufgemachte Packungen oder haben neben der neutraleren Verpackung oft noch eine Zweitmarke mit sexueller Aufmachung auf dem Markt. Wir dagegen wollen Information und nicht v(w)erbale Verschleierung bis zur Schlüpfrigkeit. Kein Versandhaus oder Ladengeschäft in der Bundesrepublik (und in europäischen Ausland) hat diese Vielfalt an Condomen, Diaphragmen und Portiokappen anzubieten. Wir beraten und verkaufen und kommen damit unserem Ziel nach, dem Menschen Informationen über die Verhütungsmittel nahezubringen. Auch eine Form von Sexualaufklärung!

Unser Ansatz, sowohl Verhütungsmittel (Condom, Diaphragmen, Portiokappen u. a.) als auch sexualpädagogische Medien zu vertreiben, ist, außer bei NVSH in Holland, einmalig, paßt aber zur Situation der Bundesrepublik. Unser Konzept greift, und Zielsetzungen der Familienplanung und ein humanes Verständnis von Sexualität werden konkret durch unsere Tätigkeit ergänzt.

Der Liebe auf der Spur

Eine Nachbemerkung

Im Mai 1989 stellte Eberhard Wolz die gerade erschienene Filmserie „Der Liebe auf der Spur“ vor. Inzwischen hat er mehrere Monate praktische Erfahrung mit der Serie gesammelt und kommt zu folgender Bewertung:

Vor einem Jahr hatte ich in diesem Magazin noch eine Empfehlung für den Einsatz der Filme in der Sexualpädagogik ausgesprochen. Nach vielen Diskussionen und praktischer Erprobung habe ich inzwischen erhebliche Zweifel, ob dieser Einsatz hilfreich ist. Insbesondere die teilweise hanebüchende schlechte Schauspielerei und die psychologisch-dramaturgische Unstimmigkeiten, insbesondere die Interaktionen zwischen Eltern und Kindern, lassen vertiefende Identifikationen oder Provokationen nicht zu: Sie bewirken ob ihrem Dilletantismus im besten Falle gerade noch Heiterkeit.

Andererseits läßt die alte Erfahrung, daß letztendlich das Gruppendynamische Geschehen bei der sexualpädagogischen Arbeit viel gravierender als ein Filmerebnis ist, es zu, daß die Kritik und das „Falsche“ an den Filmen Themata im Gruppen- oder Einzelgespräch der sexualpädagogischen Arbeit werden können.

Condomeria und Glasnost

Die Pro Familia-Vertriebsgesellschaft hat erste Kontakte mit sowjetischen Organisationen im Gesundheits-, Erziehungs- und Investmentbereich aufgenommen.

Im November 89 war ich vier Tage auf Einladung des Dachverbandes der sowjetischen Jugendorganisationen in Moskau, um Gespräche mit verschiedenen Organisationen und Institutionen über Sexualpädagogik und den Vertrieb von Verhütungsmitteln, Medien und Materialien zu führen.

Es gibt derzeit fast keine Kontrazeptiva auf dem sowjetischen Markt zu kaufen, die Situation ist sehr angespannt und das Interesse an einer Zusammenarbeit mit uns sehr groß. Durch die politische und damit verbunden die mediale Öffnung werden auch Fragen zur Sexualität, zur Sexualpädagogik, zur sexuellen „Moral“ zunehmend offener und deutlicher gestellt.

Bei einem Gespräch mit dem ersten stellvertretenden Erziehungsminister wurden die Fragen der sexuellen Aufklärung in Schulen intensiv diskutiert, Zusammenarbeit mit uns ist sehr erwünscht.

Im Rahmen der allgemeinen Öffnung ist es derzeit kein inhaltliches Problem, in Moskau oder andern Städten einen Laden ähnlich der Condomeria zu eröffnen, das Angebot wurde uns öfter gemacht, ein Problem bleibt dabei die nicht konvertierbare Währung.

Sehr problematisch ist die Situation im Bereich der medizinischen Versorgung. Die Angst vor Infektionen durch unsterile Spritzen und Kanülen ist weit verbreitet und auch durch Masseninfektionen in Krankenhäusern real untermauert.

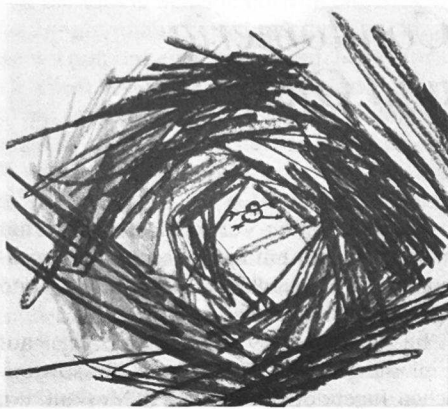
Bei einem Gespräch mit den Initiatoren der neu gegründeten Anti-AIDS-Stiftung wurde mir die zum Teil dramatische Situation erläutert. Einen Eindruck von diesen Schwierigkeiten gibt Aufruf der Zeitschrift „Ogonjok“.

Wir werden unsere Kontakte in die UdSSR weiter vertiefen, wenn es geht, auch zu einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit kommen.

Für alle am Bereich Familienplanung und Sexualität in der UdSSR interessierten Mitglieder und MitarbeiterInnen bin ich gerne bereit, Kontakte herzustellen oder weitere Informationen zu geben.

Franz-Rudolf Urhahn
Mitarbeiter der Vertriebsgesellschaft

Heft 2/89
2/89 *pro familia magazin*



Sexueller Mißbrauch von Kindern

Wieder lieferbar

Heft 2/89 des *pro familia magazin* mit dem Titel „Sexueller Mißbrauch von Kindern“ ist wieder lieferbar. Der Verlag gibt es aufgrund zahlreicher Nachfragen zu Staffelpreisen ab:

Einzelheft 6,50 DM, 5 bis 9 Hefte 4,— DM pro Stück. Außerdem wird das Heft in folgenden Versandarten verschickt: 10 Hefte = 36,— DM, 25 Hefte = 75,— DM, 50 Hefte = 125,— DM. In den Preisen sind Versandkosten und Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Bestelladresse: Gerd J. Holtzmeier Verlag, Weizenbleek 77, 3300 Braunschweig.

Leserbriefe

In Heft 6/89, Seite 6, behauptet der Kollege Gerhard Amendt, ich hielte es für emanzipatorisch, Frauen mit Hilfe der Reproduktionsmedizin vom Gebären zu befreien.

Das ist eine Fehlinterpretation der von ihm zitierten Seite 535 meines Buches „Das Patriarchat“ (S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1975–1989), die sich keineswegs mit Reproduktionsmedizin oder Gentechnologie, sondern mit der Frage befaßt, wie das Geschlechtsleben in einer klassenlosen Gesellschaft aussehen könnte.

Meine Frage war, ob der Abbau der sozialen, politischen, ökonomischen, rechtlichen und sexuellen Ungleichheiten nicht zu einer androgynen Gesellschaft führen müsse – ein Gedanke, den Elisabeth Badinter aus der französischen Fassung des „Patriarchat“ entlehnt und bereits in zwei Büchern vermarktet hat.

Ich ging aber weiter als sie und fragte, ob eine klassenlose Gesellschaft nach sehr langer Zeit nicht unweigerlich einen androgynen Menschentyp hervorbringen müsse, der je nach Wunsch zeugen oder gebären könne und dessen Geschlechtsleben völlig separat von seiner Fortpflanzung erfolgen werde.

Der Satz, an den der Kollege Amendt denkt, lautete: „Das bedeutet keinen Ab-

bau des Geschlechtsverkehrs, sondern nur dessen Entlastung von den Bürden der Menstruation und Schwangerschaft“. Ich spreche also von einem evolutionären Prozeß und nicht von reproduktionsmedizinischen Eingriffen, die mir genauso zuwider sind wie dem Kollegen Amendt.

Nirgends habe ich gesagt, daß die Frau vom Gebären „befreit“ werden solle, sondern nur, daß der *Geschlechtsverkehr* von den Bürden der Menstruation und Schwangerschaft befreit werden könne – ein Gedanke, der bei den Tantristen schon einige hundert Jahre alt ist.

A-Scharten Prof. Dr. Ernest Borneman

Bei Umzug bitte alte und neue Adresse dem Verlag mitteilen.

Alles gute, Kristine!

Kaum drei Jahre ist es her, da haben wir die Hamburger Journalistin Kristine von Soden als Nachfolgerin von Rolf Müller für unsere kleine Redaktion gewinnen können. Nun geht sie schon wieder.

Ein Verlust für uns! Die vierzigjährige Rundfunkjournalistin, bekannt durch fundierte Veröffentlichungen und Sendungen zur Frauenfragen, zum § 218 StGB und zur Sexualwissenschaft, Mitherausgeberin der Reihe Bilderlesebuch Elefanten Press, insbesondere der lesenswerten „Zeitmontagen“ über Simone de Beauvoir und Rosa Luxemburg, hat 18 Ausgaben des *pro familia magazin*s mitgestaltet, davon etwa ein Drittel als verantwortliche Redakteurin.

Ihre Professionalität, ihr profundes Wissen – sie hat über die Sexualberatungsstellen der Weimarer Republik 1919–1933 promoviert – ihre direkte, meinungsfreudige Art, all das hat die Arbeit in unserer kleinen Redaktion belebt und produktiv vertieft. Immer hat Kristine von Soden eigene, reflektierte Standpunkte vertreten, immer auf Seiten der Frauen. Sie ließ und läßt sich nicht vereinnahmen von Gruppen und Richtungen, sie sagt und schreibt, was sie denkt, auch wenn sie anderen damit unbequem oder unpassend erscheint.

Als sie im Editorial des von ihr redigierten Heftes „Beratung gegen Abtreibung“ (Nr. 3/89) allzugroße Meinungsähnlichkeit unter den eingesandten Manuskripten beklagte, vergeblich nach Querdenkerinnen Ausschau hielt, als sie sogar eine neue Nachdenklichkeit in den *Pro Familia*-Reihen hinsichtlich des Tötungsvorwurfs unborenen Lebens forderte, und – in manchen Frauenkreisen – ein

„Festhalten an Dogmatismen“ und „daraus resultierenden Denktabus“ diagnostizierte, da geschah prompt das, was sie vorausgeahnt hatte: Sie wurde auf die andere Seite der Barrikade gestellt.

Eine kleine Gruppe von Frauen, eigentlich Mitkämpferinnen, nahm ihr diese offensichtlich als persönlich empfundene Kritik übel. Das noch druckfrische Heft in der Hand, wurde die zu diesem Zeitpunkt hochschwangere Kristine von Soden auf der Mitgliederversammlung des Bundesverbandes der *Pro Familia* im Mai 1989 in Königswinter vors Mikrofon geholt und heftig angegriffen. Ein klärender Dialog zwischen den Fronten kam nicht zustande. (Wir berichteten über diesen Vorgang bereits kurz in Heft 4/89).

Die Redaktion hat Kristine ihre Solidarität angeboten. Dennoch hat das von ihr als „Tribunal“ erlebte Geschehen Narben hinterlassen. Die Lust, weiterhin sich mehr oder minder ehrenamtlich für das Magazin zu engagieren, ist bei ihr gesunken.

Allerdings, ihr Ausscheiden hat auch private Gründe. Seit Eintritt in die Redaktion ist sie zweimal Mutter geworden, sie muß ihre Arbeitskraft als freie Autorin bündeln. Sollten sich ihre Arbeitsthemen hier und dort mit den Schwerpunkten unserer Hefte berühren, so wird Kristine von Soden weiterhin diesen oder jenen Text beisteuern. Ein kleiner, aber schwacher Trost. Ob und wann wir sie ersetzen, wissen wir noch nicht. Tschüß, Kristine. Danke für Deine Mitarbeit!

Die Redaktion

PRO FAMILIA INFORMATIONEN

Die Pro Familia Informationen erscheinen als Teil der Zeitschrift pro familia magazin. Redaktion der Pro Familia Informationen und für den Inhalt verantwortlich: Ausschuß für innerverbandliche Kommunikation (Doris Bockelmann, Jürgen Heinrichs, Elisabeth Lutz, Annette Rethemeier, Elke Thoß). Anschrift der Redaktion: Pro Familia, Cronstettenstraße 30, 6000 Frankfurt am Main 1.

Kinderkosten – Familienlasten Weiterentwicklung oder Reformen im Familienlastenausgleich?

Die Diskussion um die Höhe und das System des Familienlastenausgleichs ist nach den letzten – zum Teil nur geringfügigen – Verbesserungen fast unerwartet wieder in Bewegung geraten. Die Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD liefert erste Basisdaten; das forsche Ansetzen der SPD an den Bedürfnissen der Familie und das Eintreten für ein einheitliches Kindergeld bieten neue Ansatzpunkte für die längst erforderliche weitere Entlastung der Familien. Die Kriterien hierfür: Leistungsverbesserung sowie Über-schaubarkeit der Leistungen.

Der wichtige Ausbau der Leistungen im Familienlastenausgleich hat die finanzielle Situation der Familie real und auch gegenüber Vergleichsgruppen nicht entscheidend verbessern können.

Die Familieneinkommen sind in der Regel gering (s. Tabelle S. 28) oder gar trotz Erwerbstätigkeit an der Schwelle zur Sozialhilfebedürftigkeit. Je größer die Familien, desto häufiger ist nur ein Elternteil berufstätig; es sei denn, das Familieneinkommen ist wie so oft so gering, daß für beide Eltern ein Zwang zur Erwerbstätigkeit besteht. Familien müssen, so der Bericht der Bundesregierung, monatlich etwa 550 DM für jedes Kind aufbringen. Die bestehenden Belastungen der Familien sind damit trotz Leistungsausbau nur in Ansätzen vermindert worden. Bisher ist noch nicht einmal sichergestellt, daß das Existenzminimum für Kinder steuerfrei ist. Inwieweit diese Entwicklung aus der zu geringen Leistungsverbesserung resultiert oder zugleich auch durch das System selbst verursacht wird, das in Aufbau und Wirkung die gewünschten Zielsetzungen verfehlt oder verfehlen muß, gerät zunehmend in den Mittelpunkt der familienpolitischen Auseinandersetzungen.

Die aktuelle Diskussion um den Familienlastenausgleich, die intensiv geführt wird und zunehmend mit Werturteilen operiert, konzentriert sich daher auch auf die Systemstruktur im Familienlastenausgleich. Erhalten alle Familien für jedes Kind ein Kindergeld in gleicher Höhe oder wird, ausgehend vom Prinzip der steuerlichen Leistungsfähigkeit, ein angemessen hoher Freibetrag gewährt, der sicherstellt, daß Familien nicht zuerst ihr Einkommen versteuern und dann

eine Rückerstattung in Form des Kindergeldes erhalten? Die in die Debatte eingebrachten Vorschläge spiegeln damit die grundsätzlichen Auffassungen wider, die mit dem Familienlastenausgleich als System verbunden werden.

Modelle

Während die Vorschläge des rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten und Stellvertretenden CDU-Vorsitzenden Dr. Wagner, des Parlamentarischen Staatssekretärs im BMJFFG, Anton Pfeifer, und von Dr. Paul Hoffacker MdB, dem familienpolitischen Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, weitere Entlastungen für die Familien innerhalb des dualen Systems vorsehen,

geht der Vorschlag der SPD, wie er von der Stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden und familienpolitischen Sprecherin Renate Schmidt MdB und der finanzpolitischen Sprecherin Ingrid Matthäus-Maier MdB vertreten wird, von einem anderen, einem eingliedrigem System aus.

Dr. Hoffacker verfolgt mit seinem Vorschlag das Ziel, die durchschnittlichen Lebenshaltungsaufwendungen für jedes Kind durch eine Verdoppelung des ab 1990 geltenden Kinderfreibetrages von DM 3024 auf DM 6048 weitgehend steuerlich freizustellen. Zudem schlägt Dr. Hoffacker eine Erhöhung des Kindergeldes zumindest ab dem zweiten Kind vor. Aber auch beim ersten Kind sieht Dr. Hoffacker Entlastungsbedarf insbesondere bei denjenigen Familien, bei denen der Kinderfreibetrag nicht bzw. nicht ausreichend wirkt.

Dr. Hoffacker zeigt mit seinem Vorschlag sicherlich Perspektiven auf, wie sich die Entlastung der Familien weiterentwickeln müßte. Bei seinem Vorschlag betragen die durch die Verdoppelung des Kinderfreibetrages entstehenden Mehrkosten für das

Anzahl und Zusammensetzung von Familien mit Kindern im März 1987 in 1.000

Familien mit Kindern *	Ehepaare	Alleinerziehende		Familien insgesamt	
		insgesamt	Frauen		Männer
1 Kind	4.057	1.323	1.116	207	5.380
2 Kinder	3.296	418	350	68	3.714
3 Kinder	958	93	80	13	1.052
4 Kinder u. mehr	307	29	25	4	336
Familien insges.	8.618	1.864	1.571	292	10.482
Haushalte ohne Kinder	6.157	6.600	4.812	1.788	12.757
Haushalte insg.	14.775	8.464	6.384	2.080	23.239

Quelle: Statistisches Bundesamt Mikrozensus, März 1987
* ohne Altersbegrenzung

Jahr 1991 allein bei den Steuerfreibeträgen 7,8 Mrd. DM, bei den Kindergeldzuschlägen 1,4 Mrd. DM. Diese Beträge sowie die für die vorgeschlagene Erhöhung des Kindergeldes erforderlichen weiteren Mittel verweisen auf eine eher mittelfristige Perspektive, die trotz der erwarteten Steuermehreinnahmen nicht leicht umzusetzen sein dürfte, was jedoch die Impulse, die diese Überlegungen bieten, nicht schmälern darf.

Einen über das Erreichte hinausgehenden Handlungsbedarf im Familienlastenausgleich bestätigt denn auch der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Anton Pfeifer MdB, der das duale System von Kindergeld und Steuerfreibeträgen für sehr leistungsfähig ansieht und es für unersetzbar hält, um den differenzierten Lebensverhältnissen von Familien gerecht werden zu können. Er nimmt die Anregungen des rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Wagner auf. Diester hatte vorgeschlagen, im dualen System den Kinderfreibetrag auf DM 4.050 zu erhöhen und gleichzeitig das Kindergeld auf DM 80 für das erste Kind, DM 200 für das zweite Kind, DM 250 für das dritte Kind und DM 300 für das vierte und weitere Kinder anzuheben bei gleichbleibenden Kindergeldsockelbeträgen. Dieser Vorschlag Wagners würde 1991 insgesamt rund 9,6 Mrd. DM an Mehraufwand erfordern, wobei durch die erhöhten Kinderfreibeträge 2,8 Mrd. DM mehr anfallen würden.

Pfeifer zeigte jedoch anhand von Vergleichsberechnungen (Seite 27 oben) auf, daß sich dieses Modell, das er in Grundzügen befürwortet, nicht ausreichend positiv auf einkommensschwache Ein- und Zwei-Kind-Familien auswirken würde. Hier wären Verbesserungen des Modells unerlässlich. Pfeifer wörtlich gegenüber KNA: „Ich kann mir vorstellen, daß es im Interesse einer vorrangigen Förderung einkommensschwacher Familien zu einer wesentlich stärkeren Anhebung des Kindergeldes vom ersten Kind an kommt, wenn man diese Erhöhung an eine Einkommensgrenze bindet“.

Demgegenüber schaffen nach den Vorstellungen der SPD nur ein einheitliches Kindergeld von mindestens DM 200 und ein Familienaufschlag von DM 200 für Familien mit 4 und mehr Kindern einen gerechten, gleichmäßig wirkenden und für den Bezieher überschaubaren Ausgleich für die Familien. Für jedes Kind soll jeder Familie der gleiche Betrag zur Verfügung stehen; für kinderreiche Familien soll zusätzliche Entlastung über das Familiengeld geschaffen werden. Mit dem Übergang auf ein eingliedriges System soll darüber hinaus mehr Überschaubarkeit und Klarheit für den einzelnen

Monatliche Entlastung von Familien mit Kindern durch

- 0) Derzeitige Entlastung
 A) Vorschlag Kinderfreibetrag 6.048,- DM
 B) Vorschlag der SPD
 C) Vorschlag MP Dr. Wagner

monatliches Brutto- einkommen 0	1 Kind			monatliche Entlastung 2 Kinder				
	A	B	C	0	A	B	C	
1.000	98	146	200	144	276	372	400	408
2.000	98	154	200	143	275	379	400	407
4.000	106	170	200	155	290	414	400	426
6.000	115	189	200	165	249	391	400	451
8.000	124	208	200	177	266	428	400	345
10.000	133	223	200	192	284	465	400	369

geschaffen werden. Die Steuerfreibeträge für Kinder wären nach diesem System hinfällig, sollen also abgeschafft werden.

Die SPD geht in ihrem Vorschlag davon aus, daß dieses Modell kostenneutral zu verwirklichen ist. Das jetzige Finanzvolumen des Kindergeldes und die aus der Abschaffung der Steuerfreibeträge freiwerdenden Mittel sollen die Finanzierung sicherstellen. Darüber hinaus beziehen die Berechnungen der SPD stets eine Begrenzung des Ehegattensplittings für die Bezieher höherer Einkommen mit ein; die SPD geht davon aus, daß bei Einkommen über 100000 DM kein zusätzlicher Splittingeffekt mehr auftreten dürfte. Hierdurch sollen 6 Mrd. DM eingespart werden, die im Familienlastenausgleich eingesetzt werden sollen; andere Berechnungen gehen allerdings davon aus, daß Einsparungen von höchstens 2 Mrd. DM, wenn überhaupt, zu erwarten sind.

Vergleiche

In Vergleichsberechnungen sind die Entlastungen ermittelt worden, wie sich die einzelnen Vorschläge konkret für die Familien auswirken. Die unten aufgeführten monatlichen Entlastungsbeträge können jedoch nur Näherungswerte darstellen, da jede Familie entsprechend ihrer Lebenssituation unterschiedlich steuerlich belastet ist. Die Tabelle oben zeigt für Familien mit 1 Kind, mit 2 Kindern, 3 Kindern, 4 Kindern und 5 Kindern bei unterschiedlichem Bruttoeinkommen sowohl die Entlastungen im jetzigen System als auch zum Vergleich die Modelle Dr. Hoffacker (ohne Kindergelderhöhung), SPD und Wagner/Pfeifer auf. Daß dabei das jetzige System relativ schlecht abschneidet, ist nicht diesem allein anzulasten; es muß sich in dieser Tabelle mit wünschenswerten Modellen messen, deren Verwirklichung bei

weitem nicht gesichert ist. Trotzdem: Die Differenzen zwischen der jetzt bestehenden Entlastung der Familien zu den sowohl von der CDU als auch von der SPD präferierten Modellen zeigen einen allseits anerkannten Handlungsbedarf.

Einigkeit besteht anscheinend darin, daß die beabsichtigten Verbesserungen im Familienlastenausgleich sich an einem Betrag orientieren, der sich um 200 DM für jedes Kind einspielt.

Während das SPD-Modell zunächst durch seine einfache Struktur geradezu besticht, zeigt sich bei den anderen Modellen die zu erwartende Vielfalt in den Beträgen. Diese zunächst so scheinende Ungleichbehandlung der Familien mag den Eindruck von Ungerechtigkeit in der Entlastung erwecken – ein Vorwurf, dem das duale System häufig gegenübersteht. Aber auch Einfachheit mag ihre Probleme haben: Ein einheitliches Kindergeld ist nicht mehr differenzierungsfähig gegenüber den bestehenden Bedürfnissen der Familien; ein duales System kann bei entsprechender Ausgestaltung seine zwei Säulen voll nutzen. Auf der einen Seite kann über Freibeträge steuerliche Entlastung geschaffen werden, auf der anderen Seite durch Kindergeldzuschläge, vielleicht auch durch Einkommensgrenzen eine soziale Komponente eingebracht werden. Ein starres System hat immer den Nachteil, nicht auf die unterschiedliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Familien eingehen zu können.

Bedarfsorientierung?

Daß speziell gerade das duale System seine Schwierigkeiten haben dürfte, bei Familien mit weniger Kindern in unteren Einkommensbereichen die erforderlichen Entlastungen zu erbringen, ist unbestritten und stellt ganz sicher eine Herausforderung für

0) Kinderfreibetrag = 3.024 DM; Kindergeldsätze 1990 .

A) Kinderfreibetrag = 6048 DM, bei gleichbleibenden Kindergeldsätzen (Stand ab 01.07.1990)

B) Kinderfreibetrag = 0, einheitliches Kindergeld von 200 DM für jedes Kind, ab dem 4. Kind einmaliger Zuschlag von 200 DM. Die Berechnung berücksichtigt nicht Einkommensänderungen bei höherem Einkommen durch eine Kappung des Ehegattensplittings, das mit dem SPD-Vorschlag verbunden ist, bisher jedoch noch nicht präzisiert wurde.

C) Kinderfreibetrag = 4050 DM, 1. Kind = 80 DM, 2. Kind = 200 DM, 3. Kind = 250 DM, 4. und weitere Kinder = 300 DM (Änderung der Kindergeldhöchstsätze bei unveränderten Sockelbeträgen ab 2. Kind).

3 Kinder				4 Kinder				5 Kinder			
0	A	B	C	0	A	B	C	0	A	B	C
544	687	600	722	832	1023	1000	1086	1119	1359	1200	1451
543	695	600	721	830	1031	1000	1085	1118	1367	1200	1450
563	746	600	747	855	1087	1000	1114	1146	1423	1200	1480
591	801	600	782	892	1163	1000	1164	1193	1523	1200	1541
478	714	600	578	928	1237	1000	1212	1237	1631	1200	1601
505	769	600	617	724	1068	1000	860	1062	1483	1200	1563

(Quelle A, B, C: BMJFFG)

Modellentwicklungen dar. Bei diesen Plan-
spielen darf eines allerdings auch nicht ver-
gessen werden: Die Schwellenwerte, die zu
Reduzierungen des Kindergeldes führen,
ergeben für mittlere Einkommensgruppen
einen rapiden Rückgang der Entlastungs-
wirkung (vgl. Schaubilder S. 28). Hier
könnte von der 50%igen Degression mög-
licherweise auf eine 25%ige übergegangen
werden, um Systemprobleme abzufangen.
Im übrigen: Die Modellrechnungen wie die
Schaubilder zeigen auch, daß das duale Sy-
stem nicht diese extremen Ungleichge-
wichte zwischen Familien mit geringem und
Familien mit höherem Einkommen schafft,
wie immer wieder behauptet wird. Die Ent-
lastungsprogression ist weit geringer, wie
vermutet wird; eine auch im Vergleich zu
höheren Einkommensgruppen nicht gering-
fügige Entlastung tritt bei einkommens-
schwachen Familien auf. Hier wäre an das
SPD-Modell die Frage zu stellen, ob nicht
gerade die von der SPD immer wieder be-
tonten Kriterien der Bedürftigkeit im dua-
len System besser aufgefangen sind.

Woran sicherlich zu denken ist bei der Er-
höhung der Beträge innerhalb des dualen
Systems: Es ist ein gleichgewichtiger Aus-
bau von beiden Säulen, von Kindergeld wie
von Kinderfreibeträgen, erforderlich, um
Ungleichgewichte zwischen den Beziehern
verschieden hoher Einkommen zu vermei-
den. Der Vorschlag von Wagner, verbunden
mit den Anregungen von Pfeifer, bietet hier
einen gewichtigen Ansatzpunkt, um die
Transferleistung, also das Kindergeld, aus-
zubauen, damit gerade den unteren Ein-
kommensgruppen höhere Entlastung zuteil
wird. Generell kann, wie die Berechnungen
zeigen, davon ausgegangen werden, daß
Transferleistungen Entlastung im unteren
Einkommensbereich erbringen, Freibeträge

**Finanzielle Auswirkungen familienpolitischer Maßnahmen
1980 und 1988 in Mrd. DM**

	1980	1988
Bundeskindergeldgesetz	17,609	14,014
Mutterschaftsurlaubsgeld (79-85)		
Mutterschaftsgeld	0,980	0,142
Bundeserziehungsgeldgesetz (ab 86)		3,328
Unterhaltsvorschußgesetz Bundesanteil: 50%	0,072	0,142
Bundesstiftung "Mutter und Kind -Schutz des ungeborenen Lebens"		0,110
Bundesausbildungsförderungsgesetz Bundesanteil: 65%	3,666	2,237
Einkommenssteuergesetz Bundesanteil: 42,5%		
Kinderfreibetrag		7,900
Kinderbetreuungskosten	2,000	0,160
Kindererhöhungsbeträge bei Vorsorgeaufwendungen	1,950	-
Kinderkomp. Eigenheimförderung (ab 82)		0,825
Ausbildungsfreibeträge	0,770	1,400
Haushaltsfreibetrag	0,965	0,810
Unterhaltsfreibeträge		1,000
Ehegattensplitting*	20,300	24,600
Kindererziehungszeiten in der gesetzl. Rentenversicherung		1,798
Der überwiegende Teil der Steuerausfälle für das Ehegattensplitting entfällt auf Ehepaare mit Kindern. 1988 waren es 2/3 der Steuerfälle.		

**Die Zahl der
lebendgeborenen
Kinder betrug**

1960	968.629
1965	1.044.328
1970	810.808
1975	600.512
1980	620.657
1981	624.557
1982	621.173
1983	594.177
1984	584.157
1985	586.155
1986	625.963
1987	642.010
1988	677.259

Kinder und Jugendliche in 1000		
Altersgruppen von ...bis...Jahren	Stand 31.12.1980	Stand 31.12.1986
bis 5	3 542,1	3 619,5
6 bis 10	3 505,4	2 908,1
11 bis 13	2 905,4	1 799,0
14 bis 17	4 262,7	3 200,6
bis 17	14 215,6	11 527,2

Familien* nach monatlichem Nettoeinkommen (Ergebnisse Mikrozensus)						
Nettoeinkommen von...bis unter DM	Ehepaare ohne Kinder		Ehepaare mit Kindern in 1000		Alleinerziehende in 1000	
	1980	1987	1980	1987	1980	1987
unter 600	148	88	69	80	184	160
600 - 1200	910	508	480	344	587	553
1200 - 1400	728	360	676	215	167	179
1400 - 1800	651	1236	2414	961	261	306
1800 - 2500	1360	2095	2936	3117	184	339
2500 - 3000	330	508	781	1020	34	68
3000 - 4000	298	511	819	1140	25	64
4000 - 5000	83	186	274	524	8	19
5000 und mehr	86	194	244	504	8	15
zusammen	5594	5686	8693	7905	1458	1703

* ohne selbständige Landwirte und mithelfende Familienangehörigen sowie Familien ohne Angabe von Einkommen

im oberen. Die Übergangszonen stellen eher die Problembereiche dar.

Eine Gegenüberstellung der Modelle zeigt noch nicht, wie Familien mit diesen Leistungssystemen jeweils zurecht kommen. Unproblematisch ist ganz sicher das Modell der SPD handzuhaben, unabhängig davon, ob das Kindergeld ausgeschüttet wird oder ob eine Finanzamt Lösung – also ein monatlicher Abzug von der Steuerschuld – gewählt wird. Beim dualen System kommen auf die Familien zusätzliche Nachweispflichten hinzu. Wer kennt nicht die Klagen von der Undurchsichtigkeit des Systems, der Nachweisführung usw. Die Zahl derjenigen, die z. B. den Kindergeldzuschlag nicht in Anspruch nehmen, weil sie das Verfahren nicht kennen oder einfach für zu belastend halten, spricht für sich; Erfahrungswerte von einem Drittel der Anspruchsberechtigten, die Kindergeldzuschläge nicht beantragen, dürften nicht übertrieben sein. Ähnliches dürfte für das auf den Sockelbetrag reduzierte Kindergeld gelten, dessen Erhöhung aus verschiedenen Gründen für zweite und weitere Kinder nicht in Anspruch genommen wird. Wie wäre denn hier dem dualen System zu helfen? Bemängelt wird immer wieder die Vielzahl der Einkommensbegriffe nicht nur im Familienlastenausgleich. Eine Vereinheitlichung des Einkommensbegriffs käme auch dem dualen

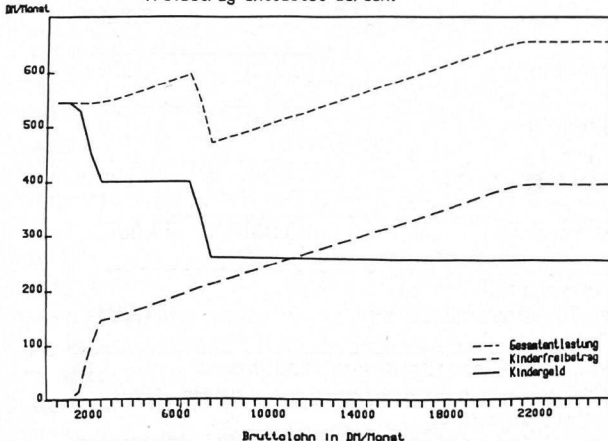
System zugute. Zur Festsetzung des Kindergeldes könnte dann der Steuerbescheid vorgelegt werden; die Höhe des Kindergeldes wäre unmittelbar dem zu versteuernden Einkommen zu entnehmen. Solche Betragfestsetzungen wären auch für die Familien nachvollziehbar.

Das duale System läßt sich systemintern ohne weiteres familiengerecht und -entlastend weiter ausbauen. Ein Beispiel: Eltern erhalten für ihre Kinder Ausbildungsfreibeträge, die sozial differenzierend wirken; nicht bei allen Familien mit Kindern in der Ausbildung können sich diese Beträge entlastend auswirken. Warum also Kindergeldzuschläge bei entgangener Möglichkeit, den Kinderfreibetrag abzusetzen, und nicht auch Ausbildungszuschläge für eine entgangene Entlastung beim Ausbildungsfreibetrag? Allein eine solche Perspektive zeigt die Chancen des dualen Systems bei einer vielschichtigen Weiterentwicklung mit sozial ausgewogenen Ergebnissen.

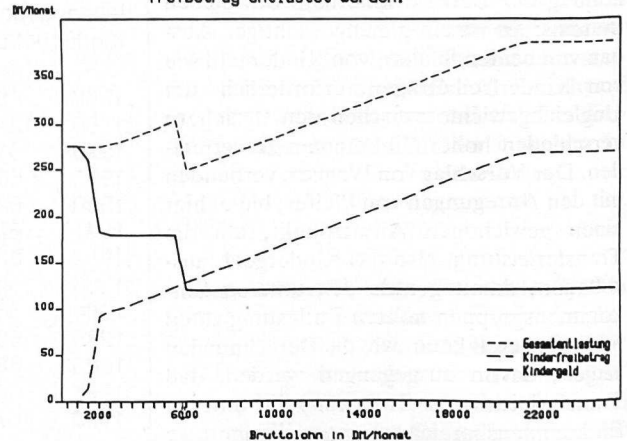
Verbleibt die Frage der Akzeptanz der vorgeschlagenen Modelle: Die SPD hält sich zugute, daß ihr Vorschlag von der familienpolitischen sowie von der finanzpolitischen Sprecherin der Fraktion getragen wird. Die Vorschläge aus der CDU sind über die Funktion der Vorschlagenden, auch über ihre Beauftragung aus der Partei (Wagner) abgesichert. Aus Sicht des Familienbundes bleibt abzuwarten, wie sich diese Vorschläge in den Wahlprogrammen der beiden Parteien und schließlich in der Politik der nächsten Legislaturperiode niederschlagen. Auf jeden Fall: Maßstäbe, an denen sich sowohl SPD als auch CDU messen lassen müssen, sind abgesteckt.

(Dieser Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung entnommen aus: Stimme der Familie. Informationen und Meinungen – Familienbund der Deutschen Katholiken, 36. Jahrgang, Heft 12, Dezember 1989)

Beispiel: Wie Ehepaare mit drei Kindern im Jahr 1990 (Juli 1990) monatlich durch Kindergeld und Kinderfreibetrag entlastet werden.



Beispiel: Wie Ehepaare mit zwei Kindern im Jahr 1990 (Juli 1990) monatlich durch Kindergeld und Kinderfreibetrag entlastet werden.



Jubiläumsfeier der Pro Familia Wiesbaden mit Theaterstück „Dreck am Stecken“

AIDS, vor Monaten noch Lieferant von Titelgeschichten aller bekannten Magazine, ist in der letzten Zeit als Thema in den Hintergrund getreten. Da es als Bedrohung weiterhin existiert, die Auseinandersetzung damit auch für Jugendliche wichtig ist, holte die Pro Familia Wiesbaden im Rahmen ihrer Feier zum 20-jährigen Bestehen die Theaterproduktion „Dreck am Stecken“ des Theaters Reiner Strahl, Berlin, nach Wiesbaden.

Am 2. 11. und 3. 11. 1989 gingen die Vorstellungen vor 400 SchülerInnen aus Wiesbadener Schulen über die Bühne des Hilde-Müller-Hauses.

Am 2. 11. 1989 gab es zusätzlich um 20 Uhr noch für interessierte BürgerInnen und PädagogInnen die Möglichkeit, sich das Stück im Tattersaal anzusehen; es kamen insgesamt 150 Personen.

Die SchauspielerInnen wissen, wovon sie sprechen und was sie darstellen. Die Idee für das Stück kam ihnen, als in ihrem Bekanntenkreis die ersten Freunde selbst erkrankten und manche starben. Ihre Schicksale, die Unsicherheiten im persönlichen Umgang mit ihnen lieferten die Ideen für das Stück.

Schauplatz des Stückes ist die Werbeagentur „Carla Matzo“. Vier VertreterInnen der „ich bin schön, ich bin jung, ich habe power“-Generation haben den Auftrag, für die AIDS-Prävention von Jugendlichen das Kondom („die Lümmeltüte, die müde Männer munter macht“) so modern zu präsentieren, daß es auch gekauft wird. Da sorgt ein Darsteller bei den unumgänglichen Interviews mit den Anwesenden für „hautnahen“ Fragekontakt, da werden „Monsterkondome“ als Handpuppen eingesetzt, in den phantasievollsten Farben und Formen auf der Wäscheleine präsentiert. Da werden Versuche gemacht, populäre Jugendpostillen (Bravo) und aktuelle Rocksongs in die Werbung mit einzubauen, um zu der Zielgruppe Jugendliche schnelleren Kontakt zu bekommen und seine Ware verkaufen zu können.

Plötzlich kommt abrupt die Nachricht, daß René, der krankgeschriebene Fotograf des Teams, AIDS hat. Ein Schatten legt sich über das bisher ausgelassene und fröhliche Spiel.

Plötzlich wird das Stück zum Psychodrama, Ängste werden freigelegt („Ich

trinke doch nicht aus Deiner Tasse“), Hysterie breitet sich aus („daß mich hier keiner mehr anfaßt“), Vorurteile werden entlarvt.

Jede/r fühlt sich von den AIDS-Viren bedroht, das Team bricht an der Frage auseinander, wie und ob überhaupt René wieder an den Arbeitsplatz zurückkehren könne.

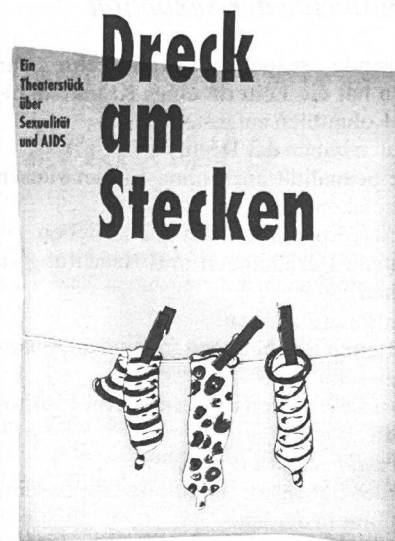
Daß die 5 Berliner mit ihrer temperamentvollen und ehrlichen Produktion genau den Geschmack der begeisterten Jugendlichen getroffen haben, zeigte jedesmal der überaus starke, mit Rufen und Trampeln dargebrachte Beifall, den die Akteure zwischen und am Ende der Aufführung entgegennehmen konnten.

Im Anschluß an das Stück bestand die Möglichkeit, in Gruppen mit den SchauspielerInnen und MitarbeiterInnen der AIDS-Beratungsstelle des Gesundheitsamtes, der AIDS-Hilfe sowie den Sexualpädagogen der Pro Familia über das Stück zu reden und zum Thema AIDS Fragen zu stellen.

Es war auffällig, wie häufig noch Unklarheiten über die Ansteckungswege des AIDS-Virus bestanden. Auch löste der dargestellte Umgang der MitarbeiterInnen der

Informationen zum Theaterstück

„Dreck am Stecken“ ist nicht mehr im Repertoire der Theaterproduktion Strahl. Seit Februar 1990 gibt es aber unter Mitarbeit der Theaterproduktion Strahl eine Neu-Inszenierung vom Musiktheater Ernst, Goethestraße 76, 4150 Krefeld, Telefon: 02151/27948 und ab April 1990 eine weitere Inszenierung vom D.a.S. Theater, Metzger Straße 3, 5000 Köln 1, Telefon: 0221/324825. Seit Oktober 1988 haben etwa 16000 Zuschauer in über 100 Vorstellungen das Stück gesehen. Bei den beiden Neubearbeitungen sind neue und aktuelle Aspekte aufgenommen worden. Schwerpunkt des Theaterstückes ist nicht die medizinische Aufklärung oder Ängste und Verhaltensweisen moralisierend zu bewerten, sondern Reaktionen und Haltungen zu ergründen und aufzuzeigen.



Werbeagentur mit dem AIDS-Kranken starke Betroffenheit und Trauer bei den Jugendlichen aus.

In erregten Diskussionen wurde klar, daß ein AIDS-Test alle paar Wochen nicht vor Ansteckung schützt, allein der sorgfältige Umgang mit Kondomen bietet Schutz.

Daß diese nicht unbedingt langweilig oder fade aussehen müssen, zeigte das Kondom-Sortiment der Pro Familia-Vertriebsgesellschaft. Da gab es geprüfte Kondome in allen Farben, fantasievolle und witzige Verpackungen, ja selbst Kondome, die Musik machen, gab es zu kaufen.

Norbert Isner

Bundesarbeitstagung 1990

Die Bundesarbeitstagung 1990 findet wie im vorigen Jahr im Adam-Stegerwald-Haus in Königswinter bei Bonn vom 18. bis 20. Mai 1990 statt. Die Fachtagung zum Thema „Sexualität und Medizin“ wird voraussichtlich am Freitag, den 18. Mai, 15.00 Uhr beginnen und bis Samstagmittag dauern. Die genaue Ausschreibung wird Ende März an die Landesgeschäftsstellen verschickt werden.

Die Mitgliederversammlung wird voraussichtlich von Samstag, den 19. Mai, 15.00 Uhr bis Sonntag, den 20. Mai 1990, 13.00 Uhr dauern. Die Tagesordnung wird fristgerecht sechs Wochen vorher an die Delegierten verschickt werden. Schon jetzt steht fest, daß auf dieser Mitgliederversammlung ein neuer Bundesvorstand gewählt werden wird.

Nähere Informationen können telefonisch bei Michael Altmann in der Bundesgeschäftsstelle erfragt werden unter der Telefonnummer (069) 550901, und zwar werktags zwischen 14.00 und 18.00 Uhr.

ma

Grundrechte der Sexualität

Folgende sexuellen Grundrechte für Frauen hat die Leiterin eines Krankenhauses in Kolumbien aufgestellt:

- Frauen haben das Recht,
- ihre Sexualität auch ohne Kinderwunsch auszuleben,
- ihren Körper zu kennen und zu lieben,
- sexuelle Beziehungen und Beachtung zu suchen,
- Orgasmen zu haben,
- in intimen Beziehungen frei und unabhängig zu sein,
- selbst zu verhüten oder die Partner verhüten zu lassen,
- als Frau respektiert zu sein,
- in jeder Lebensform sexuell aktiv zu sein, nicht nur in der Ehe,
- Sexualität ohne Koitus zu genießen,
- nicht sexuell aktiv zu sein.

Die, die in der Familienplanung arbeiten, sollten über diese Rechte nachdenken und sie in ihre Einstellung zu ihrer Arbeit aufnehmen.

(Diskussionsbeitrag während eines round-table-Gesprächs über sexuelle Freude und Familienplanung, IPPF Western Hemisphere Regional Office, aus: IPPF/WHR Forum 5:1, Mai 1989)

Solostück über ungewollte Schwangerschaft

„MutterSeelenAllein“ heißt das Solostück von Christine Jodar über ungewollte Schwangerschaft, Kindesmord und Abtreibung. Sie interpretiert darin Monologe aus Dramen von Wedekind, Hebbel, Wagner, Goethe, Brecht und Walsler. In diesen Monologen werden verschiedene Frauenschicksale aus unterschiedlichen Zeiten dargestellt. Weitere Informationen bei Christine Jodar, Detmolder Straße 127, 4800 Bielefeld 1.

Die gemeinsame Erklärung von EKD und katholischer Bischofskonferenz

zum „Schutz des Lebens“, von der im Dezember 1989 mehrfach in der Presse berichtet wurde, ist als 52seitige Dokumentation erschienen beim Evangelischen Pressedienst, Zentralredaktion Frankfurt am Main, Friedrichstraße 2-6, 6000 Frankfurt 17.

Neue Telefon-Nummer
des Pro Familia-Landesverbands
Hannover: 05 11/363608

Beratungsstelle Heidelberg – kreativ

Um Jugendliche auf ihre Jugendsprechstunde aufmerksam zu machen, hat die Pro Familia Heidelberg zusammen mit Jugendlichen (!) ein eigenes Plakat entwickelt.

Soll für spezielle Veranstaltungen geworben werden, wird eine Banderole, auf der alle notwendigen Angaben stehen, quer über das Plakat geklebt. Entsprechend verkleinert läßt es sich auch als Werbezettel oder „Visitenkärtchen“ verwenden.

Trotz knapper Geldmittel, an Ideen fehlt es der Pro Familia nicht! Vielleicht, so überlegen die MitarbeiterInnen in Heidelberg, läßt sich auch durch den Verkauf des Copyrights ein wenig Geld für die sexualpädagogische Arbeit verdienen. Wer also Interesse an den Materialien hat, wende sich an Pro Familia Heidelberg, Friedrich-Ebert-Anlage 19, 6900 Heidelberg.



SCHWANGERSCHAFT
HEBEL
FREUNDLICHKEIT
SCHWIERIG
FRAUENARBEIT
LEBEN
SCHWANGERSCHAFTS-
ABBRUCH
ALLES
TRENNUNG
SEX
TREUE
VERHEIRATHUNG
PILLE

FÜR JUGENDLICHE
DONNERSTAG
16 - 18 UHR

! im JUNI: jeden DONNERSTAG ab 19:00 Uhr im HAUS der JUGEND
Romerstraße 87, Heidelberg!

PROFAMILIA

FRIEDRICH-EBERT-ANLAGE 19 6900 HEIDELBERG TEL. 06221 144-0

Frauen fordern Selbstbestimmung

heißt eine neue, 60 Seiten umfassende, DIN A4-große Broschüre der bundesweiten Koordination „Frauen gegen den § 218“.

Zu beziehen über: Monika Scheffler, Paulusstraße 30, 4800 Bielefeld, Stadtparkasse Bielefeld Kontonr. 120295, BLZ 48050161. Preis: 3,50 DM (+ Porto).

Adressen der Landesverbände

Baden-Württemberg:
7000 Stuttgart 1
Schloßstraße 60
Telefon (0711) 617543

Bayern:
8000 München 40
Türkenstraße 103/I
Telefon (089) 399079

Berlin:
1000 Berlin 30
Ansbacher Straße 11
Telefon (030) 2139013

Bremen:
2800 Bremen
Stader Straße 35
Telefon (0421) 491090

Hamburg:
2000 Hamburg 13
Tesdorfstraße 8
Telefon (040) 44195322

Hessen:
6000 Frankfurt/Main 1
Schichaustraße 3-5
Telefon (069) 447061

Niedersachsen:
3000 Hannover 1
Am Hohen Ufer 3 A
Telefon (0511) 363608

Nordrhein-Westfalen:
5600 Wuppertal 2
Loher Straße 7
Telefon (0202) 8982122

Rheinland-Pfalz/Saarland:
6500 Mainz, Schillerstraße 24
Telefon (06131) 225022

Schleswig-Holstein:
2390 Flensburg,
Am Marienkirchhof 6
Telefon (0461) 86930

pro familia magazin:

Themen 1990

- Heft 1 (Januar)
Sexualität und Behinderung
- Heft 2 (März)
Was tut sich in der Sexualpädagogik?
- Heft 3 (Mai)
Medizin in der Familienplanung
- Heft 4 (Juli)
Migranten, Remigranten, Asylanten
- Heft 5 (September)
Sucht
- Heft 6 (November)
Geschichte der Ideologien in der Familienplanung

Aus der Arbeit des Bundesvorstands

Zur Verbesserung der innverbandlichen Kommunikation wird künftig eine neue Rubrik „Aus der Arbeit des Bundesvorstands“ eingerichtet. In dieser Rubrik wird jeweils ein Thema vorgestellt, das im Bundesvorstand diskutiert wurde. Das soll dazu beitragen, Entscheidungen des Bundesvorstands transparenter zu machen. Detaillierte Informationen können bei dem jeweiligen Vorstandsmitglied des Landesverbands erfragt werden.

Aktivitäten des Bundesverbands zu RU 486

Der Pro-Familia-Bundesverband sieht sich verpflichtet, Neuentwicklungen auf dem Gebiet der Familienplanung und des Schwangerschaftsabbruchs kontinuierlich zu verfolgen und für die eigene Praxis kritisch zu bewerten. Dies gelingt nicht immer. Deutlich wird dies auf dem Gebiet des Schwangerschaftsabbruchs.

Zu einem relativ späten Zeitpunkt hat der Bundesverband damit begonnen, sich mit „Neuentwicklungen“ auf dem Gebiet der Schwangerschaftsabbruch-Methoden zu befassen. Jetzt hat der medizinische Ausschuß im Fachgebiet Familienplanung und Gesundheit eine erste Ein- im Auftrag des Bundesvorstands eine erste Einschätzung zu RU 486 vorgelegt. Darüber hinaus hat Pro Familia gemeinsam mit der IPPF und der Weltgesundheitsorganisation (Region Europa) ein internationales Expertengespräch durchgeführt, um den Stand der medizinischen, juristischen und psychozozialen Entwicklungen festzustellen.

Daraus resultieren für den Bundesverband verschiedene Aufgaben:

1. Organisation eines breiten innverbandlichen Informations- und Abstimmungsprozesses,
2. Klärung noch nicht beantworteter Fragen zu RU 486,
3. schnelle und kompetente Aufklärung der Öffentlichkeit sowie
4. Initiierung eines Gesprächs mit möglichen BündnispartnerInnen (Ärztinnen, Frauengruppen etc.) im Falle einer positiven Entscheidung der Pro Familia zu RU 486.

Zur Beratung einer gemeinsamen Strategie im Umgang mit RU 486 wird Anfang März 1990 ein gemeinsames Gespräch zwischen VertreterInnen des Bundesverbands und der Landesverbände in Frankfurt/Main stattfinden. Darüber hinaus hat der Bundesvorstand das Thema auf die Tagesordnung der Mitgliederversammlung des Bundesverbands am 19./20. Mai 1990 in Königswinter gesetzt.

Michael Altmann

Aids-Studienfahrt nach New York und San Francisco

Michael Machenbach, Mitarbeiter der Pro Familia München, hatte im November 1988 die Gelegenheit, eine „Aids-Studienreise“ nach New York und San Francisco zu unternehmen. Wir bringen eine gekürzte Fassung seines Berichts, der einen Einblick in die Situation beider Städte gibt.

Aufbruch in die Staaten

Da lag sie bei den Unterlagen, Anfragen, Zeitungs- und sonstigen Ausschnitten für unseren Arbeitskreis: die Ausschreibung für eine AIDS-Studienreise in die USA vom 19. bis 27. 11. 1988. Finanziell unterstützt vom Staatsministerium, organisiert vom Wohlfahrtsverband, durchgeführt vom Kraftverkehr Bayern. Ein starkes Stück also.

Katastrophentourismus? Eine mit Vorträgen und Besichtigungen vollgestopfte Woche in Begleitung grauer Herren aus der Ordnungsbranche? Hegen wir Zweifel an dieser Form der Annäherung. Zweifel, die sich der „dienstreisende Multiplikator“, an den sich die Einladung wendet, nicht unbedingt leisten muß. Schließlich ist AIDS immer stärker zu einer Inszenierung geworden, je mehr Spezialisten und Institutionen ihre Identität und ihre Mittel über die mit diesen vier Buchstaben verbundenen Vorstellungsinhalte beziehen. Eine Inszenierung, die, ihre eigene Realität schaffend, auch solche Trips plausibel macht.

Unbehaglich: was bringt das AIDS-Spektakel denen, die von der Immunschwäche

real betroffen sind? Kann das Geld, das so eine Reise kostet, nicht sinnvoller vergeben werden? Aber nützt es denn, wenn ich verzichte? Es gab genug vernünftige Gründe mitzufahren – verschämt meldeten sich auch persönliche Wünsche: zum ersten Male in die USA, liegengeliebene Knabenträume von Amerika, New York vor allem, Inbegriff des Extremen, Hohen, Gigantischen, Massenhaften – eben der größten Stadt der Welt. San Francisco, schon spätere, nachpubertäre Illusion, aber immer noch phantasievoll genug und über die Zeit verklärt, Love and Peace, Flowers in Your Hair, natürlich dieser Song . . . Sollte nun dieses andere Four Letter Word, nicht L.O.V.E., sondern A.I.D.S., den Anlaß geben, diese abgesunkenen Welten mit dem Licht der späten Novembertage des Jahres 1988 aufzuschrecken? Nein, ich wollte nicht – oder doch? Hätte ich die Ausschreibung doch nie gesehen – jetzt fühlte ich mich infiziert von der Idee mitzufahren. Infiziert . . . diese magische Vorstellung von Infektionen. Sind Infektionen wirklich die Ursachen von Entwicklungen? Sind sie nicht eben- so gut ihre Folgen? Ich fing an, das Konzept der Erkrankung auf das Erleben dieses schmerzhaften Entscheidungsprozesses zu übertragen. Es hieß ja auch AIDS-Studienreise. . .

Und so begegneten uns auf der Reise alle die eingebrachten Bilder und Metaphern, mit denen wir AIDS einen Sinn geben – wie angemessen auch immer. Der Sinn kann Un-Sinn sein, sich auflösen und neu bilden, aber stets sind Bilder die Grundlage, Muster, die unserer Wahrnehmung Struktur geben und unser Erleben formen.

Von der Reise erhoffte ich mir weiterführende Ideen, wie die mit AIDS definierten Krankheitsbilder besser verstanden werden können. Anregungen zu sinnvoller Behandlung, Betreuung und Pflege. Wie geht man mit den PWAs (People with AIDS) in Gemeinden um, in denen das Problem unvergleichlich größer und offensichtlicher ist – sichtbar ist – Gesichter hat – wie leben die Amerikaner mit AIDS? Bei uns fragt man ja oft nur: wie schützt man sich davor? So als ob es gar nicht da wäre, bloß Bedrohung –

Redaktionsschluß für die nächsten Ausgaben

Die Redaktion freut sich über jeden Beitrag aus dem Kreis des Leserinnen und Leser, auch über Leserbriefe (die sollten möglichst kurz gehalten sein, damit Kürzungen nicht erforderlich sind).

Heft 3/90 zum Thema „Medizin der Familienplanung“ erscheint Anfang Mai. Das Schwerpunktthema ist redaktionell abgeschlossen. Aktuelle Kurzberichte können bis zum 30. März eingeschickt werden.

Heft 4/90 zum Thema „Migranten“ erscheint Anfang Juli. Redaktionsschluß für Beiträge zum Schwerpunktthema ist der 30. März, für aktuelle Kurzberichte ist es der 30. Mai.

und daher umso gefährlicher sei. Aber keine Realität von Menschen, die mit uns leben, die uns brauchen.

Und wie gestaltet sich ihr Sterben? Wer kümmert sich darum? Der Wunsch, dem nachzugehen, hatte etwas eigentümlich Dringendes. Auch ein Versuch, die eigene Angst zu bannen, näher heranzutreten an diese Grenze, den unvertrauten Bereich? Hospice, Hospize – Häuser für ein menschenwürdiges Sterben: für die, die zu Hause nicht mehr gepflegt werden können. Ich spürte, daß der Kontakt mit diesen Einrichtungen in San Francisco der wichtigste Programmpunkt für mich wurde.

Und dann: mußte ich nicht wenigstens einmal dabei sein – in diesem Spannungsfeld der Mit-AIDS-Beschäftigten? Schließlich gehöre ich doch dazu. So war es wie im richtigen Leben: Eine etwa 35-köpfige gemischte Gruppe aus Regierungs- und Ministerialbeamten, Ärzten, Beratern und Mitarbeitern der AIDS-Hilfen, mit all den hier angelegten Macht- und Versteckspielen, heimlichen Flirts und Sprachlosigkeiten, ließ sich am Morgen des 19. Novembers 1988 in der Schaltherhalle des Riemer Flughafens nach Sprengstoff durchsuchen.

Armut in den Städten

Die Zahl der gemeldeten AIDS-Kranken in New York City (seit 1981) bewegt sich zwischen 17000 und 18000 (Ende 1988). Das ist fast ein Viertel der Gesamtzahl der in den USA gemeldeten Fälle.

Zum Vergleich: USA 1985: 15000 Fälle; 1988: 80000 Fälle. BRD 1985: 486 Fälle; 1988: 2668 Fälle.

Im Unterschied zu San Francisco, wo 90% der Erkrankten zur Gruppe der homosexuellen Männer gehören, sind in New York 47% der Menschen mit AIDS intravenöse Drogenbenutzer. Während das Verhältnis von erkrankten Männern zu Frauen USA-weit bei 10:1 liegt, beträgt es in New York City 3:1. Überproportional hoch ist der Anteil der Schwarzen und der Latinos. AIDS in New York ist besonders ein Problem der Armen und Unterprivilegierten. Intravenöser Drogengebrauch korreliert in hohem Maße mit Arbeits- und Wohnungslosigkeit. In Slum-Vierteln, vor allem der Süd-Bronx, ist der Anteil infizierter und kranker Frauen und Kinder am höchsten.

Während der Reagan-Administration wurden die ohnehin mangelhaften sozialen Leistungen, auch der Ausbau von Krankenhäusern, weiter reduziert. Die katastrophale Situation in den mit Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, Schulversagen, Teenager-Schwangerschaften, Gewaltverbrechen u. a. ohnehin überladenen armen Stadtvierteln wird durch AIDS weiter verschärft, die so-

ziale Problematik verstärkt in die Kliniken verlagert.

Überall im Lande sinkt die durchschnittliche Dauer des Klinikaufenthaltes der PWAs (People with AIDS) aufgrund der verbesserten ambulanten Behandlungsmöglichkeiten, in New York nimmt die Dauer zu. Viele können deshalb nicht entlassen werden, weil sie nirgendwo zu Hause sind.

Engagiert (und in der sozialkritischen Tradition der Anti-Vietnam-Kriegsbewegung) weist Ernest Drucker, Epidemiologe am Montefiore Hospital in der Bronx auf die Rolle der Armut und der zerstörten sozialen Strukturen bei AIDS hin. Hier, wo die Probleme am größten sind und am unüberwindlichsten scheinen, finden wir ein beeindruckendes gemeinwesenorientiertes Gesundheitsprojekt. Neben medizinischer Betreuung und Forschung zielt die Arbeit der interdisziplinären Teams am Montefiore Hospital auf wirksame Nachsorge und Prävention. Um die täglichen Lebensprobleme AIDS-Betroffener zu bewältigen (einkaufen, kochen, putzen, pflegen, Kinder betreuen, Begräbnisse organisieren, Nachlaß bestimmen, Rechtsfragen klären . . .), müssen alle Ressourcen im Stadtteil bemüht, soziale Bezüge und Nachbarschaftshilfe aufgebaut werden. Die Zusammenarbeit aller infrage kommenden Einrichtungen, einschließlich der Kirchen, ist dabei besonders dringend.

In der präventiven Arbeit mit Drogenbenutzern kann man auf eine langjährige Erfahrung mit Methadon zurückblicken. Der Einsatz wird sehr differenziert bewertet, auch auf dem Hintergrund, daß man sich heute verstärkt Mehrfachabhängigkeiten und Kokainmißbrauch (mit 50 bis 100 täglichen „Schüssen“, man denke an das Infektionsrisiko!) gegenüber sieht. Aber die Frage lautet auch nicht: Methadon – ja oder nein? sondern: mit welcher Grundhaltung und mit welchem Gesamtkonzept der Drogenthematik begegnet wird. Ein Sprecher des Teams stellt den Selbsthilfegedanken vor: Von der Bewegung der Homosexuellen weiß man, daß die Voraussetzung für die Selbsthilfe Betroffener ein Gefühl des eigenen Wertes, eine positive Identität als Gruppe, ein eigener Stolz sein muß. Die Mitarbeiter haben erfahren, daß sie wenig bewirken, wenn Sie als „Experten“ gute Ratschläge geben. Beim Versuch, sich mehr als Fragende anzunähern, lernen sie Achtung vor dem fremden Milieu, Verständnis für die anderen Werte und Normen ihrer Zielgruppe aufzubringen. Was bedeuten den Menschen die Drogen, die sie nehmen und die Art, wie sie sie nehmen? Fragestellungen, die konsequenterweise sozioethnologische Forschung und die Mitarbeit von Ex-Usern erfordern, abwertende und ausgrenzende Stereotypen vom „Drogenabhängigen“ haben hier keinen Platz.

Ein Videoband zeigt eine Selbsthilfegruppe drogennehmender HIV-positiver Frauen. Ihre Lebendigkeit und Emotionalität hebt sich wohltuend ab von der kontrollierten und künstlichen Atmosphäre mancher unfreiwilliger Kontakte zwischen Helfer und Fall. Schönheit, Energie, Selbstbewußtsein – Bilder, die ihrerseits Vorstellungen anregen, was sein könnte, wenn all diese Abgedrängten, Unterdrückten und „Beleidigten“ aufstehen, „wir“ sagen und gemeinsam stolz werden. „Gay Pride“ ist das bei den Homosexuellen genannt worden – eine Bewegung, in der das abwertende „schwul“ zur positiven Identifikation wurde. Was geschieht, wenn wir einen Moment lang versuchen, eine Vorstellung von „ehrbaren Fixern“ zu entwickeln?

Amerikas Insel der Sehnsucht

In San Francisco wurden 5000 AIDS-Kranke bis November 1988 gemeldet – das sind etwa doppelt so viele wie zum gleichen Zeitraum in der gesamten Bundesrepublik. 50% davon sind – hier wie dort – bereits gestorben. Die Zahl der HIV-Infizierten wird auf 30000 bis 35000 geschätzt. So ist der Anteil der Betroffenen an der Bevölkerung in San Francisco erheblich größer als in jeder anderen Gemeinde außerhalb der Dritten Welt – bis auf New York. Dadurch hat fast jeder im näheren oder weiteren Bekanntenkreis einen betroffenen Menschen, und damit einen konkreten und realen Bezug zu AIDS und der HIV-Infektion. Die Hauptbetroffenen in San Francisco sind homosexuelle Männer, die einer gebildeten, in der Regel gut situierten, gehobenen Mittelschicht angehören. Die Homosexuellen von San Francisco, die Gay Community, ist ein integrierter Teil des öffentlichen Lebens, ein kultureller, wirtschaftlicher und politisch einflußreicher Faktor. Es lohnt das Studium einer der vielen regelmäßig erscheinenden Gay Newspapers, um einen Eindruck von dem Grad an Selbstverständlichkeit zu bekommen, den homosexuelle Lebensformen hier erreicht haben und von dem beispielsweise deutsche Großstädte noch weit entfernt sind. Das bedeutet nicht, daß es in San Francisco keine Diskriminierung und Homophobie gäbe. So wurden hier in jüngster Vergangenheit zwei Politiker, die sich offen zu ihrer Homosexualität bekannten, ermordet. In der Anfangszeit von AIDS gab es aufgrund real nicht begründeter Ängste vor Ansteckung ein rapides Absinken der Kundschaft in homosexuell geführten Geschäften und Restaurants. Das ist neben den hohen Krankheitskosten ein weiterer Grund, daß selbst die eher gut gestellten Betroffenen durch die Begleitumstände der Krankheit auch ökonomisch stark geschwächt wurden.

Sowohl der Besuch beim Vertreter des öffentlichen Gesundheitswesens als auch die AIDS-Ambulanz des General Hospital mit seiner angenehmen und liebevollen, nur wenig wie ein Krankenhaus anmutenden Atmosphäre vermittelten, daß AIDS hier nicht verleugnet werden muß, nichts Anrüchiges, latent Bedrohliches hat, daß es hier um Mitmenschen geht, die Hilfe brauchen. Trotz der Schrecken der Krankheit wirkt diese Alltäglichkeit erleichternd. Es ist spürbar, wie diese Selbstverständlichkeit reale Lebensqualität bedeutet.

Über die Vorträge im General Hospital hatte ich mir aufgrund eigener drängender Fragen wohl Illusionen gemacht und war eher enttäuscht, was den medizinischen Teil betraf. Es gab keine Hinweise auf die aktuelle Diskussion über die umstrittene Rolle des HIV-Virus im Krankheitsverlauf von AIDS und die möglichen anderen Gründe für den Zusammenbruch des Immunsystems. Der schulmedizinische Ansatz wurde nie in Frage gestellt, die Ursache von AIDS wurde eindeutig an der HIV-Infektion festgemacht. Erst durch Nachfragen kamen sogenannte „Co-Faktoren“ wie Streß, und andere Behandlungskonzepte, zum Beispiel Iscador, kurz zur Sprache. Leider fehlte die Zeit, hier weiter nachzufragen und zu diskutieren. In dem auf die psychosoziale Thematik fixierten Programm war dafür auch kein Platz vorgesehen . . .

Der freiwillige und anonyme Test wurde sehr empfohlen. Dabei zeigte sich auch eine andere Haltung, als sie bei uns in der Test-Diskussion häufig anzutreffen ist. Der Wert des HIV-Antikörper-Testes wird ganz entscheidend in der Möglichkeit einer damit verbundenen persönlichen Beratung und Aufklärung gesehen. Für den Test werden inzwischen auch prophylaktische Gründe angeführt (ein Thema, das neben den psychosozialen Aspekten auch Fragen des zugrundeliegenden Krankheits- und Behandlungskonzeptes betrifft. Es kann hier nicht ausgeführt werden und wurde auch dort nicht diskutiert). Ordnungspolitische Interessen an dem Testergebnis, im Sinne von Einordnen oder Ausgrenzen, werden als nicht vereinbar mit einer wirksamen Prävention betrachtet. Der Test, ob positiv oder negativ im Resultat, erscheint als Chance, darüber aufzuklären, wie man sich und andere wirksam vor einer Infektion schützen kann. Auf Freiwilligkeit und Anonymität als notwendige Grundbedingungen für ein Vertrauensverhältnis zwischen Gesundheitswesen und Einzelnen wird besonders hingewiesen.

Alle Fakten sprechen für die liberale, auf Aufklärung und vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Betroffenen, Selbsthilfeeinrichtungen und Gesundheitswesen beruhenden „Linie“ von San Francisco. Daß

die Zahl der Neuinfektionen im homosexuellen Bereich gegen Null geht, ist nicht, wie ein Reisetilnehmer vermutete, auf einen Sättigungseffekt in den betroffenen Gruppen zurückzuführen, sondern auf Verhaltensänderungen, wie die gleichzeitig zurückgegangene Zahl der auf selbem Wege übertragbaren Infektionen – wie zum Beispiel rektale Gonorrhoe – zeigt . . .

. . . Später, beim Betreten des Restaurants, sprang ein Funke über von der Fröhlichkeit, dem Leichten, dem Charme dieser Stadt, ihrer wärmenden, wenn auch ein wenig neblig verhüllten Sonne. Da stand die Schale mit den „flowers for your hair“, und so war auch diese Phantasie erlöst, wie jene von den Wolkenkratzern beim Besteigen des Empire State Buildings am ersten Abend in New York, und Platz war für neue Erfahrungen freigeworden. Wie in einem Botanischen Garten fügten sich Tische und Sitze des Lokals in ein zusammenhängendes, atmendes, pulsierendes Netz grüner Verbindungen und Gebilde. Hier, inmitten dieser üppigen Lebendigkeit, wurde verabredet, einen Ort des Sterbens zu besuchen . . .

Das Coming Home Hospice (hierüber liegt ein eigener ausführlicher Bericht vor) ist ein umgebautes Schulhaus. Fünfzehn Menschen mit Krebs und AIDS verbringen hier die letzten Stadien ihres Lebens. Coming Home ist für Kranke, die daheim nicht mehr gepflegt werden können, eine Einrichtung, die ein menschenwürdiges Sterben außerhalb der Klinik ermöglichen soll. Speziell ausgebildetes Pflegepersonal arbeitet in Schichten rund um die Uhr. In die Betreuung sind außerdem Sozialarbeiter und ehrenamtliche Helfer eingebunden; mit dem behandelnden Arzt wird kooperiert. Jeder, der bei Hospice mitarbeitet, hat sich freiwillig entschieden, mit AIDS-Patienten zu arbeiten.

Das Haus wirkt wie eine kleine, liebevoll eingerichtete Privatpension mit einer stillen, ernsthaften und wohligen Atmosphäre. Man kann so einen Ort nicht „besichtigen“, es ist ein Versuch, möglichst wenig zu stören, unauffällig zu bleiben, auf die eigenen inneren Empfindungen zu achten. Und doch gab es fast eine Notwendigkeit, hierher zu kommen, diese Stätte sinnlich zu erfassen. In diesem Erleben lag weniger Überraschung, es war eher die Bestätigung einer Ahnung: Hospice war die unmittelbarste Begegnung mit dem Thema der Reise – ein Schnittpunkt, der die Wirklichkeit der Krankheit und des Sterbens verband mit der Erfahrung von menschlicher Nähe und Zuwendung. Hier angekommen zu sein, war etwas Tröstliches. Eine unbestimmte Sehnsucht hatte sich erfüllt und trat zurück: Raum zu trauern.

Michael Machenbach

Neuere Literatur zum Thema Kinderlosigkeit

E. Brähler, A. Meyer (Hrsg.): Partnerschaft, Sexualität und Fruchtbarkeit. Beiträge aus Forschung und Praxis. Springer Verlag, 1988. DM 89,-.

Hannelore Heume, Ellen Kollmeier: Warum bekomme ich kein Kind? Econ Taschenbuch Nr. 20394, 1988. DM 9,80.

Renate D. Klein (Hrsg.): Das Geschäft mit der Hoffnung. Erfahrungen mit der Fortpflanzungsmedizin. Frauen berichten. Orlanda Frauenverlag, 1989. DM 38,-.

Thomas Kühler: Zur Psychologie des männlichen Kinderwunsches. Deutscher Studienverlag, Weinheim, 1989. DM 20,-.

W. Meyhöfer, W. Künzel (Hrsg.): Donogene Insemination. Springer Verlag. ISBN 3-540-18493-7.

G. Pauritsch/B. Frakele/E. List (Hrsg.): Kinder machen. Strategien der Kontrolle weiblicher Fruchtbarkeit. Wiener Frauenverlag, Wien, 1988.

Reproduktionsmedizin beim Menschen. Reagenzglasbefruchtung und Embryoübertragung „Retortenbaby“. Studienbrief Nr. 4, 2. Überarbeitete Auflage 1989. DM 8,-. Deutsches Institut für Fernstudien, Postfach 1569, 7400 Tübingen.

Alexander Schuller/Nikolaus Heim (Hrsg.): Der codierte Leib. Zur Zukunft der genetischen Vergangenheit. Artemis Verlag. DM 36,-.

Swanette Sonnemann: Mein Kind ist ein Retortenbaby. rororo Taschenbuch, 1987.

Ulrike Straeter: Ungewollt kinderlos. Verlag für Medizin Dr. Ewald Fischer, Heidelberg.

Sabine Ulmer-Otto: Die leere Wiege. Unfruchtbarkeit und seelische Verarbeitung. Kreuz Verlag, 1989. DM 22,-.

Vorstand der Bundesärztekammer/Wissenschaftlicher Beirat der Bundesärztekammer/Zentrale Kommission der Bundesärztekammer zur Wahrung ethischer Grundsätze in der Reproduktionsmedizin, Forschung an menschlichen Embryonen und Gentherapie (Hrsg.): Weissbuch – Anfang und Ende menschlichen Lebens. Deutscher Ärzte Verlag, Köln, 1988.

Ute Winkler, Traute Schönenberg, Gudrun Müller (Hrsg.): Broschüre für ungewollt kinderlose Frauen. Frankfurt, 1988. DM 6,- incl. Porto. Feministisches Frauengesundheitszentrum, Hamburger Allee 45, 6000 Frankfurt/Main 90.

(Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.)

Das aktuelle Buch

MEMMINGEN:

Abtreibung vor Gericht

Dokumentation und Einschätzung eines Stückes bundesdeutscher Rechtsgeschichte



Bearbeitet von Elke Kügler
Herausgegeben von Pro Familia mit dem Komitee für Grundrechte und Demokratie
Gerd J. Holtzmeier Verlag

Die Verfahren gegen über 100 Frauen und das Urteil gegen den Memminger Frauenarzt Dr. Horst Theissen haben 1989 Aufsehen erregt wie kaum ein anderer Prozeß. Für 1990 ist mit dem Revisionsverfahren zu rechnen. In diesem Buch werden die Vorgänge um die Prozesse und die Reaktionen darauf ausführlich dokumentiert.

Holtzmeier Verlag

224 Seiten, DM 20,-
ISBN 3-923722-36-2

pro familia magazin:

Themen 1990

- Heft 1 (Januar):
Sexualität und Behinderung
- Heft 2 (März):
Was tut sich in der Sexualpädagogik?
- Heft 3 (Mai):
Medizin in der Familienplanung
- Heft 4 (Juli):
Migranten, Remigranten, Asylanten
- Heft 5 (September)
Sucht
- Heft 6 (November)
Geschichte der Ideologien in der Familienplanung

Die einzige deutschsprachige Zeitschrift für Familienplanung und Sexualberatung.

pro familia magazin nun auch in der DDR

Schon seit Jahren versenden der Bundesverband und der Verlag an interessierte Frauen und Männer in der DDR das *pro familia magazin*. Das geschah aus bekannten Gründen kostenlos und war auch nicht für alle Interessenten möglich.

Seit November kann ohne Einschränkungen in die DDR geliefert werden, die Anfragen aus dem Nachbarland nehmen zu.

Helfen Sie mit, den Wünschen entsprechen zu können. Übernehmen Sie bis Ende 1990 ein *Patenabonnement*. So lange wird es wohl mindestens dauern, bis die Devisenfrage geklärt ist, Abonnenten aus der DDR also direkt überweisen können.

Bitte schicken Sie den untenstehenden Coupon zurück.

Bitte im Umschlag einsenden

An Gerd J. Holtzmeyer Verlag
Weizenbleek 77
3300 Braunschweig

Hiermit übernehme ich für den Jahrgang 1990 des *pro familia magazin* die Abogebühr in Höhe von DM 42,- für ein Abonnement aus der DDR (Bitte keine Vorauszahlung, erst Rechnung mit Namen des Heft-Empfängers abwarten).

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Dieses Abonnement kann ich innerhalb von 10 Tagen widerrufen. Die Frist ist gewahrt, wenn ich innerhalb dieser Zeit den Widerruf absende.

Datum, Unterschrift _____

Elisabeth
Badinter



Ich bin Du
Die neue Beziehung
zwischen Mann und
Frau oder Die andro-
gyne Revolution
Piper

322 Seiten. Geb. DM 36.-

»... Nach der Lektüre solch gescheiter Bücher wird die Zukunft konkreter vor dem sinnenden Auge.«

Anne Rose Katz,
Süddeutsche Zeitung

**CAROL
GILLIGAN
DIE ANDERE
STIMME**



Sine Brax

Lebenskonflikte und Moral
der Frau.
SP 838. DM 14.80

»In ihrem vielbeachteten Buch hat Carol Gilligan mit der männlichen Entwicklungspsychologie abgerechnet. Sie hat ungläubliche Versäumnisse und Fehler (der psychologischen Forschung) aufgedeckt und am Beispiel realer moralischer Konfliktsituationen demonstriert, daß Frauen keine Mängelwesen sind – besonders in Sachen Moral. Frauen haben eine andere Moral, die sich vor allem an menschlichen Bindungen, an Kommunikation und Gemeinschaft orientiert.«

Psychologie heute

**Eva Jaeggi/
Walter Hollstein
Wenn Ehen älter
werden**

Liebe, Krise, Neubeginn.
SP 867. DM 15.80

»Am meisten für den eigenen Alltag profitieren werden von diesem Buch Leser, die selbst Krisen in ihrer Beziehung durchleben oder durchlebt haben oder in einer Trennungssituation stehen.«

Bild der Wissenschaft

Anne Fausto-Sterling
**GEFANGENE DES
GESCHLECHTS?**



Was biologische Theorien
über Mann und Frau sagen.
361 Seiten. Leinen DM 42.-

»... Anscheinend hat die herrschende Wissenschaft bei dem Versuch, Vorurteile über das 'Wesen' der Geschlechter zu beweisen, besonders schlampig gearbeitet. In dem Glauben, sie könne es sich erlauben. Kann sie?«

EMMA

T. Berry Brazelton
**Und was
ist mit den
Kindern?**



Piper
Beruf und Kinder
Beispiele, Erfahrungen,
Hilfen für
berufstätige Mütter
und Väter

273 Seiten. Altkorphan-
Broschur DM 29.80
T. Berry Brazelton ist in den USA einer der bekanntesten Kinderärzte. »Am Beispiel dreier sozial und ökonomisch völlig unterschiedlicher Familien beschreibt er die Problemlage, erläutert und differenziert in allen Einzelheiten die jeweiligen Ängste und Konflikte. Dabei zeichnet sich seine Arbeit nicht nur durch eine echte, persönliche Anteilnahme am Schicksal der Familien und der Einzelnen in ihnen aus, sondern auch durch die zahlreichen handfesten und praktischen Tips, die er zur Bewältigung des alltäglichen Pensums mit Kleinkindern gibt.«

Hessischer Rundfunk

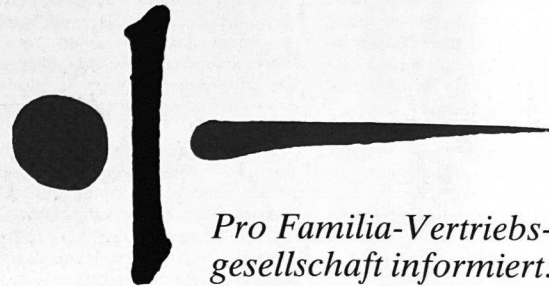
PIPER

Gebühr bezahlt · Gerd J. Holtzmeyer, Verlag, Weizenbleek 77, 3300 Braunschweig
Postvertriebsstück S 448:

S 4483 F 200078 55D
HEINRICHS, DR. PHIL. JUERGEN

FEICHTETSTR. 41

8134 POECKING



*Pro Familia-Vertriebs-
gesellschaft informiert:*

Noch in diesem Jahr wird es die DIN (Deutsche Industrie-Norm) für Condome geben. Der Entwurf liegt vor. Sehr interessant! Wir rechnen mit Veränderungen: Zur Qualitätsstufe DLF-Gütesiegel wird es zusätzlich die DIN-Norm geben. Der Markt wird vermutlich gespalten sein in genormt und nicht genormte, Condome, kleine Marken werden die laufenden Qualitätskontrollen nur schwer erreichen. Sehr interessant sind auch zwei neue Untersuchungen:

– Streeck, Sabine, Untersuchung zur Verständlichkeit von Beipackzetteln zu Kondomen;

– Rohner, R., u. Böhm, A., TU Berlin: Der Gebrauch des Kondom. Zum Umgang mit einem notwendigen Übel.

Wir werden die Texte der RFSU Packungen ohnehin überarbeiten und die neuesten Erkenntnisse darin aufnehmen.

Gesucht werden WiederverkäuferInnen für unsere RFSU-Condome. Displays und Wiederverkäuferpreise mit Prospekt können Sie anfordern!

Der Katalog Nr. 3 ist in Vorbereitung. Wir freuen uns über neue Ideen und Hinweise. Der neue Katalog wird umfangreicher (bei Condomen und Büchern und Videos) und erweitert um neue Produktbereiche, die mit Sexualität und Gesundheit zu tun haben.

Mit den Condomfachgeschäften in Köln und Berlin (*Condomi*) und Zürich sind wir eine engere Kooperation eingegangen, um wirtschaftlich und inhaltlich besser zu arbeiten. Mit weiteren Condomfachgeschäften in der Bundesrepublik (vielleicht auch DDR) rechnen wir dieses Jahr.

Informationen und Katalog über:
Pro Familia-Vertriebsgesellschaft, Gutleutstr. 139
6000 Frankfurt 1, Tel. 069/25 1930